

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1760)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten, vom Ende des Jahrs 1758. bis um gleich Zeit 1759
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug der neuesten Welt = Geschichten, vom Ende des Jahrs 1758. bis um gleiche Zeit 1759.



Er Krieg ist unter allen Uebeln das erschrecklichste. Warum? weil er von Menschen geführt wird. Sollten alle, auch die grimmigsten Thiere, eine Bändniß wider das menschliche Geschlecht schließen, und dasselbe mit Heermacht überziehen, wurde die Gefahr nicht so fürchterlich, der Schaden nicht so groß, und die Folgen bey weitem nicht so betrübt seyn.

Wann man aber die vielen Unglücke, so von den Menschen in Kriegen stifftet werden, betrachtet, hilft Himmell! welch eine Verwüstung, welch eine Zerstörung, welch greuliche Vorstellungen und schmerzliche Spuren ihres mehr als thierischen Grimmis hinterlassen sie aller Orten? Die Thiere streuen wider ihre Feinde, von denen sie können beschädigt werden: wann sie ihren Feind erlegt, so fressen sie sein Fleisch, darnach legen sie sich zur Ruhe. Der unbarmherzige Soldat aber nicht zufrieden mit dem, was sein Schwerdt in öffentlichen Feldschlachten und Belagerungen an Menschen aufgefressen, hauet, sticht, schlaget, trängt, trücket, martert den unbewehrten Einwohner des Lands, man erpresst durch allerley gewaltsame Mittel ihm den letzten Heller aus dem Sack, beraubt ihn und seine unschuldige Weib und Kinder ihres Unterhalts, sie vermehren von Tag zu Tag das Elend der Menschen; da sieht man nichts als zerstörte Länder, verwüstete Felder, verbrannte wehrlose Städte, Flecken und Dörfer, die doch den Feind, der solche Scheusale anstellt, nicht mächtiger, und den anderen Feind, dessen Land solches Unglück widerfährt, nicht schwächer machen.

Es ist nichts anders, als eine grausame Wuth, die nicht den Thieren, sonder den Menschen eigen ist, solche Orter im Rauch gen Himmel zu schicken, die sich nicht widersetzen können, wann sie schon wollten, darinnen vorher Menschen gewohnt, welche durch ihr Gewerbe, Handwerker, Ackerbau und Viehzucht, dem Fürsten, den Einwohnern und so gar dem Feind die Unterhaltung, Kleidung, Nahrung und alles Wohlseyn verschafft haben; da heißt es wohl: die Fürsten begehen Thorheiten, und die armen Unterthanen müssen es entgelten. David wußte wohl, wie gefährlich, wie fürchterlich, wie erschrecklich es wäre, der Wuth des Feinds auch nur 3. Month lang ausgesetzt zu seyn: darum wollte er lieber in die Hände des obwohl züchtigenden, dennoch aber gnädigen Gottes fallen, als in der sterblichen Menschen Hände. Wir haben in heutigem Calender unseren geneigten Lesern wenig anders vorzulegen, als die gleiche Fortsetzung des leidigen Kriegs, Fortsetzung des Feinds der Menschen, das den vorigen Winter durch gefrorne und verdorbene Menschenblut wird, gleich als wann es zu Begießung und Bedingung der Felder geschaffen wäre, mit frisch vergossenem ersetzt, die Erde seufzt schon wieder über die große Anzahl ihrer erschlagenen Söhne, welche durch die Wuth und Grimm ihrer Mitmenschen mit Gewalt und vor der Zeit in ihren Schoß geschmettert werden. Eine große Anzahl Menschen stehen in banger Angst und heftiger Bestürzung vor Erwartung der Dingen, die geschehen sollen. Und was das schlimmste, so ist auch, indeme wir dieses schreiben, nicht einmal von ferne einiger Anschein, daß der so erwünschte und alles Heil und Seegen bringende Friede so bald wieder werde hergestellt werden. So groß die Greuelthaten, die im Krieg begangen werden, immer seyn mögen, so sind sie doch noch damit zu entschuldigen, daß sie nothwendige Folgen sind des Unglücks, welches der Krieg an und für sich selbst stiftet: Aber das Men-

schen von hohem Rang und Würde, Menschen die Vorbilder der Demuth, der Sanftmuth, des Gehorsams, der Treu und Menschenliebe seyn sollen, mitten in stolzem Frieden, Mordmörderischer Weise nicht einen erklärten Feind, sonder einen Landesvater, nicht einen gemeinen Menschen, sonder eine Majestät angreifen, ist ein ungeheures und im Reich der Hölle angezettelttes Unternehmen, welches die Haut macht erschauern, und die Haare gen Berg stehen. Gleichwie wir aber geneigt sind, niemand, wenigstens in einer so außerordentlichen Schandthat, in dieser Beschreibung zu nahe zu gehen, so wollen wir die Auszüge aus dem Criminal-Process wider die versuchten Urheber und Thäter selbst reden lassen.

Das Portugiesische Reich ist ohnedem seit einigen Jahren mit vielen Unglücksfällen heimgesucht worden. Es wird nicht leicht jemand so fremd seyn in den Geschichten, die wir erlebt haben, der die Wahrheit dieses Sazes von selbst einsehen sollte. Man ertrug alle diese Schicksale mit möglichster Gedult, weil man nirgends als in den Verhängnissen des Allmächtigen den Grund davon ausfindig machen konnte. Lisabona die portugiesische Hauptstadt kan wegen noch beständig anhaltenden Erdbeben sehr langsam wieder aufgebauet werden. In der Stadt und Hafen Porto entstand vor einem Jahr eine Empörung und Feuersbrunst. Darzu came der Miswachs; die Jesuiten stiften in Paragai eine Unruh, die noch nicht beigelegt ist.

Mörderisches Complot gegen den König.

Gegen Ende des vorigen Jahrs, als wann der Unglücken zu wenig wären, betraf dieses Königreich ein höchst erstaunender Zufall in der geheiligten Person des Königs, der nach dem Zeugnisse des öffentlichen Gerüchts, die Lust und das Wohlgefallen seiner Völker gewesen, so lange ihm die Vorsehung des Scepter über dieselben in die Hände gegeben hatte. Man hatte einige Zeit vorher unter das Volk ausgestreuet, daß der König sein Leben über den Herbstmonath aus nicht verlängern werde. Da nun das Volk durch gewisse Ordensleute, die aus nachfolgender Geschichte leicht zu errathen seyn werden, zu dieser Erwartung des Todes bereitet ware, so entschlossen sich die Verschwornen ihre Wahrsagungen zu erfüllen; vorher aber ist zu wissen, daß laut denen publicirten Acten des Criminalprocesses die Unterredungen, die Verschwörungsparthey zu schmieden in denen Jesuiten-Collegiis St. Anton und St. Rochus, und in denen Pallästen des Marquis von Tavora und des Herzogen von Aveiro gehalten worden. Die Ursach, warum die Jesuiten

in dieses versuchte Complot eingetreten, ist, daß sie einige Zeit vorher aus triftigen Gründen vom Hof sind weggeschafft und entfernt worden. Die Verschwornen hatten sich schon den 3. Herbstmonat 1758. da und dort auf dem Lande in verschiedene Kotten getheilet, um auf den König zu lauren und den versuchten Streich zu wagen. Diejenige Bande, welcher Sr. Maj. beegnete, hatte den Herzog von Aveiro zum Haupte. Der Herzog wollte so gleich auf den Postillon los drucken, allein der Schuß versagte. Zween Bediente aber schossen in die königliche Kutsche mit gehacktem Blei, und verwundeten den König an vielen Orten des Leibs, besonders aber an dem rechten Arm. Joseph Mascarenhas, damahls Herzog von Aveiro, schlug mit Wuth die Flinte, womit er den königlichen Postillon verfehlet, auf die Erde, woben er voller Zorn und Grimm auf dieses Gewehr folgende höllische Worte auskies: Daß dich alle Teufel holen, weil du mir so schlecht gedienet hast. Und als Franz d'Assis damahls Marquis von Tavora einigen Zweifel bezeugte, ob Ihro Maj. vielleicht von denen auf Sie gethanen Schüssen nicht gefallen wären, brache eben Joseph Mascarenhas in die fernere nicht weniger höllische Worte aus: es ist nichts daran gelegen, wann er nicht tod ist, so soll er doch noch sterben; diesem fügte ein anderer Verschwörner noch andere drohende und gottslasterliche Reden bey, während daß Joseph Maria von Tavora, einer der peinlich Beklagten, mit einer sehr unruhigen Mine nachfragte, warum Johann Miguel, einer der Mitverschwornen noch nicht angekommen wäre. Anderer Seits versammelten sie sich alle wieder des folgenden Tages frühe in dem Hause Joseph Mascaranhas, wo sie mit ihren Verwandten diese Gattung Winkelsamkunft gehalten, und da gaben sie neue Proben ihrer unbrgamen Grausamkeit, ihrer verzweifelten Bosheit, und daß mit in sie von der Gnade Gottes gänzlich verlassen seyen. Einige schalten die Mörder Anton Alvarez und Joseph Volcarpus mit derben Verweisen aus, daß sie sich nicht besser vorsehen, und ihres Streichs verfehlet; andere aber rühmeten sich, daß sie gewiß ihren Zweck würden erreicht haben, wann der König in die Gegend gekommen wäre, wo sie ihn im Hinterhalt erwarteten hätten. Noch andere weiteten ihre Barbare mit dieser grausamen Betrachtung: Der König würde ohne anders das Leben eingebüßet haben, wann er den Weg fortgewandelt wäre, den er gemeinlich gebrauchet, um in seinen Pallast zurück zu kehren, da er hingegen des Weges von d'Alinda sich bedienet, um naher Junqueira sich zu erheben. Der König ohngeacht seiner schmerzhaften Wunden sagte nicht ein Wort und klagte sich nichts, sonder be-

Hinrichtung der Königs-Mörder, so den 13. Jenner 1759. zu Lisabona vollzogen worden.



1. Wie die Mörder auf den König geschossen. 2. Die Marquisin von Tavora wird enthauptet. 3. Der junge Graf von Tavora. 4. Der Graf von Antigna. 5. Des Marquis von Tavora zwei Bediente. 6. Der alte Marquis von Tavora. 7. Der Herzog von Aveiro, welchen allen mit eisernen Keulen die Glieder auf einem Rad entzwey geschlagen wurden. 8. Der Bediente Ferreira, wie er an ein Pfal gebunden und lebendig verbrannt worden, und das Bildnus des entwichenen Avejedo. 9. Viele Regimenter, die das Blutgerüst umzingelt haben. 10. Die hingerichteten Personen.

Fortsetzung des mörderischen Complots in Portugal.

Niemand konnte die hingerichtete Personen bedauern. Ihr Bosheit war durch das publicirte Urtheil allu kund und alzu abschaulich geworden. Die Haupt-Absicht der Verschwornen war, nach Anleitung desselben, die Veränderung der Regiments-Form in Portugal, wovon der Herzog von Aveiro den größten Nutzen zu ziehen hoffte. Dieser war ein Neveu des unter der vorigen Regierung in so hohem Ansehen gestandenen Frater Gaspard von der Menschwerdung. Dieneil nun der jetzige König dessen Ansehen herunter setzte; die geistlichen Beneficien, welche dieser Frater dem Hause Aveiro zugewendet, zurück forderte und die Mariage des Sohns dieses Herzogs mit der Schwester des Herzogs von Cadaval nicht genehmigen wollte, bis dieser schwächliche Prinz, ihr Bruder, majorem und vermählt sey: so faßte er zurörderst einen grausamen Haß gegen den König, in welchem er so gar seine alte Feindschaft gegen die Jesuiten bey Seitensetzte, sich auf das engste mit selbigen vereinigte und den ersten Vorsatz schmiedete, welcher von den Jesuiten demassen gebilliget worden, daß sie ihre Entscheidung dahin gegeben: daß einer, der den König umbringen würde, nicht einmal eine Sünde, die dabon vergeben werden, begehe. Zu mehrerer Beförderung des abschaulichen Vorhabens hatten beyde gesucht, die Marquise Leonora de Tavora ins Complot zu ziehen. Man hätte nicht denken sollen, daß solches Einverständnis möglich zu machen gewesen, weil diese Weiße Person einen eingeburzelten Haß gegen das Haus Aveiro geheget, dessen Reichthum und Ansehen ihr längst ein Dorn in den Augen gewesen; zumal, seit dem der letztere Herzog ihrem Gemahl, bey dessen Abwesenheit in Indien, nach einem ansehnlichen Theil seiner Lebensgüter getrachtet: allein durch die Kunstgriffe und Einblasungen der Jesuiten wurden alle Schwierigkeiten überwunden, und die Marquise in das Complot eingekochten. So bald dieses geschehen gewesen, so ward eine der eifrigsten Beförderer des vorhabenden Königsmords. Sie stellte sich heilig, und gab den Jesuiten W. Malageida ebenfalls vor heilig aus, von dessen frommen Rath und göttlichen Eingebungen ihr Thun und Lassen abhänge. Sie zog nunmehr mit Beyhülfe dieses Heiligen, und der Jesuiten Johann von Matos und Johann Alexander ihr ganzes Haus in die Verschwörung, und erfüllte ihren Mann, ihre Söhne, ihre Tochter-Männer, ja alle ihre vertraute Bediente, und viele ihrer Bekanntschaft mit tödtlichem Haß gegen den König; verband sie alle mit dem Herzog von Aveiro; ja sie schosse Geld her um die Mörder zu belohnen, die den 3ten Herbstmonat die verrätherischen Schritte auf den König gethan. Der Grund dieses alles lag darin, weil der König ihren Gemahl bey seiner Reise nach Indien nicht zum Herzog machen wollte,

und also ihren Hochmuth beleidiget hatte. Nachdem nun die Verschwörung angezettelt und verabredet war, so wurde selbige folgender Gestalt bewerkstelliget. Der Herzog von Aveiro, der Marquis und die Marquise von Tavora bestellten die Meuchelmörder, befaßten ihnen 40. Mordpferde, und schafften Pferde und Gewehr für dieselben herbei. Sie stellten mit Zuziehung der besagten Jesuiten vielerley Zusammentünfte, und endlich schritten sie in der Nacht des 3. Herbstmonats 1758. zur Ausführung. Merkwürdig ist das dabey, daß die Jesuiten, besonders der W. Malageida, vorher schon vielfältig zu weissagen anfiengen, daß der König nicht lange mehr leben, und der Herbstmonat der letzte Monat seines Lebens seyn würde; ja verschiedene ihres Mittels diese Weissagungen auch in fremden Ländern auszubreiten suchten. Durch ein in dem Urtheil angemercktes Wunder der göttlichen Vorsehung brennte aber das Pulver der Sündpfanne ab, und ihre Schuß verflücht. Der Postillon ward den Sitz gewahrt, und hörte das Krachen des Gewehrs, zweifelte also keinen Augenblick an Verräthern; fiel gleich auf die Gedanken, daß der Kehlshuß ihn gegolten habe, und jagte also mit aller möglichen Behendigkeit davon, um fernern Nachstellungen zu entgehen, und den König in Sicherheit zu bringen; dem er gleichwohl von dem, was er gesehen und gehört, nicht ein Wort eröffnete. Als dieses die andern beyden Meuchelmörder, welche, so wie ihr Anführer, masquirt und schwarz gekleidet waren, innen wurden; so setzten sie der königl. Post Chaise in vollem Galopp nach, und da sie keine bequeme Stellung erreichen konnten: so brennten sie endlich ihre Carabine auf die Rückwand des Königs los. Hier bemerkte man billich das zweyte Wunder der göttlicher Obhut, daß der König in dem engen Raum dieser Postkutsche nicht sogleich auf der Stelle geblieben; sondern mit diesem obwol schwer und schmerzlichen Wunden davon gekommen. Diesem zweyten folgte, nach der grundlichen Bemerkung besagten Urtheils sogleich das dritte Wunder Gottes, in Erhaltung des Königs. Se. Maj. fühlten nicht so bald ihre starke Verwundung, als sie sogleich dem Postillon zuriefen umzuwenden, und sie zu ihrem ersten Wundarzt zu dringen. Diese w. begreifliche Ueberleg- und Entschliessung erweiterte den König noch völlig das Leben. Es ist dabey sonderbar, daß der König alles Schreckens aller Bestürzung, aller dringenden Gefahr ungeachtet, sich nicht eher verbinden lassen, bis er geberichtet und Gott für die augenscheinliche Errettung aus der obgeschriebten Todesgefahr demüthig gedanket hatte: alsdenn aber auch die verschiedenen Angriffe der schmerzhaften Verbindung, ohne ein Wort zu reden, ausgestanden, aus deren göttlichen Erfolg ein abermahliges Wunder göttlicher Güte über diesen Monarchen herfürleuchtete. Indessen stuhnte der König eine der schmerzlichsten Curen aus. Doch erhielt er seinen Arm, und den 23ten erhub er sich in offenem Staat mit dem gesam-

ten königl. Hause unter dem freudigsten Jubelgeschrey eines unzähligen Volks nach Mosira Sennora d'Alinda, woselbst das Le Deum wegen Erhaltung des Königs, feyerlich angestimmt ward. Um das Volk besonders der Gerechtigkeit des rechten Arms zu versichern, so machten Se. Majestät eine Art von Compliment gegen selbiges, als sie sich nach dieser Kirche begaben, und das Volk erhub darüber ein Bivatsgeschrey, das allen Menschen und dem König am meisten durchs Herz drang. Der König schrieb auch alsbald einen Brief an den Erzbischof von Braga, als Primas des Königreichs, darinnen Se. Majestät mit sehr paternischen Redensarten die Jesuiten nicht nur als Mithuldige, sondern als erste und fürnehmste Stifter dieses keuslichen Unternehmens den König zu ermorden angab, und dabey zeigte, daß solche ruchlosen Thaten aus den vergifteten Lehrlässen dieser Sect unmittelbar herfließen, und daß sie in der That ausübten, was ihre abschauliche Maximen lehren. Briefe gleichen Inhalts ließe der König an alle Völkern seiner Königreiche abgehen, welche allemal mit einem Exemplar des Manifests begleitet waren, darinnen man die gottlosen und aufrührerischen Irthümer dieser Gesellschaft der Welt vor Augen legte, (also nannte sie der König) womit sie die abgestraften Missethäter zu ihrer begangenen Greuelthat verführt, und die sie mit aller Macht getrachtet hatten, in allen portugiesischen Ländern auszubreiten. Merkwürdig ist, daß in diesem königl. Manifest verschiedene Authoren dieser Gesellschaft von Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien und den Niederlanden angeführt werden, welche alle die abschaulichen Verbrechen anzeigten, wodurch alle menschliche Ordnung, Hochheit und Verdienste der menschlichen Gesellschaft, ja fast alle Tugenden über einen Haufen geworfen werden. So viel Augen und Licht wurde niemand in Portugal geglaubt haben. Nicht weniger merkwürdig ist, daß in diesem Manifest der eigentliche Grund, warum die königl. Person denen Jesuiten so verhaßt geworden, zu sehen. Wir wollen der selben, weil er zu Beleuchtung dieser schwarzen Mordgeschichte gehört, aus dem Manifest selbst von Wort zu Wort kurzlich ausziehen:

„Diese Ordensleute, heißt es, waren sehr erbittert, daß Se. Majestät dem Papst von einem kleinen Theil ihrer erschrecklichen Ausschweifungen und Unruhen, die in Paraguay und Maragnan wiederfahren, doch mit aller Bescheidenheit Nachricht gab, mit Bitt, diesen Orden in seine alte Schranken zu seinem eigenen Besten zu setzen, und eine Reformation mit ihnen vorzunehmen. „Ein so beschreibenes und gottseliges Vorhaben brachte keine andere Wirkung hervor, als daß sie sich wider alle göttliche und menschliche Gefäß empörten, und den Lehrern des Evangelii und Gefäßen der Kirchen zu Troy, als Blinden, sich eben so schwarze als versuchte Betriegerereyen und Verleumdungen hineinwürfen, und

„während dem andere Unterthanen für die laue Haltung und geeignete Regierung des Königs ihr Gebäl zu Gott thaten, diese Ordensleute hingegen sich taub und weile bekümmten, die königl. Tugenden, Se. Majestät mit einer arglistigen und versuchten Treulosigkeit anzuschwärzen, dero sanfte und glückselige Regierung zu verleumdern, lügenhafter weis vorgebend, als wäre in dero Königreich nichts als Verwirrung, Untergang und Zerrüttung und Unordnung. . . Diese Ordensleute befriedigten sich nicht, diese schwarzen Verleumdungen, und abschauliche Betriegerereyen durch Briefe, die sie hochhafter Weis und insgeheim den übrigen Gliedern ihrer Gesellschaft schrieben, in fremden Ländern auszubreiten, damit diese sie hinwiederum in den Conversationen und öffentlichen Zeitungen ausbreiten könnten, sonder sie schritten so gar zu der übermäßigen und unvermünftigen Frecheit, eben diese Verleumdungen in der Hauptstadt und in den Provinzen des Reichs den Leuten bezugzubringen, damit sie endlich zu dieser abschaulichen Conjuratation gelangen könnten. In gleichem Manifest ist auch eine Liste enthalten, von vielen fürnehmten, berühmten und wohl verdienten Persönen geistlich und weltlichen Standes, welche von den Jesuiten in allen vier Theilen der Welt zu Fall gebracht, gestürzt und zugrund gerichtet worden, nur deswegen, weil sie den Dienst ihres Souverains, ihr Gewissen und Ehre dem Interesse oder Vortheil dieser Gesellschaft vorgezogen haben.

Die Sachen von Portugal waren dem Papst erschrecklich zu vernehmen. Er beklagte seine Zeiten, die ihn solche Dinge in einem sonst ruhigen Königreiche erleben ließen. Besonders erstaunte Se. Heiligkeit über die den Jesuiten dabey zur Last fallende Beschuldigungen. Der portugiesische Hof erlangte nicht verschiedene versüßten als Theilhaber an dem vorgewiesenen Königsmord öffentlich anzuklagen, ja die Thaten dieser einzelnen Glieder, als eine Sache des ganzen Ordens anzusehen. Ehe sich Se. Heiligkeit noch darüber erklärten: so fuhr auch Portugal zu, und erklärte den Sequester aller Güther des Hauses Loiola, und sperrete alle Jesuiten zusammen; so daß einem jeden nur zehn Gold täglichen Unterhalts angewiesen wurden. Der Vater General des Ordens erlangte nicht dem Papst vorzustellen, daß der gesamte Orden das allensalige Verbrechen einiger Glieder nicht tragen könne, daß der verhängte Sequester, ohne päpstliche Einwilligung, ein Eingriff in die Rechte der Kirche, und das Verfahren gegen den Orden eine Wirkung der bösen Anschläge der Feinde desselben sey. Man äußerte sich auch dahin, daß der Papst zwar eine Reformation des Jesuiten Ordens, aber keineswegs dessen Vertilgung verlange und zugeben würde: folglich gewinnt diese Sache ein Ansehen, welches selbst Irrungen zwischen dem päpstlichen Stuhl und der Krone Portugal vermuthen läßt. Uebrig portugiesische Geschichte werden künftigs Jahr nachfolgen.

fablen nur dem Postillon, daß er umwenden und Ihn eiligst nach dem Haus des Leibarzts bringen sollte. Als die Verschwornen vernahmen, daß der König nicht tod wäre, suchten sie abscheulich über die bestellten Meuchelmörder und über ihr eigen Gewehr, daß sie den König nicht recht getroffen hätten.

Nunmehr befanden sich die Zusammenverschwornen in den schrecklichsten Umständen. Das allerschwerste Verbrechen wäre begangen. Das Gewissen wachte zum Theil auf, und ein wenig Vernunft zeigte das grausamste Perspectiv zu erwartender Straffen.

Die meuchelmörderische Rott wird zufälliger Weise entdeckt.

Anfangs wußte weder der König noch der Hof, von wem diese abscheuliche Verschwörung mußte angezettelt worden seyn, auch ließ man sich nicht merken, als wann der König nach denen Thätern forschen wollte, sonder man berufte die Truppen von allen Orten nach Lisabon zusammen, unter dem Vorwand, sie zu Wiederaufbauung der Stadt zu gebrauchen. Dieses alles geschah um die Thäter sicher zu machen, damit keiner einigen Argwohn schöpfte, als wäre er entdeckt, und sich davon machen möchte. Unterdeß aber trug sich zu, daß der Herzog von Aveiro samt seinen zweien Meuchelmördern gradenwegs nach Lisabon giengen, und in dem Haus eines dieser Mitverschwornen einkehrten, welches der gewöhnliche Sammelplatz der Mörder war. Die Frau hatte eben ihren Bruder, der ein Handschuh-Krämer war, bey sich. Sie versteckte ihn bey Ankunft des Herzogen in ein benachbartes Cabinet. Der Herzog fragte seine zwey Gehülffen, ob der König auch wirklich tod wäre! die zwey andern versicherten ihn, es seye unmöglich, daß er denen zweyen Schüssen hätte entkommen können. Der Herzog suchte darauf und sprach: sie hätten von Rechts wegen nicht von Vlaz gehen sollen, bis sie den König tod gesehen hätten. Der Handschuhkrämer, welcher diß alles hörte, wußte noch nicht, was diese Reden zu bedeuten hätten, bis er des folgenden Tags durch den allgemein entstandenen Lärm vernahm, daß der König in der vorigen Nacht habe sollen ermordet werden. Er verglich alsdann das, was er gehört mit dieser Zeitung und eilte unverzüglich zu einem königlichen Secretario, um ihm Nachricht davon zu geben. Der Secretarius glaubte es desto eher, weil er schon dergleichen Nachrichten von anderen auch empfangen hatte. Es kam nun darauf an, diejenigen genau zu wissen, die in diesem mörderischen Complot begriffen waren; der Hof mag auch schon einige Rundschaft gehabt haben, daß sich dieses böse Geschwär durch den gan-

zen Staatskörper, bis in die entlegnesten Theile des Königreichs ausgebreitet habe. Um nun die Sach zu entdecken, bediente sich der König folgender List. Man breitete in ganz Lisabon die Nachricht aus, daß Se. Majestät in lezten Zügen lägen, und fertigte sogleich ein Abischiff nach Brasilien ab, als ob selbiges die auf solchen Fall nöthigen Befehle dahin überbringen sollte, man zweifelte nicht, daß sich die Verschwornen eben dieses Mittels bedienen, und ihre Mitgenossen in Brasilien von den, ihrem Bedenken nach zu ergreifenden Maßregeln benachrichtigen würden. Der Schiffshauptmann aber hatte einen königl. Befehl sich mitten auf dem Meer, aller auf dem Schiff befindlichen Personen und Briefschaften zu versichern, und mit selbigen nach Portugal zurückzukehren. Der Officier verrichtete alles mit grosser Treu, und da kam also die ganze Conspiration des unmenschlichen Unternehmens grundlich ans Licht. Der Hof saumte auch nicht seine Entschlüsse darnach zu nehmen, und zusörderst alle königliche Truppen, so in der Nähe waren, in die Haupt- und königliche Residenzstadt Lisabon zusammen zu rufen. Gegen den 13. Christmonat waren nun die Verfügungen zu End, und man schritt nunmehr zum Werk, gleichen Tags wurden die Häuser der ganzen Familie von Tavora unvermuthet mit Soldaten besetzt, und führte man folgende Personen in die Gefängnisse: Den Herzogen von Aveiro Großmeister des königlichen Hauses u. den Marquis von Tavora seinen Sohn, den Marquis von Tavora commandirender General über die Reuteren, dessen ältesten Sohn und Joseph Maria von Tavora seinen jüngsten Sohn, Emanuel und Joseph von Tavora dessen Brüder, den Marquis d'Alorna und den Grafen Alouguia seine Tochtermänner, auch ward nach Elvas der Befehl geschickt, den Runo von Tavora Oberster über die Reuteren, und Johann von Tavora Oberster über die Dragoner in Verhaft zu nehmen, denen man den Erzbischoff von Evora und den Bischof von Porto befügte, die Marquise von Tavora und ihre Tochter wurden in Klöstern verwahrt, und die Gemahlinnen der übrigen Gefangenen wurden in ihren Häusern bewacht durch Soldaten, und welches das bemertungswürdigste war, alle Klöster, Häuser, Residenzen und Collegien der Ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu wurden mit Wachen und Soldaten besetzt, auch niemand ohne sonderm Paß, aus und eingelassen.

Jedermann erstaunte so vornehme und angesehene Personen, als des schrecklichsten Hochverraths verdächtig, in Ketten und Banden zu sehen. Der König aber ließ ein Edict öffentlich kund machen, in welchem die ganze Sach, und der verruchte schwarze Aufschlag und

begangene That, allen seinen Unterthanen kund gethan wurde, und wer weitere Entdeckungen thun könnte, grofse Belohnungen und königl. Gnade, für sich und die Seinigen zu erwarten haben. Also bemächtigte man sich der Schuldigen oder Verdächtigen ohne Ansehen der Person, ohne einige Rücksicht auf heilige oder privilegierte Oerter. Man säumete auch nicht lang gegen die Schuldigen mit aller Strenge zu verfahren, der Marquis von Tavora und der Graf Antougia wurden auf die Folter gebracht. So sehr sie anfangs sträubten etwas zu bekennen, so sehr setzte man ihnen mit der Marter zu, und diese erpresste endlich das volle Geständnis. Nichts war erschrecklicher als die vornehmsten und angesehensten Jesuiten, ja diejenigen unter ihnen, welche einen außerordentlichen Schein der Heiligkeit vor sich her getragen hatten, so tief in ein so abscheuliches Complot verwickelt, ja gar als die ersten Anstifter desselben dargestellt zu sehen. Sollte es nun noch gar wahr seyn, was in vielen beglaubten öffentlichen Nachrichten zu lesen gewesen, daß diese Patres, und die vom Oratorio die ersten gewesen, welche wegen der entdeckten Verrätheren gegen den König das Te Deum laudamus angestimmt haben: so kan man bey ihrer unstreitigen Theilnehmung an selbiger, fast keine Worte finden, sein Erstaunen an Tag zu legen.

Todes = Urtheil und Execution.

Man ließ indessen die Gefangenen und Antheilhaber des Verbrechens, mit lange in den Gefängnissen schmachten, das über sie gefällte Urtheil wurde den 13. Jenner 1759. gleich nach 8. Uhr Morgens auf folgende Weise an ihnen vollzogen: Grad gegen dem Gefängnis über wurde ein Schaugerüst aufgerichtet, ins gerietzte 18. Schuh hoch, vor welches vier Regimenter zu Fuß und zu Pferde gestellt waren. Die Marquisin von Tavora machte den ersten Auftritt des blutigen Schauspiels. Sie trat nicht ohne Beschämung, doch mit zimlicher Fassung auf das Blutgerüste; so bald sie auf den Stuhl niedergesetzt war, so wurde ihr in einem Streich der Kopf abgeschlagen, doch also daß derselbe ein wenig an der Haut des Halses hangen geblieben, und ihre auf die Schoos fiel. Darnach wurde sie der Länge nach auf den Boden gelegt, und mit einem Wachs- tuch bedeckt. Hierauf erschien Joseph Maria einer ihrer Söhne, ein junger, und ausser seinem abscheulichen Verbrechen, lebenswürdiger Herr, dieser ward scheußlich entkleidet; man dehnte ihn über eine Maschine, wie ein Kreuz gestüllet, aus, und während dem einer ihn erwürgte, zerbrach man ihm Arm und

Bein mit einem eisernen Stab. Nach ihm stuhnden der Graf von Alouguia, der junge Marquis von Tavora, zwey Bedienten des Herzogen von Aveiro, und einer von dem Marquis von Tavora die gleiche Strafe aus, und ihre Leiber wurden auch auf Bretter gelegt, und mit Wachs- tuch bedeckt. Hernach führte man den alten Marquis von Tavora daher, welcher auf einem Rad ausgestreckt, sehen mußte, wie man ihm mit vier Streichen Bein, Schenkel und Arm auf der rechten Seiten zerbrach: Hernach gab man ihm zwey Stöße auf die Brust, welche ihm allem Ansehen nach tödten, weil man ihn nicht mehr schreien hörte, wie vorher: Darauf zerbrach man ihm die Glieder auf der linken Seiten. Sein Leib wurde gelegt und bedeckt, wie die vorigen. Hernach came die Reihe an den Herzog von Aveiro, dene man zu seiner desto größern Beschimpfung mit bloßem Haupt herführte; man gabe ihm den Gnadenstoß nicht eher, als bis ihm Arm, Bein und Schenkel zerbrochen waren: Er wurde wie die andern auf ein Brett gelegt. Darauf kamen Zimmerleuth, welche zwey Stangen, jede mit einem Balken, auf dem Todtengerüst aufrichteten. An die einte bandte man den Bedienten Ferreira, und an die andere das Bildnis des entwichenen Joseph von Abezedo, welche auf den König geschossen. Hernach entbloßte man die hingerichteten Körper, und er mußte sie ansehen. Alsdann wurden die unter dem Todtengerüst gelegten Feuer, fähigen Sachen angezündet: und so wurde dieser Lastet. Zub unter einem entsetzlichen Jammergehülde der Verzweiflung lebendig verbrannt, und die übrigen Körper der Hingerichteten samt dem Todtengerüst, Rädern, und allem, was zur Hinrichtung gedient hatte, durch das Feuer verzehrt, und die Aschen ins Meer geworfen. Die Güther dieser Missethäter wurden der Eron heimgeschlagen, und ihre Häuser bis auf den Boden niedergerissen. Ihre Nachkömmling sind bis ins fünfte Glied ehr- und wehrlos erklärt. Der Name Tavora soll von keinem Menschen mehr getragen werden. Was die Jesuiten anbetrifft, sind ihre Güther im ganzen Königreich wirklich sequestrirt, und ihre Persohnen im ganzen Reich, zusammen getrieben, und in ihre drey Collegien zu Esabona eingesperrt, und wird jedem täglich fünf Bazzen zum Unterhalt gereicht.

Was noch weiters über die übrigen viele Gefangene Geistlichen und Weltlichen Stands, dieser meuchelmörderischen Rott, nach Urtheil und Recht, gesprochen worden, wird der geehrte Leser nach aller Weitläufigkeit auf der andern Seiten des Abtruffs der Hinrichtung dieser Missethäter, beschrieben finden.

Mur

Nun wollen wir kurz und deutlich beschreiben die Verrichtungen der im Krieg verwickelten hohen Mächten, und nachholen was vor Ende des vorigen Jahres sich merkwürdiges zugetragen hat. Die Ordnung führt uns zuerst zu den

Eroberungen der Engelländer in America und Africa.

Der englische General Forbes in America hatte schon lang sein Absichten auf das Fort du Quezne gerichtet, selbiges den Franzosen wegzunehmen. Seine Mühe wäre lang vergebens, und hatte er bald seine Unternehmung fahren lassen, als er aber hörte, oder vielmehr es dahin brachte, daß die Indianer von den Franzosen abfielen, zog er gegen gedachtes Fort, welches am Ohio-Strohm liegt. Die Franzosen steckten selbiges mit Feuer an, und zogen davon: Worauf der General Forbes Besitz davon nahm, den 14. Wintermonat vorigen Jahrs. Die Engelländer wollten dasselbe wieder aufbauen, und eine rechte Stadt daraus machen, welche dem Herrn Pitt dem Staats-Secretario zu Ehren soll Pittburg genennet werden. Aus einem Brief des Admiral Keppels vom 3. Jenner ergibt sich, daß derselbe den 28. Christmonat 1758. die Schiffe, Bestungswerker und Batterien der Insel Goree in Africa angriff, welches bald eine Capitulation begehren mußte. Die Officiers verlangten für sich und ihre Truppen einen freyen Abzug mit allen Ehrenzeichen. Der englische Admiral aber schlug es platter Dingen ab, und sienge den Angriff von neuem an, der aber nicht lang währte. Die ganze Insel, Festungen und Garnison ergab sich auf Discretion; darauf die Engelländer Besitz nahmen, 300. Franzosen und viel Moren wurden zu Gefangenen gemacht, 94. Canonen, 4. Mörser und 11. Böhler zum Steinwerffen, 100. Fässer Pulver, und viel andere Munition wurde erobert.

Von dem, was sich nach der Schlacht von Zorndorf zugetragen.

Als durch diesen über die Russen erhaltenen herrlichen Sieg, dessen Umstände wir im ferndrigen Calender, ausführlich erzehlet, die fürnehmste Absicht der Feinden des preussischen Monarchen vereitelt war, so trachteten sie, wenigstens den andern Theil ihres Vorhabens auszuführen, nemlich den König aus Sachsen zu vertreiben, oder die Belagerung von Meiß vorzunehmen. Zu dem End lagerte sich die österreichische Armee bey Stolpen, ihre Stellung wäre

also beschaffen, daß man einestheils sie unmöglich konnte angreifen, und anderseits gewannen sie dadurch die freye Communication mit der Reichs-Armee. Der Prinz von Baden-Durlach zog von Labau nach Putzka, durch welches Thal er der österreichischen Haupt-Armee einen sichern Abzug aus Schlesien verschaffte, falls der König in Preussen sich wieder dahin wenden wolte. In solcher Stellung erwartete man mit Verlangen, daß die Russen ihre Macht wieder versamlen, als welche versprochen hätten, sich wieder mit allen Kräften im Feld zu zeigen, so bald sie vernehmen wurden, daß die Oesterreicher einen glücklichen Streich ausgeführt hätten. Die preussische Armee kam mit unglaublicher Geschwindigkeit, nach einem beständigen Marsch von etlich und 30. Meilen, sich zu Eschdorf zu lagern, vor das Angesicht ihrer Feinden. Zu gleicher Zeit rückte ein ander preussisches Corpo von 8. tausend Mann auf Nadelberg. Unterdessen hatte das Lager von Stolpen die Wachbarkeit des Königs eingeschlaffert, als welcher sich sehr einbildete, die Oesterreicher würden dasselbe nicht verlassen, als um sich in Böhmen zu ziehen. Er solte auch seinen vertrauten Freunden gesagt haben: Der Feldzug wäre nun geendet. Hernach verjagte die königl. preussische Armee die Borspösten der Feinden, und lagerte sich zu Bischoffswerda, und ein ander grosses Detachement nahm Bauzen weg; Hierauf zog der Prinz von Baden-Durlach wieder nach Labau, und dieses war das erste Zeichen, welches die Absicht der Feinden entdecken solte. Der König in Preussen triebe auch diese Borspösten weg, und lagerte sich seiner Gewohnheit nach gegen die Feinde über. Die österreichische Armee verliesse ihr Lager bey Stolpen, und bezog das von Rittlitz. Man glaubte anfänglich, der Oesterreicher Absichten ziele darauf, dem preussischen Corpo zu Bauzen und auch der Armee des Königs selbst den Weg nach Schlesien zu versperren. Allein sie nahmen einen Umweg durch das Thal Putzka, und lagerten sich zu Rittlitz, während dem der Prinz von Durlach mit seinem Corpo, welches mit einigem Fußvold und Reuteren verstärkt worden, seinen Zug nach Reichenbach nahm, weil das preussische Detachement von Bauzen ausgezogen, und auf Weissenburg sich gelagert. Die preussische Haupt-Armee verließ ihr Lager bey Bischoffswerda, und zog nach Bauzen. Die leichten österreichischen Truppen wurden bey Hochkirch gestellt, und man machte Mienen das Lager vom Weissenburg anzugreifen. In der That kam der König von Preussen alsobald die Borspösten der Oesterreicher von den Höhen von Hochkirch zu verfolgen, und besetzte mit seinem Lager die lähre Weite, die

die man ihm gewidmet hatte. Diese nachtheilige Stellung, woein sich der König einliesse, machte endlich den grossen Streich, welchen der Feldmarschall Graf von Daun schon lange Zeit im Sinn hatte auszubrüten. Er kam auch wirklich zur Geburt, durch die den 14. Weinmonat vorgefallene

Schlacht bey Hochkirch,

von welcher die ersten Relationen so beschaffen waren, daß einer hätte glauben sollen, die ganze preussische Armee wäre darauf gegangen. Allein aus den letzteren Nachrichten ergab sich, daß frenlich die Preussen geschlagen worden, und laut ihrem eigenen Geständnis einen namhaften Schaden empfangen, daß aber die Oesterreicher auch zimlich dabey eingebüßt, ist aus beygefüigten

Preussischen Relationen

zu ersehen. Aus dem königlich - preussischen Hauptquartier Dobbreschütz wird die Sach also erzählt: In der Nacht vom 13. auf den 14. ließ der Feldmarschall Daun unseren rechten Flügel angreifen, und da außer der außerordentlich dunklen Nacht ein sehr dicker Nebel fiel, so schlichen sich die Panduren, nachdem sie unsere Frey-Bataillons, welche ganz an der äußersten Spitze unserer Flanke standen, belogiret, in Hochkirchen, und setzten solches in Brand, wodurch die Bataillons, welche die Flanke gedeckt hatten, genöthiget wurden, ihren Posten zu verlassen, und sich aus dem Dorf zu ziehen. Die Oesterreicher versuchten zwar zu wiederholten malen durch gedachtes Dorf zu passiren, sie wurden aber sowohl von unserer Infanterie als Cavallerie zurückgetrieben. Zu gleicher Zeit wurde der General von Kezow von dem Prinzen von Durlach angegriffen. Nachdem er aber den Feind zurückgeschlagen, und 300. Gefangene gemacht hatte, so vereinigte er sich wieder mit der Armee, deren linker Flügel zu eben der Zeit angegriffen wurde, da selbiger Befehl erhielt, den Rechten zu verstärken, so auch geschah, und es blieb auch das Bataillon von Kleist zurück, welches, da es sich zu weit gewagt hatte, um den Feind zurückzuschlagen, nicht wieder zur Armee stoßen konnte, und gezwungen wurde, das Gewehr zu strecken. Der Posten des rechten Flügels ist von halb fünf Uhr an, bis um zehn Uhr behauptet worden, da die Armee Befehl erhielt sich zurückzuziehen. Wir haben den Feldmarschall von Keith und den Prinzen Franz von Braunschweig, die wir nicht genug bedauern können, verlohren. Der Fürst Moriz von Anhalt ist verwun-

det worden, und in die feindliche Kriegsgefangenschaft gerathen, als er sich nach Bauen in einer Kutsche bringen lassen wolte. Der General von Geist ist am Arm, und der General Krokow, von den Cuirassiers an der Schulter blessirt worden. Der König, der Margraf Carl, und alle Generalen, so sich dabey befunden, haben theils Contusionen empfangen, theils sind ihre Pferde verwundet worden. Wir können unseren Verlust nicht genau bestimmen, so viel aber ist gewiß, daß sich solcher überhaupt nicht über 3000. Mann belauft. Die Nacht hatte die Regimenter auf dem rechten Flügel verhindert, ihre Zelter abzuschlagen, welche uns sehr beschwerlich gewesen, und folglich verlohren gegangen sind. Allein dis sind Unglücksfälle, die bey dem veränderlichen Glük des Krieges, zuweilen unvermeidlich sind. Wir haben ohngefehr 500. österreichische Gefangene gemacht, worunter sich der General Marquis von Ritteleschi befindet. Auch haben wir bey diesem unerwarteten Ueberfall den Oesterreichern viele Artillerie, Bagage und Zelten hinterlassen müssen.

Die Oesterreichische Nachricht von dieser Schlacht

liest man in einem Brief von Bauen den 17. Weinm. Es war den 13. diß, als des commandirenden Herrn Generals, Grafen von Daun, Excellenz sämtlichen Brigadiers und Regiments-Commandeurs heimliche Ordres zusfertigte, und in solchen nach geschlagenen Zapfenstreich mit ihren respect. Regimentern die behörige Verfügungs-Distanz anwies. Es wurde also in aller Stille, wie befohlen a tempo marchirt, und von jeder Compagnie blieb ein Mann bey denen aufgeschlagen gelassenen Zeltern nebst ein Tambour, der die Schaar und Tagwacht zu schlagen gehabt, um dadurch den Feind sicher zu machen, als ob die ganze Armee ruhig im Lager wäre, mit beygefügter weiteren Ordre, daß wenn man vor dem Anbruch des Tages von den Flügeln feuren hören wurde, die Zelten abgebrochen und aufgepakt werden solten, welches dann auch geschehen; die Armee aber inzwischen, und ohne vom Feind wahrgenommen zu werden, in aller Stille an der angewiesenen Distanz angelanget, welches um so viel besser geschehen können, da, zu Verdeck und Heimlichhaltung dieses Marsches, in denen von unsern beyden Flügeln befindlichen Wäldern die ganze halbe Nacht hindurch stark Holz zu hauen besondern Commandis anbefohlen worden. Hierauf wurde mit dem Tag das Lager überfallen, die Verschanzung glücklich überstiegen, und der Feind geschlagen, so daß wir den 14. Mittags einen vollkomme-

nen Gefangenen
neral bliebe
find u
es ge
84. C
und d
Fahn
uns
im z
sen C
hoch
über
Es
läuffi
nen C
nenne
Wien
Merk
tenen
chen
ger gi
slegu
und
das
vorkü
von K
Krieg
Lapfe
erklär
D
empfi
hat de
die öst
liche
bede
Schla
in ein
Wälte
her W
träglie
ng.)
Armee
ihre La
König
Armee
welche
und w
der öst
Gorliz
die Pr

nen Sieg erschochten hatten. Ein Prinz ist blessirt und gefangen, der Prinz von Braunschweig und die Generale Keith und Kleist sind nebst 6000. Feinden geblieben 60. Staab und Officiers, sodann 1800. Mann sind unsere Gefangene; das ganze feindliche Lager, wie es gestanden, ist nebst der gesamten Kriegs-Canzley 84. Canonen, 15. an 24. Pfund, 30. an 12. Pfund und die übrige Feldstücke, sodann 10. Haubizen, 20. Fahnen, 4. Standarten und 4. paar Pauken sind von uns erobert, mithin unsere gnädigste Kaiserin Königin zu ihrem glorreichen Namenstage mit einem grossen Sieg angebunden worden, welchen die Folgen noch mehr verherrlichen werden. Von uns sind etwas über 3000. todt und blessirt.

Es wurde für unsere Geschichts-Erzählung zu weitläufig fallen, die verwundeten, todt und gefangenen Officiers von beyden Partheyen mit Namen zu benennen, der General von Tillier eilte indessen nach Wien mit 20. Fahnen und 4. Standarten, als die Merkmale des über den preussischen Monarchen erschochten Siegs, um solche zu den Füßen Ihro Kaiserlichen Majestäten zu legen. Die erste Sorge der Sieger gieng sogleich nach erschotenem Sieg auf die Versorgung der Verwundeten, ohne Unterscheid, Freund und Feindes, und die Begrabung der Todten, wozu das Landvolk aufgeboten war. Dieses wiederfuhr vorzüglich dem preussischen General-Feldmarschall von Keith, welchen die kaiserliche Armee mit allen Kriegsbehrenzeichen zu Bauzen beerdigte, und also Tapferkeit und Tugend auch an ihrem Feind schätzbar erklärte.

Daß dieser Streich denen Preussen müsse empfindlich gewesen seyn, ist leicht zu errathen, doch hat der Sieg diejenige Wirkung nicht erreicht, so die österreichische Armee davon gehoft; dann die preussische Armee, die Prinz Franz von Braunschweig ihre beyde Marschallen von Keith und Kleist in obgedachter Schlacht verlohren hatte, zog sich nach Klein Bauzen in eine vortheilhafte Stellung, alda der König seinen Völckern, die nun ohne Zelten waren, die bey rauher Winterzeit einfallende kalte Witterung wußte erträglich zu machen; (so weit gieng ihre Liebe zum König.) Die Oesterreicher mit des Prinzen von Durlach Armee verstärkt, verließen 2. Tag nach der Schlacht ihr Lager bey Kittlitz, und zogen nach Werschen. Der König in Preussen für sich zu verstärken, schwächte die Armee in Sachsen, durch ein starkes Detachement, welches sein Bruder Prinz Ferdinand ihm zuführte, und wenig Tag hernach zog er des Nachts davon, um der österreichischen Armee bevor zu kommen, welche nach Gorliz wollte. Auch came sie eben daselbst an, als die Preussen sich in der Ebene lagerten. Sie blieben

3. Tag daselbst, um zu sehen, ob die Oesterreicher sie wurden angreifen; allein diese bezeugten keine Lust dazu, sonder machten einen anderen Weg, und kamen nach 4. Tagen durch erzwungene Märsche einmahl vor den Thoren der Stadt Dresden zum Vorschein, und wollten durch einen Meister-Streich sich derselben bemächtigen; allein ihr Absehen schlug fehl, wie wir bald vernehmen werden.

Belagerung der Festung Reiz.

Der kaiserl. königl. General Graf von Harsch belagerte indessen die Schlesiische Festung Reiz mit vierzig tausend Mann. Dreissig Carthausen, 30. Mörser und 9. tausend gefüllte Bomben, nebst anderer zahlreicher Artillerie setzten der Festung heftig zu. Zu gleicher Zeit wurde Dresden von den Oesterreichern berennt, Leipzig gesperrt. Der kaiserl. königl. General Haddick ruhnde bey Jülenberg in Sachsen, Willens sich von Torgau Meister zu machen. Ein ander österreichisches Corpo belagerte die Schlesiische Festung Cosel. Ein starker Succurs von Reichetruppen ware auf dem Weg, sich mit den Oesterreichern vor Leipzig zu vereinigen. Es sahe bey so bewandten Umständen für den König in Preussen sehr saur aus, und jederman wartete mit grossem Verlangen den Ausgang der Dingen, die geschehen sollten: Sonderlich da es schinne, daß denen Preussen der Eingang in Schlessen entweder abgeschnitten, oder wenigstens sehr schwer gemacht seye. Nach der Schlacht bey Hochkirchen zog sich der König mit seiner Armee bald da, bald dorthin, so daß man lange Zeit nicht entdecken konnte, worauf sein Absehen gerichtet seye. Indessen aber setzte es hin und wieder verschiedene Scharmützel ab, dabey die Preussen mehrentheils den Vorthail auf ihrer Seiten hatten. Der nicht minder tapfere als kluge General Feldmarschall Graf von Daun befahl die Belagerung von Reiz zu unternehmen, in Hofnung, der König in Preussen wurde sich aus Sachsen entfernen, und die Festung trachten zu entsetzen, da indessen er in Abwesenheit des Königs sein Absehen auf Dresden desto ungehinderter ausführen könnte. Der König kam wirklich durch übereilte Märsche, unacacht aller vom Feind gemachten Hinternissen von Bauzen in der Lausniz in Schlessen an, und ruckte stark gegen Reiz. Der Graf von Harsch, wie er dieses vernommen, hob alsobald die Belagerung auf, nachdem er etlich tausend Mann davor verlohren, und hinterließ eine ungeheure Menge Munition von Bomben, Canonenkugeln, Haubizen-Granaten, &c. Der Commandant der Festung General Trestow that einen Ausfall, und

und ruinirte ein Corps von 6. bis 700. Mannen. Se. Majestät selbst verfügten sich in die Bestung, und verordneten die Herstellung der beschädigten Werkern, und als dieses in wenig Stunden geschehen war, reisten Sie geraden Wegs zur Armee, und wurde so gleich der Rückmarsch nach Sachsen angetreten. Hier brauchte es Klugheit, Muth und Tapferkeit denen überhäuften Feinden Widerstand zu thun. Die kaiserliche Hauptarmee unter dem Feldmarschall von Daun stühnde wirklich unter den Stufen von Dresden, die große Reichs-Armee aber hatte sich nach Leipzig gezogen, und General Paddis sollte die Preussen von Turgau vertreiben.

Der kaiserl. Feldmarschall von Daun will Dresden überrumpeln.

Bei diesem Andringen der großen kaiserlichen Macht, in mehr als hundert und fünfzig tausend Mann, zog sich die preussische Armee unter dem Prinz Heinrich, unter Anführung des klugen und tapferen General Zzenbliz den 8. Wintermonat in der Nacht in aller Stille über die Elbe, und lagerte sich so, daß der rechte Flügel an Neudorf, und der linke an die Vorstadt von Dresden zu stehen kam. Bei solchen mißlichen und weit aussehenden Umständen ließe der preussische Herr General, Lieutenant Graf von Schmettau, als Commandant von Dresden den sächsischen Erbprinzen, so sich annoch in seiner väterlichen Residenzstadt befindet, durch dessen Oberschenk den Hrn. von Bosen dahin benachrichtigen, wie er bei fernerer Anrufung der mächtigen feindlichen Armee, wiewol wider Willen sich genöthiget sehen würde, die sämtliche Vorstädte von Dresden abbrennen zu lassen, und erhielte darauf zur Antwort, daß man sich solches gefallen lassen müsse. Inzwischen hatten die feindlichen Vortruppen noch an eben dem Tage die vor dem großen Garten stehende preussische Frey-Battaillons und Husaren angegriffen; daher der Herr Commandant veranlaßt wurde, Tages darauf als den 9ten, den Magistrat vor sich fordern zu lassen, und ihm gleichfalls anzuzeigen, wie die Vorstädte bei feindlicher Annäherung abgebrannt werden müssen, und der Sächsische Hof nur allein solches verhindern könne. Der Herr Commandant sendete auch den Herren Obersten von Zzenbliz mit 700. Mann aus der Stadt, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, und ließ die folgende Nacht zu dessen Unterstützung noch 2. Battaillon ausrücken. Der Feind rückte gegen Mittag mit seiner ganzen Armee hinter den großen Garten, dessen Vortruppen stießen sogleich auf die Frey-Bat-

taillons und Husaren, trieben solche bis in die Vorstädte, und griffen darauf die Infanterie in 700. Mann bestehend, an, und geriethen bis an die Schloßbäume der sogenannten Ramißchen und Wramischen Schläge, wurden aber wieder zurück geschlagen, und thaten einige Canonschüsse in die Stadt.

Betrübtes Schicksal der Vorstädten zu Dresden.

Der Herr General Graf von Schmettau sahe sich demnach durch diesen Vorgang, und damit die Feinde in den Vorstädten nicht festen Fuß fassen möchten, genöthiget, zu der in dergleichen Fällen, und da der Feind Dresden als eine Bestung attackirte, ganz gewöhnlichen und durch alle Kriegsregeln gerechtfertigten Abbrennung der Vorstädte zu schreiten, und ließe also den 10. gegen Morgen unter Aufsicht des Herrn Generalmajors Meyer, einen guten Theil derselben in Brand stecken. Der Feldmarschall Daun schickte darauf gegen Mittag den Obersten von Savoisy an den Herrn Commandanten, und ließ denselben sein Befremden zu erkennen geben, daß er die Vorstädte in Brand stecken lassen, wolte auch behaupten, daß dergleichen Verfahren bei einer Residenz niemals gebräuchlich wäre; der Commandant aber gab demselben zur Antwort: Wie der Herr Feldmarschall die Kriegsregeln gar zu gut wisse, als daß ihn solches befremden könne; wenn ein Feind den Vorstädten sich näherte und sich der Stadt als einer Bestung bemeistern könnte und wolte, so brennte man seine eigene Vorstädte ab, und sogleich ergab sich die Ordre von selbst, daß es auch hier geschehen müsse, da Se. königliche Majestät ihm anbefohlen sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Der Hr. Oberst erwiederte zwar: Der Hr. Feldmarschall botte, der Hr. Commandant wurde doch der Stadt schonen, und mit solcher nicht auf dergleichen Art verfahren, wurde aber mit der Antwort zurückgefertiget, daß solches bloß von dem Betragen des Hrn. Feldmarschalls abhängen würde, und im Fall Breishe geschähe auch die Stadt mit Sturm erliegen werden sollte, er eine Straß nach der andern und zuletzt das Schloß vertheidigen würde.

Darauf gabe der kaiserl. königl. General Feldmarschall von Daun die Belagerung auf, und zog nach Pirna. Auf diese Weise sind in sehr kurzer Zeit zweyhundert und achtzig Häuser in verschiedenen Vorstädten durch Anlegung allerhand Brennzeug völlig eingedäschert worden. Anfangs hiesse es über 200. Verfohnen haben in diesem Brand ihr Leben elendiglich eingebüßt, indeme die Einwohner im tiefsten Schick-

Vor- 700. n die d Vir schlä Statt. Den
Schlaf in vollkommener Sicherheit sich befanden. Diejenigen, so aber das Leben annoch davon gebracht, haben alle ihre Habseligkeiten dem wütenden Feuer überlassen müssen; andere, die in der Angst von ihrem Hausraht noch etwas retten konnten, wurden durch die aus der Stadt mit Fleiß auf sie gefeuerte Canonen ihren Zufluchtsort zu verlassen gezwungen;

Der preussische Bericht aus der königl. Hofzeitung aber stellet diese Hergangenheit ganz anders vor, denn es heist: Se Excellenz der Herr Gouverneur habe den Neht Tags vorher zu sich beruffen, und sie also angeredt: Sie werden wissen, meine Herren, daß der Feind anrückt. Ich hab Ordre von meinem König mich auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Lasset von Haus zu Haus ansagen, es stehe ihnen eine grosse Feursgefahr bevor. Ob nun wohl von Seiten eines hochweisen Rahts aufs beweglichste gebetten worden, der Stadt und Vorstädten zu verschonen, und daß es ja die Residenz eines grossen Churfürstens wäre. Antworteten Ihre Excellenz: Wollet ihr Herren es doch mit besser haben, ihr müßet euch an euere Herrschaft wenden, als welche den Feind hinein geloket. Preussischer Seits geschehet man, daß zwey Persohnen verbrannt, und wien tod geschossen worden. Das ausgestreute Gerücht von einer Plünderung ist nachwärts auch wideruffen worden, indeme der Hof zu Dresden vor die während dieser Unruh gehaltene gute Ordnung dem Gouverneur Graf von Schmelltau, durch den Herr von Bose danken ließ.

Diß ist der betrübte Vorfall mit den schönen und prächtigen Vorstädten von Dresden, wie ihn leyde hohe Theile vorgestelt haben. Wir überlassen billich einem jeden sein Urtheil, und wünschen von ganzem Herzen, daß der gütige Gott mit Augen seiner Barmherzigkeit diesem traurigen Kriege, und damit verknüpften Verwüstungen ein erwünschtes Ziel stecken wolle.

Fast zu gleicher Zeit wurde der österreichische

General Haddick durch die Preussen von Torgau vertrieben,

wovon die Umstände folgende sind: Den 14. Winterm. vereinigte sich der Graf von Dohna mit dem General-Major Bedel, und beyde marschirten den 15. auf Eulenburg. Der General Haddick ruhnd jenseit der Stadt auf einer Anhöhe und hatte zwey Wasser, insbesondere den Muldaströhm vor sich. Die Stadt aber und ein davor gelegenes Dorf waren mit Panduren besetzt. Der General-Major von Bedel, welcher

die Avantgarde commandirte, ließ das Dorf durch den obersten Grafen von Hört mit seinem Regiment angreifen, welches derselbe mit solcher Tapferkeit ausführte, daß der Feind sich eiligt durch die Stadt retirirte, und hinter sich einen Theil der Vorstadt nebst zweyen Brücken in Brand stelte, welches verhinderte, daß die Infanterie nicht weiter folgen konnte. Die Feinde wollten sich auf den Anhöhen jenseit der Stadt setzen; allein der General-Major von Malachowsky setzte mit seinen Husaren und 5. Escadrons Dragonern durch die Mulda, und trieb sie völlig in die Flucht, welche sie in größter Unordnung nach Grimma genommen wäre, so wurde dieses Corpo eine gänzliche Niederlag erlitten haben. Inzwischen sind bis 200. Mann davon geblieben, und 80. Mann samt 6. Officiers gefangen, auch 3. Canonen und 2. Ammunitionswägen erobert worden.

Die Oesterreicher schlossen indessen Leipzig je länger je mehr ein, und bekamen täglich Verstärkungen; die Garnison wäre zwar muthig aber schwach, und konnte leicht überwältiget werden. Da aber die Oesterreicher hörten, was zu Eulenburg vorgegangen, und daß der König selbst wieder zu Dresden mit der Armee angelanget, zogen sie eilends davon, und Leipzig war hierdurch befreit.

Cosel wird von den Oesterreichern verlassen.

In Schlessen haben die Oesterreicher zwar den 9. Wintermonat die Bloquade von Cosel aufgehoben, den 11. aber waren sie wieder davor gerückt. Hierauf detachirte der Hr. General-Lieutenant von Fouquet den 14. die Generalmajoren von Golze und von Werner mit 3. Bataillons Infanterie, und 4. Escadrons Dragoner um Cosel zu besetzen; so bald aber die Feinde von der Annäherung dieses Detachements Nachricht bekamen, so retirirten sie sich in größter Unordnung, und mit Zurücklassung aller ihrer Bagage über die Oder. Indessen hatte der Hr. General-Major von Lattorf bey dieser Gelegenheit einen Ausfall aus Cosel gethan, wobey 50. Panduren niedergehauen, und 30. zu Gefan jenen gemacht worden.

Jederman war erstaunt über die Geschwindigkeit des königlichen Marsches von Bautzen bis nach Reik, und wie Derselbe aller Orten seine Feinde zum weichen gebracht, auch innert 14. Tagen Schlessen und Sachsen von fremden Truppen geremiget, und sich aus dem gefährlichen Labyrinth herausgewicklet.

Dieses waren inoffen die lezten Begebenheiten, zwischen der Oesterreichischen und Reichs-Armee, und der ihnen entgegen gestandenen preussischen Ar-

we. Die Jahreszeit war dahin, das Wetter zunehmend schlecht, folglich nichts übrig als die Winterquartier zu beziehen, und den Soldaten die Ruhe derselben genießen zu lassen, welches auch ungestört geschah. Die Oesterreicher und die Reichs-Truppen vertheilten sich in Böhmen, Mähren und im Reich, die Preussen aber in Sachsen, Schlesien und daherum. Ausser einem Corps Preussen, so noch in dieser herben Witterung durch den Graf von Dohna gegen die Schwedische Armee angeführt worden; deren Verrichtungen wir jez auch beschreiben wollen,

Pommerische Kriegs-Handel,

und diese bestehen kurzlich darinn, das die Russen vergeblich die Festung Collberg mit 15. tausend Mann belagert, obwohlen die Besatzung nur aus 400. Preussen bestehende, unter dem Commando des tapfern Major von Henden, und mussten die Russen endlich abziehen, nachdem sie über tausend Bomben in die Stadt geworfen, und doch kein einziges Haus abgebrannt worden; hingegen von den russischen Schiffen, die mit Proviant zu der Armee nach Collberg gehen sollen, sind 22. zugrund gegangen. In zwey unterschiedlichen Stürmen, haben die Russen über 400. Mann auf der Stelle liegen lassen.

Unterdessen stuhnde die schwedische Armee in den Ländern der Ufermark, in Brandenburg, die Absicht der Schweden gieng auf die Vereinigung mit den Russen, aber nach der grausamen Niederlag der Russen bey Zornsdorf, fiel dieses Vorhaben weg, und die Schweden mußten ihre Sache allein führen. Der preussische General von Wedel ware nunmehr im Stand den Schweden näher zu Leib zu gehen. Bey Zehdenitz wurde der Graf von Hessenstein angegriffen, und sind 600. Mann in preussische Gefangenschaft gerathen. Bey Fehrbellin kam es auch zu einem kleinen Treffen, wobey sich beyde Partheyen den Sieg zugeschrieben haben. Indessen wiche die schwedische Armee immer zuruck, erpreßten aber in der alten Mark und der Prignitz starke Brandschazungen mit vieler Härte. Endlich kam ein Detachement von Stettin, und that einen Einfall in Vor-Pommern, und Graf von Dohna, nachdem die Sachen in Sachsen eine lieblichere Gestalt gewonnen, ruckte nun mit starken Schritten an, und machte schon den 1. Jenner Anstalt die Stadt Damgarten, so der Paß nach Pommern ist, zu belagern, der schwedische Commandant zeigte sich auch bald zu capituliren willig, und übergab den wichtigen Posten, nebst allen darinn befindlichen Canonen und Kriegsbedürfnissen, darauf mußten sich die Schweden mit Ver-

lassung aller Vassen, die Stralsund bedecken konten, unter die Stuk dieser Festung zuruckziehen, um nit gar abgeschnitten zu werden. Den 17. Jenner nahmen die Preussen Besiz von Demmin, und den 21. Jenner von Anclam, in der erstern Festung war eine Besatzung von 1275. Köpfen, und in der letztern 1421. Mann. Alle Magazine, die ganze Artillerie, Munition, und Lebensmittel in grosser Menge samt der Kriegscassa kam in preussische Hände. Die Preussen getrauten sich nicht mit diesen zwey Festungen so bald fertig zu werden, und die Schweden gedachten daselbst zu leben und zu sterben. Allein nachdem die Preussen mit ihrer zahlreichen Artillerie, eine schröckliche Music aufstimmten, wurden jene gezwungen die Plätze zu übergeben. Dem Bericht nach sollen diese beyden Städte geschleift, und in Gärten verwandelt werden. Der Graf von Dohna wäre gerne noch vor Stralsund gerückt, um diese Haupt-Festung zu belagern; allein der nasse Winter, und die vielen Moräste und schlechten Wege, machten das Vorhaben unmöglich, man begnügte sich also preussischer Seits die Truppen in Schwedisch-Pommern in die Winterquartiere zu verlegen, und die Benamünder-Schanze bloquirt zu halten, folglich den Kriegs-Verrichtungen einen kleinen Anstand zu geben.

Wir wollen indessen diese Quartier verlassen, und annoch beschreiben, wie die Allirten und Franzosen, nur 4. Tag vor der Schlacht bey Hochkirch an einander gerathen. Weil beyde feindliche Armeen so nah bey einander waren, und dem Vermuthen nach die Winter-Quartiere einander disputieren wollten, konnte es nicht fehlen, das es zu einer Schlacht käme, welche auch wirklich den 10. Weinmonat, nicht weit von Cassel bey Lutersberg und Sandershausen vorgegangen. Von dieser vor die Allirten unglückliche

Bey Luterberg gehaltenen Schlacht

haben wir folgende franz. Relation: Den 9. Weinm. war die Armee zur Schlacht in Bereitschaft. Den 10. früh um 3. Uhr marschirte der Hr. General Lieutenant von Chevert mit seiner Division nach Dalen und Wartin. Er wurde von den Sachsen unter des Prinzen Kaders Anführung unterstützt. Seine Absicht war den Feind zu wenden. Der Marsch gieng wegen den Deflees langsam. Nachmittags um 2. Uhr konnten die Truppen erst mit dem feindlichen linken Flügel zu chargiren anfangen. Der Graf von St. Germain führte mit gleichen Hindernissen eine andere Colonne.

Der Prinz von Soubise wollte mit dem Gros d'Armee das feindliche Centrum angreifen. Eine Division unter dem Herzog von Fitzjames und Broglie sollten den

den rechten feindlichen Flügel attaquiren. Dieser Fund auf einer bey nahe unersteiglichen Anhöhe. Sein Centrum stand eben so, und noch dazu verschanzt. Um 3. Uhr ließ der Hr. von Chevert das Zeichen zur Attaque geben. Da gieng die Canonade an. Die Sachsen und die Division des Hrn. von Chevert brachte nach 2. Stunden des Feindes linken Flügel zum weichen. 9. französische Cavallerie-Regimenter setzten durch den Wald, und attaquirten eben den Flügel. Wie die Sachsen die Anhöhen erklimmen hatten, so retirirte sich der Feind. Es gieng ziemlich unordentlich, und er ließ die Canonen zurück. Unsere Artillerie kam durch den Wald, und tödte viele auf der Ebene. Die feindliche Cavallerie wurde bis Münden verfolgt. Es sind 3. von ihren Infanterie-Regimentern aufgerieben worden, nemlich Jsenburg, Caniz und ein hannoversches Fusilier-Regiment, wovon der Obrist Fersen verwundet und gefangen worden. Unserer Seits haben wir kaum 300. Blessirte. Einige unserer Cavallerie-Regimenter haben mehr Officiers als Gemeine Todte oder Verwundete. Die Infanterie hat gar nichts gelitten. Weil es Abends 8. Uhr war, so wollte der Prinz von Soubise nicht weiter nachfolgen. Der Prinz Kaver hat Proben seiner Tapferkeit und Kriegserfahrung abgelegt. Er hat durch seine Gegenwart seine Truppen beständig aufgemunteret. Wir haben an Siegeszeichen 14. Canonen erbeutet, 4. Fahnen, 2. Standarten, ein baar Paucken, 900. Gefangene.

Als man seiner Durchleucht dem Prinz von Soubise die von den Hessen eroberten Canonen und übrige Siegeszeichen im Triumph nach Cassel bringen wolte, so litte es der Prinz durchaus nicht, sondern ließ sich gar mildreich vernehmen, daß er es für sehr unbillig hielte, ein ohne dem genug gebeugtes Volk noch mehr zu fränken. Wenn alle diejenigen, so das Schicksal den Hessen zur Züchtigung dahin gebracht, so erhabene Gedanken geführt hätten, so wäre ihr Zustand nicht so elend, indeme das Land bis auf den letzten Halmen aufgezehrt, die Contributionen übersteigend, die Wälder und Holzungen ausgehauen, und viele Jahr unbrauchbar gemacht, ganze Dorfschaften ohne Einwohner, mit einem Wort, das ganze Land in solchen Zustand gesetzt, daß bald weder Freund noch Feind darinn bestehen kan.

Die Berichte Allirter Seits verringern ihren Verlust bey dieser Action, wie gewöhnlich ist, um ein großes. Todte zehlen sie nur 300. und der Gefangenen wollen sie nit mehr als 700. eingestehen. Sie geben zu, daß sie 7. Canonen eingebüßt, und einige Fahnen verlohren; allein sie behaupten, daß sie auch einige Standarten erbeutet. Kurz, sie gestuhnden

den Kürzern gezogen zu haben, aber sie bleiben beständig darauf, daß sie ihrem Feinde den geringen Vortheil, den er gehabt habe, theur genug verkauft hätten, welche Nachrichten durch den Erfolg der Sachen, da die Franzosen nit weiters als bis Nordheim kamen, einiger massen bestätigt worden. Zudem ist der General Oberg noch eine gute Stunde über Münden gestanden, und die Franzosen haben den Feind wenig und nichts verfolgt.

Nachdem dieses geschehen, zog sich die französische Armee von selbst zurück, und verlegte das Hauptquartier nach Cassel und Marburg, weil aber daselbst der Unterhalt rar ward, so zog ein Theil nach der Darmstädtschen Festung Gießen, und begehrte einzurücken. Der Commandant versagte solches schlechterdings, da kam es zu einer wirklichen Canonade; man wolte aber die Stadt nicht zugrund schießen lassen, und also ward die Festung übergeben, und der Prinz von Soubise nahm sein Quartier daselbst.

Also ward das stille Gießen zu einem Sammelplatz des Getummels gemacht, das ein Hauptquartier eines so großen Generals nach sich ziehet. Eben so gieng es auch der guten Reichsstadt Friedberg; mancher Acker, Garten und Wiesen, ward zu Bestungswerkern umgraben, welches denen ohne dem nit allzubeglückten Einwohnern, samt den erstaunlichen Lieferungen sehr betrübt vorkame. Bald hernach, nemlich den 1. Christmonat, beinächtigten sich die siegenden Franzosen auch der Hessischen Festung Rhinsfels, zwar ohne Vergießung eines Tropfen Bluts. Die gesamte Besatzung ward zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Hessen seufzten hauptsächlich über den Verlust ihrer schönen Artillerie, und die Einbuße der in diese unbezwinglich geachteten Festung gestückten Archiv, und anderer Schatzbarkeiten. Nun kommen wir zu der

Unvermutheten Ueberraschung der schönen Reichsstadt Frankfurt.

Man glaubte, und es schiene, als ob die Sachen nummehr bis zur Eröffnung des Feldzugs in diesen Umständen bleiben wurden, und niemand glaubte es, daß die freye Reichsstadt Frankfurt zum Hauptquartier der königl. franzöf. Armee bestimmt seye, und doch geschah es, ungeacht verschiedener tröstlichen hohen Versicherungen. Allein die Veränderung der Zeit und Umständen haben es einmal so mitgebracht, der stärkste Grund mag wohl seyn, dem abgematteten Soldaten gut und fettes Winterquartier zu verschaffen. Auf den Neujahrstag 1759. rückten schon verschiedene französische Truppen Battallions

weise durch die Stadt, den 2ten kamen die Dragoner, und zugleich ein Aufsuchungsschreiben, für den Durchmarsch mehrerer Legionen auf den 3. Jenner. Ein schöne Anzahl dieser Völker erschienen zu Fuß und zu Pferd. Von Seiten der Stadt geschahen alle h egebrachte Anstalten; die Wache des Thors stellte sich ins Gewehr, man präsentirte solches denen einziehenden Franzosen, wie billich. Der Major der Stadtbefatzung war zu Pferd sie durchzuführen, er ritt voraus, und das Bataillon Nassau, Saarbrücken marschirte hinter ihm drein. Die Vordersten waren bereits über die Brücken der Stadtgräben zu Sachsenhausen, als die Letztern zum Schlagbaum hineintraten. Anstatt daß diese den erstern folgen sollten, so commandirte der sie anführende Officier, Halt! und befahl der geringen Wache am Thor das Gewehr abzulegen, und nach Haus zu gehen. Ehe sich diese besinnten, und wegen Mangel habender Ordre entschlossen konten, was sie zu thun oder zu lassen hätten, so drang das französische Commando zu, und bemächtigte sich der Zugbrücken und des Thors. Also gieng es auch der Wache bey dem Thor an der Sachsenhäuserbrücke und andern mehr. Und als der commandirende französische Officier zu der Constablerwache, unter der Bernheimerpforte, vor derselben Halt machen ließ, bedeutete er dem Stadtmajor, und seinem kleinen Commando, daß er sich nit weiter mit ihnen bemühen sollte, sondern das Gewehr abzulegen hätten, und der Rest des Bataillons rückte in vollem Lauf über die sogenannte Zeil nach der Hauptwache, der sie sich eben so geschwind bemächtigten. Unterdessen ruckten von allen Thoren und Enden, so viel Volk ein, daß innert einer Stund sechstausend französische Völker in der Stadt waren. Dieses gesammte Corps war dem Brigadier Baron von Wurmsers anvertraut; dieser verfügte sich sogleich auf das Rathhaus, allwo er den gesammten Rath in zimlicher Bestürzung versamlet funde, und eröffnete ihnen auf das höflichste und das leutseligste, daß sein König zu dem was vorgegangen, ausdrückliche Ordres gegeben, und Seine Majestät die Stadt in besondern Schutz nehmen, weilen sich allerhand bedenkliche Bewegungen und Absichten des Gegentheils auf diese Gegenden ausserten. Bald darauf kamen auch Se. Durchlaucht Prinz Marschall von Soubise se föhnllich an, begab sich ebenfalls auf den Römer, und sagte im Namen seines Königs, daß dieser Vorgang den Freyheiten der Stadt in Kirchen und Staat nicht nachtheilig seyn, sondern vielmehr zur Sicherheit des allgemeinen Besten gereichen solle. Indessen wurden die Zeug- und Vorrathshäuser, nebst den öffentlichen Plätzen, mit französi-

scher Wache besetzt, und die eingerückten Truppen in Quartier gelegt, da manches Haus bis 20. Gäste bekommen. Es ist eine allgemeine Bewunderung über die französische Kriegszucht. Der Herr Marschall von Soubise hat an Freundslichkeit auch nichts ermanglen lassen, hielt auch verschiedene Bälle, wozu die vornehmsten Einwohner schriftlich eingeladen wurden. Als obbemeldter Prinz Marschall von Soubise bald darauf nach Paris verreiset, übergab den selbstigen das Commando dem Herzog von Broglie, dessen Helden-Tugenden, das gesamte Deutschland, ungeachtet seiner Trübsalen, mit Bewunderung verehret.

In einem Schreiben eines Particularen von Frankfurt liest man zum Lob der Franzosen folgende Wort: Sie stören in nichts weder unsere Ruhe noch Handlung. Es sind Gäste, welche wohl bezahlen, und ihr Aufenthalt bringt uns mehr Gewinn als Ungelegenheit.

Die Winterquartiere genossen die Franzosen zimlich ruhig, sowol in Frankfurt, im Hanauischen und Casselschen. Gegen Ausgang des Hornungs und Eingangs Merzen lieffen bereits aus Thüringen und Hessen solche Nachrichten ein, welche die Eröffnung der Campagne sehr nahe vorstellten, dergestalt, daß auch bey der französischen Armee die Anstalten zum Ausrücken verfügt wurden.

Schlacht bey Bergen am Rhein.

Die französische Armee unter Commando des Herzogs von Broglie hatte nicht nur die freye Reichsstadt Frankfurt, wie auch die churfürstl. Residenz Mainz mit Garnisonen stark besetzt, sondern ihre Vortruppen, welche gemeinschaftlich mit der Reichs-Armee agirten, hatten alle Plätze in Nieder-Hessen und Thüringen innen; Die Allirten hingegen waren Meister von Ober-Hessen, und hatten ihr Hauptquartier zu Cassel und Fritzlar, unter Commando des tapfern Prinzen von Jsenburg. Schon Anfangs Merzen brachen die Allirten in verschiedenen Colonnen auf, und bemächtigten sich der Stadt Fulda, allwo ein beträchtliches Magazin war, ingleichen über-rumpelte der Erbprinz von Braunschweig, die Städte Schmalkalden, Ziegenhain, Meynungen und Walsungen, allwo aller Orten Reichstruppen lagen; das Curassir-Regiment von Hohenzollern, 2. Bataillon chur-cöllnische Truppen, und ein Bataillon von Würzburg wurde dabey zu Kriegsgefangenen gemacht, und etliche ansehnliche Magazine erbeutet. Bey Saalfeld wurden die Regimenter Brettlach und Saxonen, von denen hessischen Jägern überraschet, und

Schlacht zwischen der königl. französischen und kaiserlichen Armee, 13. April in Bergen, zwischen Frankfurt und Hanau.

Schlacht zwischen der königl. französischen und laßlichen Armee, so geschehen den 13. April
zu Bergen, zwischen Frankfurt und Hamau.



A. Bergen. B. Das Amibaus. 1. Der Prinz von Jienburg. 2. Seine Grenadiers. 3. Der Prinz Ferdinand.
4. Die französische Batterien. 5. Die französische Armee. 6. Der commandirende französische General Broglie.

ersten 2. Standarten abgenommen. Nachdem nun einen Theil von Nieder-Hessen glücklich geräumt, so zogen sich die Allirten nach und nach zusammen, zu welcher annoch der Prinz Ferdinand mit einem Theil von der unter seinem Commando im Münsterischen und Vaderbornischen stehenden Armee stieß; und das Commando über die gesamte Truppen, welche in 40. tausend Mann bestehende, übernahm. Mit dieser Armee nun rüfte der Prinz Ferdinand gegen das Hanauische, und kam den 13. Morgens nahe bey Bergen an. Der französische Befehlshaber Herzog von Broglie ließ in aller Eil an alle Truppen Befehl ergehen, sich zwischen Wilbeln und Bergen zu versammeln, er ließ bemeltes Dorf mit etlichen Schweitzer- und teutschen Regimentern stark besetzen, und alle Zugänge und Obstgärten verhaken. Auf dem rechten Flügel stuhnden etliche französische Infanterie-Regimenter, und auf dem linken die Sachsen, hinter welchen die Cavallerie zu stehen kam; die Artillerie ward bey einem alten Thurn von dem Ritter Pelletier aufs vortheilhafteste gestellet, und allda etliche Batterien aufgerichtet; um 8. Uhr war alles in Bereitschaft, und man erwartete stündlich den feindlichen Angriff. Um 10. Uhr fieng das Canoniren auf dem linken Flügel an, und die leichten Truppen kamen an einander; um 11. kam die ganze allirte Armee zum Vorschein. Der erste Angriff geschah von dem Prinz Hessen auf das Dorf, welcher alle Grenadier und eine grosse Anzahl schwarzes Geschütz bey sich hatte, er grif die Feinde in ihren Verschanzungen muthig an; und hatte sie bereits etliche Schritt zum weichen gebracht; allein das Verhängnis wolte, daß eine feindliche Falkonettkugel ihn durch die Brust auf seinen Ordensstern traf, daß er vom Pferde herunter fiel; zu seinem Adjutant sagte er noch: ich sterbe, Gott sey mir gnädig, worauf er mit einer freudigen Mine verschied. Die hanöversische Artillerie thate hier den Franzosen grossen Schaden, indem sie sie mit Cartetschen geschossen, welches eine unbeschreibliche Wirkung that, so daß ganze feindliche Glieder darnieder fielen; gleichwol ware es nicht möglich die Franzosen aus ihren Verschanzungen zu vertreiben, indem sie beständig frisch Volk bey der Hand war. Dieses nöthigte die Allirten sich zurück zu ziehen, weil die Feinde mit aufgepflanzten Bajonetten auf sie eindrangen, wobei das blaue heinrichische Leibgarde Regiment, und das preussische Regiment Finkenstein fast gänzlich ruiniert worden.

Gleich darauf geschah von dem Erbprinzen von Braunschweig der zweyte Angriff mit weit größerer Macht auf dem französischen linken Flügel, allwo die Sachsen stunden, welche wie die Löwen fochten; sie

stunden auf einer Anhöhe, und hatten hinter sich 2. Batterien, welche auf die Allirten beständig und mit vielem Vortheil feuerten; welches dieselben abermahl nöthigte mit vielem Verlust zu weichen; sie griffen den Feind zu sieben malen an, wurden aber alle mal durch die klugen Anstalten des Herzogs von Broglie mit blutigen Köpfen zurückgewiesen; endlich zogen sich die Allirten auf dem Abend zurück, wobei sie beständig canonirten, um ihren Marsch zu bedecken. Ein französisches Infanterie Regiment wagte sich zu frühzeitig aus dem Lager um den Feind zu verfolgen, es wurde aber von der englischen Cavallerie vast gänzlich in die Pfanne gehauen und der Rest gefangen. Der geschwinde Aufzug der Allirten mag wol daher kommen, weil der Graf von St. Germain auf den Abend mit einem Succurs von 10. tausend Mann aus der Gegend Friedberg in dem Lager bey Bergen ankam, welchen sie zu erwarten nicht vor gut gefunden; zudem waren die Franzosen viel stärker, und an Artillerie den Verbündeten weit überlegen. Die Franzosen blieben also Meister von dem Schlachtfeld, welches sie jedennoch theilgenug zu stehen kam, indem man 2000. Mann Tödtete, und 4000. Mann Blessirte gezelet. Die Allirten verloren hingegen 5000. Mann an Todten und Blessirten, 7. Canonen und etliche Fahnen. Sollte dieser Streich glücklich von statten gegangen seyn, so wurde er gesegnete Folgen für das unselige Hessenland gehabt haben; denn wären die Franzosen geschlagen worden, so hätten sie ganz Hessen müssen räumen und das ware auch des Prinz Ferdinands Absicht. Allein da das Widerspiel erfolget, so mußte das ganze Hessenland dafür büßen; und also ward abermahl das fruchtbare Thau des lieblich ankommenden Frühlings durch die vielen Scharmützel, und endlich durch diese blutige Schlacht, mit vielem Menschenblut vermischt und trübe gemacht. Nach dieser Niederlage nahm der Prinz Ferdinand seinen Weg durchs Fuldische gegen Hessen, hielt etliche Tage die Stadt Marburg eingeschlossen, und feuerte auf das Schloß, allwo bey 1000. Mann Franzosen in Garnison lagen, welche er aufforderte, allein sie gaben ihm zu verstehen, ehe sie sich ergeben wollten, so müsse die ganze Stadt von ihnen verbrandt und in einen Steinhaußen verwandelt werden, welches den Prinz Ferdinand bewog, die Blockade aufzuheben, und ein Theil der Armee ihr altes Lager bey Fritzlar beziehen ließ. Indessen werden die Länder, wo sich die feindl. Armeen aufhalten, mit harten Contributionen mitgenommen. Prinz Ferdinand haben im Münsterischen und Hildesheimischen grosse Summen eintreiben lassen. Was also die Franzosen aus dem Clevischen, der Grafschaft Mark, und daherum ziehen, muß Münster ersetzen gleich.

gleichwie das gute Sachsen für das Königreich Preussen haften muß.

Der Geld-Mangel öfnet die Augen.

So viel Elend und Jammer der Krieg stiftet, so bringet er doch dieses Gute zuwege, daß, indem die kriegführenden Potentaten auf Mittel bedacht sind, dem geldfressenden Krieg seine nöthige Nahrung zu finden, sie von ungefehr entdecken, wer die meisten Reichthümer aus unrechtmässigen Titten besitze, und derselben doch am wenigsten nöthig habe. Es gehet hierinn denenselben Fürsten, wie den Alchimisten, welche, indem sie den Stein der Weisen suchen, allerlei treffliche Arzneymittel und köstliche Farben hervorbringen, ohne anfangs darauf gedacht zu haben. Es ist gewiß, daß vorzeiten der Aberglaub und die falsche Andacht der römisch-catholischen Geistlichkeit unzählliche Güther und fast unermessliche Reichthümer angeschafft haben. Es ist ferner gewiß, daß sie für die Arbeit, so sie verrichten, mehr als überflüssige Belohnung beziehen, und daß sie zum gemeinen Nutzen von ihren Reichthümern nichts beitragen. Daraus aber die cathol. Fürsten sehr billich gefunden, damit ihre übrige Unterthanen nicht allein belästiget werden, auch ihre Geistlichen Ordnungsmässig zu taxiren. Zu dem End haben Ihr Ehurfürstl. Durchl. in Bayern, vermög einer päbstl. Erlaubnuß, von der Geistlichkeit in dero Landen eine Steuer verlangt. Es ist zu dem Ende eine Eintheilung gemacht worden, welcher zufolge vorläufig 233. tausend Gulden erlegt werden sollen, und wie vom Donauströhm gemeldet wird, hat die Geistlichkeit, mit Abtragung dieser Summe auch bereits den Anfang gemacht. D. Luther hätte die Klöster nicht aufheben sollen; sie sind Sparzüngelein, daraus der Landesherr doch noch immer einen Nothpfenning haben kan.

Se. Majestät der König von Preussen sollen, wie von Rom, (als wohin es durch verschiedene Geistliche berichtet worden seyn soll,) debitiret wird, die catholischen Geistlichen in Dero Landen ebenfalls geschätzt und verordnet haben, 10. vom hundert von allen ihren Einkünften zu zahlen, auf eben den Fuß, wie Se. päbstl. Heiligkeit solches Ihro Apostol. Majestät der Kaiserin Königin verstatet hätten.

Se. Allerchristlichste Majestät gehen noch weiter, und stellen eine Untersuchung an, derer Beneficien und Vergabungen, die die Geistlichkeit vor viel hundert Jahren an sich gebracht. Ob ein unrechtmässiger oder falscher Titel jemahlen könne gültig werden, und also das Recht der Verjährung genießen, mögen die Herrn Juristen ausmachen. Genug ist, daß Se.

Majestät diese Titel ungültig erkennen, welches zu ersen aus einem Artikel, der von Paris ist geschrieben worden, folgenden Inhalts: Frankreich, weil es erschöpft, und seine Unterthanen unvermögend worden, ist endlich im Ernst darauf bedacht, wie es sein Finanzen-Systeme verbessern möge. Es bemächtigt sich der auf 40. Millionen starken Pachtasse. Man wird denen Pächtern, und andern Interessanten, so lange 3. und ein halb vom hundert Zinsen bezahlen, bis sie ihr Capital wieder haben. Man wird auch Commissairs bestellen, die den Zustand der Güter des Königreichs specificiren sollen, damit man dem Volk unter die Armen greiffen könne. Diese werden zugleich Ordre haben, alle Regalia und Beneficia zu untersuchen, welche die Geistlichen unter der Regierung der so genannten eintältigen Könige von dem andern Stamm unrechtmässiger Weise an sich gebracht, indem sie selbigen das nahe bevorstehende Ende der Welt geprediget, und ihnen das Paradyß versprochen haben, wenn sie ihre Güter der Kirche schenkten. Sie genießen dieselben seit 8. bis 9. Jahrhundert; da aber ihr Vorgeben offenbar ungegründet, so folget, daß die Schenkungen null und nichtig sind. Wenn Frankreich diesen Mißbrauch abschaffen kan, so hat es sehr viel gewonnen.

Es wird freylich hart halten! aus der Höll ist keine Erlösung. Die Herren Geistlichen lassen sich eben so wenig als andere ehrliche Leute, ihre Einkünfte schmälern. Der jüngste Tag hätte 900. mal innert der Zeit kommen können. Warum sind jene Herren nicht klüger gewesen? Warum haben sie sich was weiß machen lassen? Wenn die Geistlichkeit gute Advocaten hat, (und wo fehlt's an denselben, wenn es was zu verdienen setzet?) so werden dieselben ihre Klienten schon decken. Der Präscriptions-Schild hat die Kraft eines andern Medusen-Haupts. Doch vielleicht ist dieses Mittel nicht nöthig. Ein ansehnliches Don gratuit kan die Sache auch gut machen.

Der gleiche Geldmangel hat auch ans Taglicht gebracht, daß die Protestanten in Frankreich nicht so schlimme Underthanen seyen, als man dem Hof schon längst hat wollen weiß machen. Zum Beweis kan dienen folgende aus Versailles erlangte Nachricht. Am 9. Mart. haben sich die Pariser Banquiers, Reformirter Religion, nach Versailles verfügen müssen, allwo ihnen von Seiten Sr. Allerchristl. Maj. eröffnet worden seyn soll: Daß die königl. französische protestantische Underthanen künftig einen Deputirten am Hofe wurden halten dürfen, damit man von Zeit zu Zeit die Gründe ihrer Beschwerden unmittelbar vernehmen, und denselben abhelfen könnte, wofür sie zur Erkenntlichkeit wegen solcher allerhöchsten königl.

Gnade

Gnade, und zum Beweise ihrer Treu, eine Summ von 50. Millionen Livres bezahlen wurden.

Für die protestantischen Herrn Officiers, die sich gut halten werden, ist ein neuer Militar-Orden gestiftet worden, welcher der Schwerdt-Orden genannt wird, weil sie das Ludwigs-Creuz nicht erhalten können.

Wann sie die völlige Religions-Freyheit erhalten könnten, wurden sie wol gern und von ganzem Herzen dem König noch andere 50. Millionen darschießen, und nichts desto weniger ihr Haab und Gut, Leib und Leben für die Wohlfahrt des Königs und Königreichs darschießen. Wer weißt, was noch geschieht?

Unvermutheter Einfall der Preussen in Pohlen und Böhmen.

Da Se. Maj. der König in Preussen auch dieses Jahr mit Feinden auf allen Seiten umgeben sind, so mußten sie nothwendig darauf bedacht seyn, wie sie einen Theil derselben auf eine andere Art als durch Schlachten sich wenigstens für eine Zeitlang vom Hals schaffen könnten. Das beste Mittel war ihnen die Nahrung zu entziehen: wann der Soldat nichts zu essen hat, so macht er nicht grosse Sprung. Zu dem Ende fielen die Preussen schon im Hornung in Pohlen ein, um die daselbst für die Russen angelegte Vorrathshäuser entweder zu plündern oder zu verwüsten. Sie zogen nach Stras, Posen und Mezeriz. Zu Posen eroberten sie ein ansehnliches Magazin, weil sie den Vorrath an Getreid nicht allen mitnehmen konnten, so warfen sie einen Theil in den Warta-Strom, das übrige zerstreuten sie, doch haben sie noch 4000. Wagen voll als eine gute Beute mitgeführt. Die Juden, welche 2676. Ducaten von den Russen für die Anschaffung dieses Getreides empfangen hatten, mußten dieses Geld den Preussen einhändigen, und weil sie nur noch 2000. Ducaten hatten, nahmen sie die Reichsten von ihnen, darunter auch ein Weibsbild war, zu Versicherung der übrigen Summ, als Geisel mit sich fort, und nachdem sie an obigen Orten wohl aufge-
raumt hatten, zogen sie wieder ihres Wegs nach Schlesien. Weit beträchtlicher war der Schaden, so sie in Böhmen angerichtet, davon in den Berliner Nachrichten folgende Relation zu lesen:

Weil ein grosser Theil der österreichischen Völkern, die an den Sächsischen Grenzen gestanden, nach Schlesien und nach dem Reich gezogen, so hat Se. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen den Anschlag gemacht, die übrigen Völker über die Eger zu treiben, und ihnen den Vorrath und die Magazine wegzunehmen. Dem zufolge sind die preussischen Völker den 15. April letztlin, in verschiedenen Colonnen

über Peterswalde, Passberg, Cometau und Leutmeritz eingezungen, und haben die österreichischen Völker bey dem Sebastiansberg überrascht, 600. gefangen genommen, und 10 viel Croaten niedergemacht, auch 6. Canonen erbeutet, und das grosse Magazin zu Saz glücklich erobert. Zu gleicher Zeit hat eine andere Legion das Magazin zu Auffig ruiniert, und viel hundert Fahrzeuge auf der Elbe verbrannt. Zu Leutmeritz ist ihnen auch gelungen, sich allen Vorraths an Mehl und Fourage zu bemächtigen, und die erstgebaute neue Bruck, sammt allen Schiffen zu verbrennen. Eben diese Truppen haben sich auch der Stadt Budin bemächtigt; weil aber der Zugang über den Passberg mit den Regimentern Königsegg und Andlau, und einer Schaar Parduren und Croaten besetzt gewesen, so haben die preussischen Völker sie dapper angegriffen; die Infanterie vorwärts und General von Hülsen kamme mit seiner Cavallerie in Rücken, da hat es übel ausgesehen vor die Oesterreicher, denn sie wurden aller Orten zum weichen genöthiget, woben ihr General von Renard, sammt 51. Officiers und 2000. Gemeine gefangen, und eine grosse Anzahl getödet worden; als Zeichen des Sieges haben sie bekommen 3. Canonen, 3. Fahnen, 2. Standarten. Die Preussen haben nur 70. Mann verlohren. Obrist Kleist ist über die Eger getrunnen, und hat mit einem Trup Croaten und Parduren angebunden, und 3. Officiers, und 120. Gemeine gefangen gemacht. Da nun Prinz Heinrich diesen Streich glücklich vollendet hatte, woben derselbe in eigener Person gewesen, ist er mit einer grossen Beute von Brandschatzungen (besonders aus den böhmischen Klöstern) und Lebensmitteln, auf etlich tausend Wagen, zurück gefehrt. Der Verlust der österreichischen Magazin war sehr namhaft, die Verzeichnus davon ist also bekannt gemacht worden: Zu Auffig, Töpliz, Leutmeritz, Lukowiz, Libochowiz, Worwizow, Budin, Saz, Postelberg, Cometau und Bruck sind 35,486 Tonnen Mehl.

73,400. Brod zu 4. pfund.

136,820. Scheffel Haber.

86,300. Rationen Heu, zu 8. pfund, theils weggeführt, theils verderbt worden. Der Schaden ist gross, doch noch wohl zu verschmerzen, wenn nur gleich anders da wäre.

Ohne Zweifel ist das Salz in denen Ländern, wo der alles verheerende Krieg wüthet, ein wohlfeiles Gewürz, weil an vielen Orten aus Mangel des Akerbaues kein Brod, als für die grimmigen Soldaten geboten wird. Der arme Burger in den Städten, und der gedruckte Baur in Dörfern, mögen zusehen, womit sie ihren Hunger stillen können. Wann der Krieg

noch

noch länger fortwähren sollte, dürfte wohl eine allgemeine Hungersnoth entstehen. Vor etwas Zeits behielten Sr. preussische Majestät dero Generals bey der Tafel, um sich mit ihnen über allerley Geschäfte zu besprechen. Unter anderm fragte sie der König, wen sie meynten, der am ersten Frieden machen würde? Als nun der einte diß, der ander jenes sagte, gabe er endlich selbst auf seine Frag Antwort, und sprach: **Vielleicht der Hunger.** Wann dem also, so wäre es zu wünschen, daß der Hunger sein bald käme, aber nicht lang währte. Es ist allbereit den Franzosen wiederfahren, daß sie an einem Ort in Westphalen die Maas Bier um 20. Bazen, und eine Maas Wasser um einen baz. bezahlen mußten. Welche den Durstigen!

Abwechslendes Schicksal der Stadt Münster in Westphalen.

Diese Stadt, welche unter der Jurisdiction des Churfürsten von Cöln stehet, hat in diesem Krieg auch ihre betrübte Schicksale mit vielen andern Städten Deutschlands ausstehen müssen. Wir wollen nicht wiederholen, was seit anfangs des gegenwärtigen Kriegs mit dieser Stadt vorgegangen, sonder nur so viel melden, daß die Allirten dieselbe gegen End des vorigen Jahrs besetzt, und weil sie gesunnet waren, dieselbe während dem Krieg zu behalten, und gleichsam zu einem Waffen-Platz zu machen, zimlich befestiget, auch das dasige Castel in einen trefflichen Vertheidigungs-Stand gesetzt. Die Besatzung bestehende aus ohngefehr 5000. Mann, und hatte sich von allen Orten her mit Munition und Proviant sehr wohl versehen. Der Commandant war Hr. General von Treskau, der sich so wol in Schlachten, als in Vertheidigung verschiedener Plätze berühmt gemacht. Als nun die Franzosen nach der für sie glücklich abgelassenen Schlacht bey Bergen, und Rutzug der Allirten, sich aller Orten ausbreiteten, verschiedene Städte und unter andern Minden in Westphalen eroberten, galt es endlich die Stadt Münster, an deren Eroberung den Franzosen viel gelegen war, weil diese Stadt die einige gewesen, welche ihren vorhergehabten Eroberungen und Kriegs-Operationen im Weg lag. Dahero marchierte der Graf von Armentiers vermuthen Heumonats mit einer mehr als 30. tausend Mann starken Armee, die mit allem, was in einer förmlichen Belagerung erfordert wird, ausgerüstet war, vor die Stadt, und also wurde

Münster von den Franzosen berennt und erobert.

Dann den 12. Heumonats, nachdem Herr von Ar-

mentiers seine Laufgräben eröffnet, und seine Batterien gepflanzt, auch seine Canonen spielen lassen, ließe er die Stadt an dreyen Orten bestürmen, und zwar in der Nacht, damit der Schrecken und die Confusion in der Stadt desto grösser wurden, und die Besatzung nicht wissen möchte, wo am meisten Widerstand zu thun wäre, oder vielleicht die Stadt zu überumpeln. Allein er wurde damals tapfer abgeschlagen, und die Franzosen verlohren in diesem Sturm über zwölfhundert Todte, ohne die Verwundeten. Doch gewann der Graf von Armentiers durch diese Bestürmung den Vortheil, daß er die Gelegenheit der Stadt desto besser erkundigen, und also wissen konnte, wie derselben am besten beizukommen wäre. Darauf ließe er sie in aller Form belagern, in Meynung, die Besatzung werde den Platz defendiren. Etliche Tag hierauf hörte ein Französischer Officier, daß in der Stadt überlaut geruft wurde, man sollte die Canonen und alles was auf diesem halben Mond wäre, weg und in die Citadel führen. Dieses hinterbrachte er dem commandirenden Generalen, welcher hieraus leicht schließen konnte, was die Besatzung in der Stadt vorhätte. Dahero ließe er alsobald Sturm laufen, und gewann die Stadt.

Nun war noch die Citadel übrig, dahin Herr General Treskau samt dem Rest der Besatzung gezogen. Die Franzosen glaubten selbst, sie wurden lang an dieser Muth zu beißen haben, bis sie sie erbrechen konnten. Allein Herr von Armentiers ließe mit Bomben, Feurkuglen, Granatenwerfen und Canonen ein solches Höllefeuer machen, daß die Besatzung, welche mit Munition und Lebensmitteln, deren sie in der Citadel viel in der Stadt zurückgelassen hatten, nicht übrig versehen war, nicht länger konnte aushalten: und weil kein Succurs zu hoffen, und sie nicht wissen konnten, was ihr Feldherr der heldenmüthige Prinz Ferdinand von Braunschweig mit seiner eben nicht gar starken Armee gegen die Franzosen ausrichten möchte, schied endlich als Kriegsgefangene ergaben. Und also zog Herr General von Treskau samt seiner in noch 3500. Köpfen bestehenden Garnison aus der Citadel, vor dem Thor mußten sie das Gewehr strecken, und wurden als Kriegsgefangene angenommen. Bey dieser Gelegenheit siele denen Franzosen eine schöne Artillerie und viele Lebensmittel in die Hände. Durch diesen so wohl gelungenen Streich glaubte jedermann, die Franzosen hätten einen ungemeinen Vortheil erhalten und die Allirten wurden für verlohren geschätzt, oder wenigstens hielte man davor, der Prinz Ferdinand wäre nicht im Stand, denen Progressen der Franzosen Einhalt zu thun. Im Churfürstenthum Hannover war die Furcht allgemein, sie müßten die Franzosen

zosen wieder nächstens auf dem Hals haben. Es hatte auch alles Ansehen darzu, sänderlich, da sie über die Weser giengen, und hingegen Prinz Ferdinand zuruf marschirte. Die Burger zu Münster sahen die Franzosen für ihre Erlöser an, und dankten Gott, daß sie von denen Truppen der Allirten, von welchen sie villeicht nicht gar lieblich sind gehalten worden, befreit wären. Allein in kurzem verloren die Franzosen die von dieser Eroberung gehofften Früchte, die Hannoveraner wurden einmahl von ihrer Forcht entlediget, und die Freude der Burgern von Münster währte nicht lang. Denn nachdem die Verbündeten ohnweit Münden einen völligen Sieg über die Franzosen erhalten, (welchen wir hienach beschreiben wollen) haben die Allirten sich wiederum nach Münster begeben, um diese Stadt zu belagern, und schon den 26. Augustmonat die Laufgräben förmlich eröffnet, und der Stadt einen einfindlichen Schaden zugefüget, indeme durch die harte Belagerung in wenig Tagen über 200. Häuser verbrannt und in die Asche geleat, der St. Martinsthurn ligt so, wie die Kirche und das Kloster der Bruderschaft verwüstet darnieder, das Carthäuser-Kloster, die Parochial-Kirche von St. Lambert, samt der Bibliothek sind sehr beschädiaet. Den 5. Herbstmonat aber entsetzte der französische Feldherr Mr. d'Armentiers diese beängstigte Stadt, und die Allirten zogen wiederum ab.

Schlacht bey Thönhausen, ohnweit Münden, zwischen den Franzosen und dem verbündeten Heer, den 1. Augst. 1759.

Der Herzog von Braunschweig als oberster Feldherr der allirten Armee ließe durch ein Detachement von etlich 1000. Mann die freye Reichsstadt Bremen besetzen, unter dem Vorwand, es möchten die Franzosen sie wegschnapen. Nach einem kurzen Aufenthalt von etlichen Wochen nahm diese neue Besatzung wieder ihren Abzug: sie gieng aber nicht mit leeren Händen weg, sondern säuberte das dasige Zeughaus von aller, oder wenigstens der meisten darinnen befindlichen Artillerie und Zugehörde, welcher Schaden von den Einwohnern auf viel hundert tausend Thaler geschätzt wurde. Die Garnison aber versicherte, sie nehme diese Artillerie nur auf Borg; und damit nahm sie ihren Weg gerade nach der Armee des Prinzen Ferdinand. Dieser schickte den Erbprinzen von Braunschweig die Stadt Lüneburg wegzunehmen, mit der Ordre sich von dannen bis nach Rimsel zu ziehen, um denen Franzosen in Ruken zu fallen, ein ander Corps mußte die Stadt Osna-brück wegnehmen, worinnen etlich 100. Franzosen

gefangen wurden. Den Herren General von Wangenheim ließen Se. Durchl. bey Thönhausen mit einer Armee von 20000. Mann stehen, und sie selbst zogen sich mit dem übrigen Theil der Armee zuruf. Den 30. Heumonat wurden alle Weiber von der Armee zurufgeschickt. Jederman unterfenge sich den durchläuchtigen Feldherren zu tadlen, daß er seine Truppen also zertheilt, und kein Mensch ließe sich nur von einer Schlacht traumen. Allein die Loffalle war gelegt, es fehlte nur noch ein Nas, den Feind herben zu locken: und dieses fand sich alsobald. Der französische General Herr von Brissac sollte die Bagage der Armee bis nach Minden führen, und hatte eine Bedekung von 20. Compagnies zu Fuß, und Reiteren nach Proportion bey sich. Auf seinem Zug stieße er auf ohngefehr 1000. Hannoveraner, welche er alsobald über einen Haufen warf und sie verfolgte. Die Hannoveraner zogen sich allgemach zuruf, und die Franzosen jagten ihnen nach. Allein siehe, da richteten sich einmahl 13. bis 14. tausend Allirte aus dem Korn, darinnen sie sich versteckt hatten, auf, und warfen in ihremkehr die Truppen des Herrn von Brissac übern Hauffen, und die Bagage kam den Feinden mehrentheils in die Hände. Unterdeß aber dieses vorgienge, wurde der französische Marschal von Contades benachrichtiget, die Armee des Prinzen Ferdinand wäre um 14. tausend Mann geschwächt, und also könnte man denselben mit gutem Vortheil angreifen. Besagter Herr Marschal besann sich nit lang, sondern zog geraden Wegs auf obgedachten General von Wangenheim mit einer Armee von 60. tausend Mann, und griffe denselben den 1. Augustmonat Morgens zwischen 5. und 6. Uhr an, in der Hofnung nicht nur den General von Wangenheim wegzuschlagen, sondern wie einige Nachrichten lauten, den Prinzen Ferdinand abzuschneiden. Dieser aber wehrte sich drey Stunden lang dapper, schickte aber gleich Anfangs einen Courier an den Prinzen, ihn zu benachrichtigen, daß die Franzosen ihn angegriffen. Die fürnehmste Urfach, warum der Marschal von Contades aus seinem festen und wohlbeschanzten Lager sich aufgemacht, ware auch, daß der Erbprinz durch die Besatzung des Postens Lüneburg und Rimsel denen Franzosen die freye Zufuhr der Lebensmittlen abgeschnitten, und daß dem Verlaut nach mehr als 20. Generalen den Marschal auch wider seinen Willen zu einer Schlacht genöthiget. Unterdeß sen laßt uns vernehmen, was einige öffentliche Nachrichten von dieser mörderischen Action melden. In einem Artikel von Paris selbst heißt es: Durch die schlimmen Nachrichten, welche hier eingeloffen, und überall sich ausbreiten, ist eine allge-

meint
groß-
Man
daß e
ihne
den,
stärke
feindl
Fe
melde
he den
Com
stürm
rie-3
welch
ten v
deern
umisel
mein
gader
und C
nover
ter M
urf,
haben
daß b
über
welch
nun,
sen zu
sich in
das I
Man
De
schall
rie zu
lerie
ner e
neral
Mars
auf d
muth
englis
te ein
sicher
Gras
ward
Regie
Treff
Un
nach
meint
Cava

Bar:
einer
jogen
Den
er zu
urch
Tru
r von
ar ge
erben
anzö
ge der
e Be
terey
ffe er
also:
Die
id die
ichten
dem
und
i von
i den
i aber
eschal
Prinz
vächte
il an
ich mit
achten
n 60.
stimo
n der
nheim
n lau
Dieser
schifte
ingen
ange
Mars
hvoer
af der
ke und
ebens
nach
wider
terdes
ntliche
elden.
Durch
ngelofs
allge
meine

meine Bestürzung entstanden. Das Uebel ist groß, so gar, daß man es nicht verzeihen kan. Man schreyet heftig wider den Herrn von Contades, daß er sich in die Fallstricke habe locken lassen, welche ihm von dem Prinzen Ferdinand sind gelegt worden, und man gestehet, daß, wann wir an Macht stärker sind, als unsere Feinde; so sey hingegen der feindliche General dem unserigen um vieles überlegen.

Fernere Berichte von dieser grossen Hergangenheit melden folgendes: Morgens früh um 7. Uhr geschah der Angriff von der französischen Cavallerie, unter Commando des tapfern Prinzen von Conde, dieselbe stürmte mit vielem Muth auf drei englische Infanterie-Regimenter, die auf dem rechten Flügel waren, welche sich aber mit aufgespannten Bajonetten dergestalt vertheidigten, daß gedachte Cavallerie nach einem zweymal verdoppelten Angriff sich nach der Flucht umsehen mußte. Um 8. Uhr war das Treffen allgemein, der Herzog von Broglie griff mit denen Brigaden, Champagne, Vicardie, Piemont, Englien und Granadiers von Frankreich, die Hessen und Hanoveraner in der Mitte ihres Treffens an, diese unter Anführung ihrer tapfern Generalen, Im Hoff, Urs, und Freytag, machten mit ihren unterhabenden Truppen eine geschickte Wendung, so daß bemelte französische Infanterie-Regimenter gegen über einer Batterie von 80. Canonen zu stehen kamen, welche mit Cartetschen schoss; dieses vereinigte Feuer nun, spielte mit so gutem Erfolg, daß die Franzosen zu ganzen Gliedern weis weggerafft wurden, und sich in aller Eil in der größten Unordnung zurückzogen; das Regiment von Champagne allein hat bey 600. Mann verlohren.

Der Prinz von Conde wurde hierauf von dem Marschall von Contades beordert der flüchtenden Infanterie zu Hülfe zu eilen, dieser mit dem Kern der Cavallerie, bestehend aus seinem eigenen Regiment, ferner die Carabiniers, Genéral-merie, Colonel-Genéral, Mestre de Camp, Grenadiers zu Pferd und Marcioux, und den Dragonern von Dapchon thaten auf die masquirte Batterie von 80. Canonen einen muthigen Angriff, diese aber von der preussischen, englischen und hessischen Cavallerie unterstützt, machte eine solche erschreckliche Wirkung unter den französischen Esquadrons, daß die meisten davon in das Gras beißen mußten, selbst der Prinz von Conde ward von einer Stuckkugel getödtet, und von seinem Regiment kamen nicht mehr als 17. Mann aus dem Treffen.

Um 10. Uhr sah sich die ganze französische Armee nach der Flucht um, einige preussische und englische Cavallerie unter Anführung des Prinzen von Holstein

jagten dem flüchtenden Feind nach, und hieben mit solcher Furie ein, daß nichts vor ihnen bestehen konnte, alles was sich im geringsten widersezte, wurde niedergefäbelt; mit einem Wort, niemahl hat eine Cavallerie mit so unerschrockenem Muth und Dapperkeit gefochten wie diese, wie es die Franzosen selbst gestehen. Das preussische Dragoner-Regiment von Finckenstein hat sich insonderheit vor allen andern hervorgethan, und allein eine Batterie von 9. Canonen erobert, im Nachhauern aber ein ganzes Bataillon zu Kriegsgefangenen gemacht. Im stärksten Feuer riefen sie einander beständig zu! He Franzmann nun ist die Reue an uns, Revange vor Bergen; schöne Feld. Music!

Überhaupt haben die Franzosen eine starke Niederlage gehabt, und was da für Blut vergossen worden, wird kaum jemalen an Tag kommen; dabey haben die Allirten viele Zelten, Commiswägen, Canonen, Standarten, Pauken, Fahnen, und dergleichen, erbeutet, und welches man um so mehr bewundern muß, da sie am Tage der Schlacht einer Armee von achtzig tausend Mann nicht die Hülfe entgegen zu setzen gehabt, indem des Herrn Erbprinzen Durchl. mit 13. Bataillons detaichirt gewesen, und die Armee auch durch die Garnisonen von Pippstadt, Hameln, und viele andere Detaichements sich geschwächt gefunden.

Ein guter Theil von der grossen Bagage der Armee wurde auf der Flucht denen alliirten Husaren zu Theil, ferner die Bagage des Marschalls von Contades, Prinzen von Conde, des Grafen von St. Germain und des Herzogs von Brissac, nebst denen Archiven und Schriften von höchster Wichtigkeit, vieles von diesem erbeuteten Geräth, als Kutschen, Uhren, Degen, Schabracken u. wurden zu Hannover von denen Husaren öffentlich versteigeret, unter andern eine Schabracke für 15. hundert Cronen, und ein Pferdneß für 500. Cronen, dieses war der Lohn ihrer Mühwalt.

Nach diesem für die Franzosen so übel abgelassenen Treffen zog sich die ganze Armee in zwei Colonnen über die Weser zurück, die eine unter Anführung des Marschalls von Contades nahm ihren Weg über Münden und Warburg nach Cassel; die andere unter Commando des Marquis d'Armentieres gieng nach Münster, Düsseldorf und Wesel, um diese Plätze zu besetzen, und die dortigen Magazine zu vertheidigen und in Sicherheit zu bringen, die Arriere-Garde commandirte der Herzog von Broglie, er wurde zu unterschiedlichen mahlen von dem Erbprinzen von Braunschweig angegriffen als er über die Weser gieng, die Allirten machten ihnen den Uebergang über diesen Fluß sehr beschwerlich, sie hatten alle Deflees und hohlen

Erfertigter Aufzug der Franzosen über den Messerstrom, nach der unglücklichen Schlacht
 bei Schönhausen den 1. Augustmonat 1759.



A. Der Erdboden von Brandschweiß. B. Wird denen Franzosen eine Schiff-Brust zugewandt der
 Schossen und verbrannt. C. Die nachziehende Saxoner und Hessen.

Wege besetzt, wo die Franzosen durchmarchiren mußten, die Jäger versteckten sich in die Gebüsch und Wälder, und schossen auf die 200. Schritt auf die Feinde, ohne ein **Schuh** zu fehlen; das Regiment von Hamelstein sprengte ein ganzes Bataillon Franzosen in die Weser, und verbrannte ihnen eine Schiffbrücke.

Bei diesem eilfertigen

Aufgang über den Weser-Strom

ist annoch viel Unglück den stiehenden französischen Truppen begegnet, indeme die einte Schiffbrück, worüber das Fußvolk sich zurückziehen sollte, und aus Versehen die Artillerie darüber gefahren, völlig eingestürzt, und viele Leute verunglückt worden. Besonders hat es betroffen, eine Anzahl verwundete Officiers, die eben auf Kutschen und Bögen auf der Schiffbrück waren, und sich in Sicherheit begeben wolten, wie hieneben stehender Abdruck in mehrerem ausweist.

Auf der andern seiten nahmen die Allirten Münden weg, die in 600. Mann bestandene Garnison nebst 12. hundert blessirten Officiers und Soldaten wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, und der Gnade des Prinzen Ferdinands überlassen, denne wurde ein ansehnliches Magazin erbeutet. Warburg wurde ebenfals erobert; und ein ganzes Bataillon Grenadiers Royaux wurde zu Naumburg gänzlich zu Grund gerichtet. Das Haupt-Quartier der französischen Armee war etliche Tage in Cassel aufgerichtet, und die Franzosen gedachten sich alldorten ein wenig zu erholen und auszuruhen, allein Prinz Ferdinand folgte ihnen nach, und war rechts und links ihr Geleitsmann; demnach sahen sie sich genöthiget diesen Ort zu verlassen, und bezogen das Lager bey Fritlar, gleichen Tags kamen die schwarzen Husaren vor Cassel an, die in 600. Mann bestandene Garnison wollte Anfangs von keiner Capitulation hören, demnach wurden etliche Schüsse gegen die Stadt gethan, und ein Thor aufgesprenget, auch alle Anstalten zum Angriff gemacht, sie ließen es aber nicht so weit kommen, und man überbrachte die Stattschlüssel, die Garnison samt 800. Blessirten wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, man fand einen schönen Vorrath an Geschütz, allerhand Kriegs-Munition, und Lebens-Mitteln; Dieser Ort ward mit einer ansehnlichen Besatzung versehen, und die ganze Armee rühte immer fort. Die Franzosen brachen ebenfals auf und nahmen ihren Weg auf Marburg, Gießen, Wehlar und Frankfurt; zu Wetter, einem Städtlein nahe bey Marburg wurde das Fischeische Corps von dem Erbprinzen von Braunschweig übermipet und bey 600. davon niedergehanen.

Marburg ist wirklich von den Allirten besetzt, und das Schloß, in welchem sich 800. Franzosen von dem Regiment Piemont, unter Commando des Obrist-Lieutenants du Messis befanden, hat sich nach einem zwey tågigen Bombardement den 10. Herbstm. zu Kriegsgefangenen übergeben. Der Graf von Büteburg machte ein erschreckliches Feuer auf gedachte Bestung, die Canonen-Kuglen und Bomben flogen zum Theil mit einem fürchterlichen Geprassel über die Stadt, doch ist dieselbe, auffer der Lutherischen Cathedral-Kirche, und ein paar Häuser unbeschädigt geblieben. Auf das Schloß sind von denen Allirten 1800. Canonenschüsse geschossen, und die Franzosen haben mit 1584. Schützen geantwortet, und doch ist nur auf beyden Seiten ein einziger Mann getödtet worden. Die ganze allirte Armee stehet nunmehr, da wir dieses schreiben, bey Amönenburg in einem vortheilhaften Lager, ihre Vorposten erstrecken sich bereits bis Gießen und Frankfurt, so daß die Franzosen nichts oder wenig mehr in Hessen im Besiz haben.

Halberstatt muß wieder herhalten.

Wie jämmerlich die gute Stadt Halberstatt in vorigem Jahr von den Franzosen mitgenommen worden, wird noch jedermann in frischem Angedenken stehen. Wie nun gegen den Winter die Franzosen ihren Abzug daraus nahmen, glaubten nun die Einwohner für ewig von den Feinden befreit zu seyn. Allein diese Ewigkeit währte nur 9. Monath, als andere Feinde kamen, sie heimzusuchen, davon wir folgende Umstände mittheilen: Der Oesterr. General Ried hat seinen Marsch mit unglaublicher Geschwindigkeit aufs heimste forciret, und ist den 21. Aug. mit seinem Corps zu Halberstadt angekommen. Bei dessen Annäherung hat sich die dasige Garnison eilfertig gegen Magdeburg retiriret. Nachdem er Posto gefasset, hat er mit der dortigen Regierung eine Convention geschlossen, vermög welcher solche sich anheischig gemacht, eine Summ von 8. hundert tausend Rthlr. an die combinirte Reichs-Executions-Armee zu zahlen. Als hiervon 25. tausend Rthlr. baar erlegt, die übrige Summ hingegen in 7. Terminen abzuführen versprochen, und zu diesem Ende einige Geißeln ausgeliefert, und also die Absicht dieser Unternehmungen erreicht worden; hat sich obgedachter Hr. General den folgenden Tag mit seinem Corps über Haselsfeld nach Klettenberg wieder zurückgezogen.

Expedition Sr. Königl. Hoheit des Prinz Heinrich von Preussen in Frankenland.

Indeme Sr. Durchleucht der österreichische Feld-Mar-

marſchal von Daun mit ſeiner fürchterlichen Armee im Feldlager bey Schurz immer ganz gelaffen und ruhig ware, wurde den muntern Preußen die Zeit lang, demnach hat ſchon zu Anfang des Meymonats hochgedachter Prinz Heinrich ſeine Völker aus denen verſchiedenen Quarten, in den Gegenden der Stadt Zwifkau verſammelt, um einſtweilen einen Zug in Franken zu thun. Das Corpo des General Fink nahm einen Vorſprung bis nach Woppengrün, von dar zogen alle Truppen nach Reichenbach, von da nach Delniz, indeſſen daß der General Fink ſich zu Adorf lagerte, um dem Feind die Einbildung zu geben, als ob die Armee ihren Zug nach Egra nehmen wollte. Bey ſeiner Annäherung verließ der öſterreichiſche General Maquire ſein Lager zu Aſche. Seine Nachhut, welche durch den Prinz von Salm commandirt war, wurde alſobald angegriffen. Der Obrift Belling und Obrift Lieuten. von Kleiſt ſtürmten auf 2. Compagnyen des Regiments Salm und auf einige Geſchwader Reuter vom Regiment Modena zu, hausten den größten Theil davon nieder, und machten den Prinz von Salm, 4. andere Officiers und 126. Soldaten zu Kriegsgefangenen. Darauf gieng der Weg nach Hof, welcher, ſamt den dabey liegenden Anhöhen mit etlich tauſend Mann regulirter Truppen, ferner mit Croaten und Huſaren beſetzt war. Bey Ankunft der Preußen zogen ſie ſich zurück, mußten aber doch etliche Gefangene hinterlaſſen. Die Feind verließen ihr vortheilhaftes Lager bey Münchberg, und die Preußen logierten ſich darein. Nicht weit von Gefres lagen 90. Mann fränkischer Freystruppen in einem Gehölz verborgen, welche auf die Preußen Feuer gaben, allein dieſe 90. Mann ſamt ihren 4. Officiers wurden bald genöthiget, ſich auf Discretion zu ergeben. Man war preußiſcher Seits dahin bedacht, den General Maquire von der Reichs-Armee, welche von Ihr Hochfürſtl. Durchl. den Herren Herzogen von Zwenbrücken commandirt wird, abzuſchneiden, allein dieſer ließ ihnen nicht Zeit darzu, ſonder machte ſich bey Zeiten aus dem Staub, proſtirte von der Nacht, und entwiſchte nach der Ober-Weſal. Der General Fink mit 2. Regimenten Cavallerie verſtärkt, jagte ihm nach, und erſchnappte ihm 10. Officiers und 350. Mann. Den 11. May lagerten ſich die Preußen zu Benek nahe bey Bayreuth. Man wußte, daß der öſterreichiſche General Baron von Kiedeſſel jenseits Himmels Eron mit einem Bataillon Fußvolks und einem Regiment pfälzischer Dragoner einen Poſten beſetzt hielte. Der General Meinek und Obrift Lieut. von Kleiſt wurden mit des erſteren Regiment Dragoner dahin geſchickt. Dieſe, ohne das Fußvolk, ſo ihnen nachfolgen ſollte, zu erwarten, griffen obige Truppen mit Ungestüm an,

tödeten einen guten Theil derſelben und führten den General Kiedeſſel ſamt 30. anderen Officiers und 800. Soldaten als Gefangene mit ſich. Von da gieng der Weg geraden Wegs auf Bamberg zu, durch einen Tag und Nacht fortgeſetzten Marſch. Bey Annäherung der Preußen unter dem berühmten Herren General von Zzenbliß raumten die Freystruppen die Stadt, verbrannten aber vorher das daſige Magazin, doch erreteten die Preußen noch einen guten Theil davon. Man erzehlet, wie ermeldter Herr General mit ſeinen Truppen vor Bamberg ſich eingefunden, und die Stadt in Beſitz nehmen wollen, habe er den daſigen Magiſtrat anfragen laſſen, ob alles ſicher ſeye, und als dieſe Frage mit ja beantwortet worden, hätte der Zug in die Stadt ſeinen Anfang genohmen. Kaum aber als man das vierte Haus paſſirte, wäre aus einer Apotheke ein Flinten-Schuß gekommen, welcher einen ſchönen Huſaren nächſt an dem commandirenden Generalen dergeſtalt aetzoſen, daß er zur Stelle todt geblieben. Hierauf wäre das Haus geſtürmt und die Apotheke ruinirt worden; es hätte ſich aber gezeigt, daß der Thäter ſelbſt noch das Glük gehabt, durch eine hintere Thüre zu entwiſchen. Die Preußen aber hatten nicht im Sinn, ſich lang in Franken aufzuhalten, ſonder kehrten nach wohlgemachter Beut wiederum ſämmtlich in Sachſen. Bamberg wurde den 24. May von ihnen wieder verlaſſen, nachdem ihnen an der auferlegten Contribution von 600. tauſend Thaler 200. tauſend Thlr. ſind bezahlt worden, für das übrige nahmen ſie die fürnehmſten Herrn geiſtlichen und weltlichen Standes als Geiſel mit. Das ganze Land ſonderlich die Prälaturen und Clöſter mußten gewaltig in die Büchſe blaſen, deßwegen, weil ſie ſehr ſchimpflich von dem König in Preußen geredt, geſchrieben und gemahlt hatten. Über 1000. Kriegsgefangene wurden nach Hof geſchickt, ohne die fürnehmen Generals, Perſohnen und Stabs-Officiers, welche nach Leipzig gebracht wurden, in welche Stadt auch eine Menge catholiſcher Geiſtlicher als Bürgen der reſtirierenden Contribution-Geldern einquartiert wurde. Nun kommen wir zu den

Kriegs = Verrichtungen zwischen Preußen und Moskau.

Die Ruſſen, welche den ganzen Sommer durch in Wohlen ſaßen, um ſich mit Proviant und Munition zu ihrem Feldzug zu verſehen, hatten viele Mühe zu ihrem Zweck zu gelangen; dann der preußiſche General Graf von Dohna, welcher mit etlich und zwanzig tauſend Mann in Wohlen eingerückt, verrückte ihnen alle Augenblick ihr Concept, theils durch Beſetzung

zung verschiedener Posten, wodurch die Russen in die preussische Lande einzubrechen gedachten, theils durch Wegnehmung der Magazine, welche für die Russen aufgerichtet waren, deren der Graf von Dohna bey 16. an verschiedenen Orten durch abgeschickte Detachementer, entweder aufheben oder verderben ließe, so daß viel tausend Mütt allerley Getreids für die Russen verlohren giengen. Unterdessen stuhnden die Russen an dem Fluß Warta in Wohlen in einem verschanzten Lager, damit sie einen Waffenplatz, und im Fall eines Unglücks einen sichern Rückweg haben möchten. Da sie aber in vollkommener Stand gesetzt worden, rufen sie gegen den General Graf von Dohna an, welcher sich aber mit seiner auf 36. tausend Mann steigenden Armee bis auf Meseritz zurückzog und sich den Gränzen von Schlesien näherte. Unter dessen hat gedachter Graf von Dohna von Sr. Preussischen Maj. die Erlaubnis bekommen, wegen seiner schwächlichen Gesundheit das Commando nieder zu legen, und zu Abwartung seiner Cur nach Berlin zu gehen. An dessen Statt wurde dem Herrn Gen. Lieutenant von Wedel das Commando aufgetragen. Herr Major von Wodewitz wurde geschickt den erst besagten Herren Generalen abzuholen: unterwegs griff er ein russisches Commando, welches das Dorf Kade, wisch in Schlesien fouragiert, an, hieb 80. Mann davon nieder, nahm 96. gefangen und eroberte 80. Pferd. Wie nun Herr Gen. Lieut. von Wedel den 22. Heumonat im preussischen Lager zu Züllichau anlangte, came es bald zwischen ihm und den Russen zu Schlägen: und

Die Schlacht zu Züllichau.

machte diesen Ort bekandter. Dieses Treffen hat das Schicksal wie viele andere, daß nemlich die einte Parthey will gewonnen und die andere wenig verlohren haben. Wir machen den Streit nicht unser, sonder wollen viel lieber die verschiedene Relationen mittheilen so, wie sie der Welt sind kund gethan worden.

Indem der Hr. Gen. Lieut. von Wedel die rus. Armee in dem Lager bey Züllichau, gleich nach seiner Ankunft recognoscirte, wurde er gewahr, daß ihre Absicht auf Crossen gerichtet, wohin auch selbige am 23. wirklich marschiret. Der Hr. Gen. Lieut. von Wedel folgte in 2. Colonnen, um diese Absicht zu vertiteln. Als die erste Colonne das Dorf Kay passiret war, gerieth die Avantgarde mit der russischen aneinander. Weil die Anhöhen der Deflees, wodurch die Armee marschiren sollte, stark besetzt waren, mußte der Gen. Lieut. von Manteufel mit 6. Bataillons einen Angriff thun, der auch so gut gelang, daß er sich

eines Theils der russ. Artillerie bemächtigte. Allein weil die übrigen Bataillons nicht zu rechter Zeit ankamen und also den ersten Angriff nicht unterstützten, so mußte man die erhaltene Vortheile fahren lassen, obgleich die Cavallerie tapfer fochte. Der Hr. Gen. Lieut. von Wedel zog sich also zurück, und nahm sein Lager umgekehrt einen Canonen-Schuß weit von dem russischen, welches alles, ohne verfolgt oder beunruhiget zu werden, geschehen. Am 24. gieng die Armee bey Tschierzig über die Oder und lagerte sich bey Sarvade zwischen Grünberg und Crossen, um sich den weitem Unternehmungen der Russen, deren Hauptarmee noch bey Züllichau gestanden haben soll, zu widersetzen.

Diese Schlacht kostete dem General Adjutant Wobersnow und Favoriten des Königs das Leben. Die neuesten schlesische Berichte von dieser Schlacht erzehlen, daß die beyderseitigen Avantgarden hauptsächlich von halb 4. bis 7. Uhr miteinander zu thun gehabt hätten. Der Herr Gen. Lieut. von Manteufel habe zwar einige russ. Batterien, und in denselben an 40. Canonen erobert, sey aber blessirt worden. Die russ. Infanterie und Cavallerie habe sich schon retirirt, weil die Russen aber eine Reihe von Anhöhen besetzt hätten, und ein entsetzliches Cartetschen-Feuer gemacht, die Preussen hingegen wegen der Moräste und des difficulten Terrains ihre Artillerie weder fortbringen noch recht gebrauchen können, und also bloß mit dem kleinen Gewehr fechten müssen, so hätten sie die erhaltenen Vortheile nicht behaupten können. Ihr rechter Flügel wäre bey Kay und auf den benachbarten Anhöhen die Nacht über stehen geblieben, und wäre den 24. früh über die Oder gegangen. Drey 12. pfünd. leichte Canonen, 2. Haubizen und 10. Feldstücke hätte man, weil die Pferde davon erschossen, und die Laven zertrümmert, nicht mitnehmen können. Uebrigens hätten die Russen während der Action ohne Noth 5. Dörfer in Brand gesteket. Ueberhaupt machen die Preussen ihren Verlust steigen auf 1500. todte, 2000. blessirte, gefangene und verloffene. Jez laßt uns hören, wie es die Russen in ihrer nach Warschau und Wien überschickten Relation erzehlen.

Nachdem der rus. kais. Hr. General von Soltikow die preuss. Armee aus ihrem vortheilhaften Lager bringen wollen, habe er beschlossen, selbige im Rücken anzugreifen, weswegen er am 22. seine Armee den ganzen Nachmittag marschiren lassen. Den 23. früh waren auf beyden Seiten verschiedene Bewegungen gemacht worden, um sich einander die Flanken abzugewinnen. Weil die Preussen nach Crossen zu gelangen gesucht, hätte der General von Soltikow an die Hauptstraße verschiedene Batterien aufwerfen lassen.

die

Die Preussen waren von denselben, da sie sich um 1. Uhr in Marsch gesetzt, unvermuthet aufs heftigste begrüßet und zugleich gezwungen worden, ihr Vorhaben zu ändern. Nachdem sie sich auf den gegenüber liegenden Anhöhen, die mit Wald und Morast bedekt gewesen, in Schlacht-Ordnung gestellt, hatte die Bataille um 2. Uhr ihren Anfang genommen. Indem die Preussen vergebens gesucht, die rus. Armee bald auf der Fronte, bald auf dem linken Flügel anzugreifen, hätten sie endlich in 3. Colonnen den rechten rus. Flügel attackirt, und weil sie sich bald rechts bald links ausgebreitet, wäre die Affaire fast allgemein worden. Nach einem zweyständigen sehr lebhaften Musqueten-Feuer hätten sie sich gegen 8. Uhr Abends eine Viertel-Meile weit retirirt, und eben dadurch die Russen versichert, daß sie die Schlacht gewonnen hätten. Man schätz den preuss. Verlust auf 3000. Tödtte und viel Blessirte. Der General Manteufel soll tödtlich verwundet seyn. An Gefangenen hätten die Russen bey 1700. Mann Blessirte und Gesunde bekommen. Der rus. Verlust wird auf 1500. Tödtte und 3000. Verwundete gerechnet. Unter den Todten sey der Hr. General Demikow. Uebrigens hätten sie 21. Canonen, 6. Fahnen und 3. Standarten erbeutet. Den 24. hätten die Preussen ihr Lager bey Züllichau wieder bezogen, am 25. aber wieder über die Oder gegangen. Der Hr. Gen. Wolkowsky wäre am 24. nach Crossen detachirt worden, um sich des dasigen grossen preuss. Magazins zu bemächtigen. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist gewiß, daß die Russen gleich nach der Schlacht sich der schles. Statt Crossen und des daselbst befindlichen preuss. ansehnlichen Magazins bemächtigt. Sie saumten sich aber nicht lang daselbst, sonder zogen geraden wegs in die Brandenburgische Lande, allda sie Frankfurt an der Oder wegnahmen und dariß 600. Mann zu Kriegsgefangenen machten. Der österreichische General von Laudon, welcher lange Zeit bey Lauban gelauret, conjungierte sich endlich nach vielem hin und herziehen, mit 18000. Mann bey erstgedachter Statt Frankfurt mit den Russen.

Nach der bey Züllichau für die Preussen nicht gar glücklich abgelassenen Schlacht, suchte Herr General von Haddik gleichfalls mit den Russen sich zu vereinigen, allein der Streich gelang ihm nicht; dann den 3. Augst wurde er von dem preussischen Monarchen zwischen Förch und Weissag in der Lausitz angegriffen und geschlagen, ein guter Theil der Bagage gieng verloren, und Haddik mußte sich zurückziehen. Seit dem 1. Augsten bis auf den 4ten wurden 2000. Oesterreicher zu Gefangenen gemacht, ohne 36. Officiers von verschiedenem Rang mitzuzrech-

nen. Endlich kamen Se. Majestät nach Besokan, 9. Meilen von Berlin, durch forcirte Märsche, indeme Se. Maj. selbst an Hof geschrieben, daß sie in 6. Nächten nicht geschlafen, und durch einen langen und beschwerlichen Marsch zu Besokan angelanget und sich mit der Armee des General Wedels vereinigt hätten, willens die Moscoviter anzugreifen, wann sie sich nicht von selbst zurückziehen wollten. Die Russen aber verschanzten sich in einem wohl versehenen und mit Canonen trefflich ausgespiketen Lager und fürchteten dem Ansehen nach keinen Angriff. Wie der König bey der Armee anlangte, wurde er von den Soldaten also empfangen: Nun Vatter, Gott Lob bist du da: Jez wollen wir ins Feuer gehen, führe uns nur wider die Feind an. Nicht lang darauf nemlich den 12. Augst kam es zu blutigen Handlen, und wird der vorher unbekante Ort

Kunnersdorf durch die dabey gehaltene erschreckliche Schlacht

in den Geschichten verewiget werden. Die ersten Nachrichten dieser blutigen Action waren so beschaffen, daß man daraus hätte urtheilen sollen, das Punctum fatale des preussischen Monarchen seye nun angerufen, und habe den Untergang desselben bey sich. Allein die folgende Zeit hat uns das Widerspiel gelehrt und gezeigt, daß die ersten Gerüchte mehrentheils übertrieben sind. Damit wir niemanden zu nahe treten, so wollen wir aus denenjenigen Nachrichten, welche alle Regeln der Glaubwürdigkeit bey sich führen, die Geschichte dieser blutigen Schlacht zusammen setzen.

Eine Relation aus Magdeburg, meldet folgende Umstände von diesem Treffen: Nachdem unser König den 5. diß mit der Armee von Müllrose aufgebrochen, marschirten Ihro Majestät bis Bolkow an der Oder, zwischen Frankfurt und Lebus; da ruhete der Monarch einige Tage aus, und liesse inzwischen Brücken über den Fluß schlagen. Die feindliche Armee hielt sich ruhig hinter der Oder, obgleich selbige Frankfurt disseit des Strohmß besetzt, und befestigte ihr Lager zwischen dieser Stadt und Kunnersdorf. Man schätzte selbige über 70. tausend Mann stark, indeme sie nach einer bey einem aufgefangenen Courier gefundenen Specification vor der Affaire vom 23. Heumonat 89. tausend 200. Köpfe und 9. tausend Pferde gezehlet. Nun kam seitdem noch 12. tausend Oesterreicher zu ihnen unter dem General Loudon, deren Vereinbarung unumöglich verhindert werden konte. Den 11. passirte die preussische Armee bey Reitwein, eine Meile disseit Cüstrin die Oder. Den 12. um 11. Uhr geschah der Angriff.

Angriff, anfänglich mit so gutem Erfolg, daß man 7. feindliche Batterien eroberte und bereits von 80. Canonen Meister war. Der größte Theil der russischen Armee wurde in die Flucht geschlagen, und der Sieg wäre über 6. Stunden auf Seiten unserer Armee, so daß die Russen selbst anfangen ihre eigene Bagage zu plündern, in Meinung, daß die Schlacht verlohren wäre. Kurz, der König machte solche Progressen, daß bey nahe das Dritttheil der russischen Armee wie umgemähet dargelegen, wobei die preussische Cavallerie sich noch in keiner Battaille so gezeigt, wie dimalen, und wenn der österreichische General Loudon mit mit frischen Truppen dazwischen gekommen wäre, so wäre die russische Armee völlig verlohren gegangen. Da aber ein Theil ihrer Truppen bey einer grossen Batterie, die auf dem Judenkirchhofe ohnweit Frankfurt angeleget war, noch hielt; so thate die noch ganz frische österreichische Cavallerie den Angriff auf die Unsrige und triebe selbige um so leichter zurück, da der General von Seidlitz nach empfangener Blessur weiter zu commandiren ausrückte. Die Cavallerie jagte in die Infanterie und brachte selbige in Unordnung. Se. Majestät thaten alles nur Ersinnliche, um den Schaden wieder gut zu machen. Sie führten die Truppen selbst zu drey mahlen von neuem an. Dero Person lieffe hiebey die höchste Gefahr, da Ihnen zwey Pferde unter dem Leib erschossen, und das Kleid durch Kugeln zerlöcheret wurde. Nachdem nun der Monarch sah, daß die Truppen durch die ausgestandenen Fatiquen und die außerordentliche Hitze des Tages dergestalten abgemattet waren, daß man gegen den Feind nichts weiter ausrichten könne; so zog er sich zurück, und lieffe die bereits erhaltene Vortheile fahren. Die Armee retirirte sich also zusehends bis zu dem Orte, wo der Angriff geschah, den folgenden Tag aber bis Reitwein, wo sie die Oder passiret hatte. Der Verlust unserer Armee ist sehr beträchtlich, die vorstehenden Generaleen Vukammer und Zienblitz sind tod. Der Prinz von Würtemberg, und die Generaleen Knoblauch, Hülsen, Seidlitz, Manteufel, Wedel, sind theils tödtlich verwundet. Ein empfindlicher Verlust ist an Canonen, deren wir 103. verlohren haben. Während der Action hat der General-Major von Wunsch die Stadt Frankfurt eingenommen, und daselbst 300. Russen zu Gefangenen gemacht; da aber die Umstände sich geändert, so hat derselbe die Stadt wiederum verlassen. Nach geendigtem Treffen schickte Ihre Majestät einen eigenhändigen Brief an Dero Gemahlin die Königin, mit diesem Inhalt: „Ich habe einen Streich gewagt, welcher mir aber mißlungen, doch ist es nichts ent-

„scheidendes. Ich hoffe in kurzem meinen Feinden die Spitze zu bieten, und ein zweytes Treffen zu wagen, jedennoch rahte ich Euer Majestät, Berlin auf einige Zeit zu verlassen, indeme der Feind einen Streif unternehmen könnte.

Die Russischen Nachrichten von dieser Schlacht

sind folgende: Man hat bey der combinirten kaiserl. königl und russisch-kaiserl. Armee kaum erfahren, daß der König in Preussen am 11. mit ungefehr 60. tausend Mann über die Oder gegangen, als man sich schon zum Gefecht zubereitet, und die grosse Bagage über diesen Strom zurück geschicket. Der König machte am 12. früh Mine, als ob er den größten Theil seiner Macht gegen den rechten russ. Flügel anführen wolte. Er suchte aber dadurch nur die Position der russ. Armee zu recognosciren, und eine grosse Batterie, die er gegen den linken Flügel errichten ließ, zu masquieren. Um halb 12. Uhr fieng diese Batterie an zu spielen, und die preuss. Colonnen thaten einen Angriff auf den linken russischen Flügel. Die Heftigkeit des Muequetenfeuers machte, daß die combinirte Armee einiges Terrain verlohrt. Allein der Hr. Graf von Soltikof theilte mit einer unvergleichlichen Gegenwart des Geistes das zweyte Treffen der Armee in verschiedene Linien, und stellte sie hinter einander auf die linke Flanke. Der König in Preussen verdoppelte zwar auch seine Macht wider diese Flanke, allein die Defensions-Linien der combinirten Armee waren ihm überlegen, und mithin wurde der Defensivkampf in einen offensiven verwandelt. Der Feind wurde zum Weichen gebracht. Er wagte zwar 7. frische Angriffe, und das Gemetzelt gieng so weit, daß man beyderseits nur vierzig Schritt weit mit Cartetschen auf einander feurte. Allein um 5. Uhr fiengen die Preussen an, umzukehren. Die vereinigte Armee trieb sie von Posten zu Posten. Um 7. Uhr ergriffen sie überall die Flucht. Die preuss. Infanterie entgieng der ersten Hitze der Ueberwinder unter Begünstigung eines entseztlichen Staubes den die Cavallerie machte.

Diese Schlacht ist eine der fürchterlichsten gewesen, welche noch in gegenwärtigem Krieg geliefert worden. Der König hat noch nie eine so harte Niederlage erlitten, 158. Canonen, 26. Standarten, etliche Pauken, 495. Curasse, 135. Spontons, bey 11. tausend Feurgewehr, viele Säbel, Patronasche, 157. Trommeln, 110. Pulverkästen, und viele tausend Grenadiermützen, samt andern Siegeszeichen, hat der fliehende Feind theils auf dem Schlachtfeld,

theils in der schnellen Retirade zurücksassen müssen, 25. tausend Todte und Blessirte sind preussischer Seits auf dem Platz liegen geblieben, die Zahl der Gefangenen belauft sich auf 5. tausend, und an Ausgerathen über sechstausend. Beide Armeen haben köwen-mässig gestritten; das Corps d'Armee von dem General von Loudon hat bis dreystausend Mann eingebüßt. Die Russen aber geben ihren Verlust auf 3000. Todtne und 7000. Blessirte. Hingegen sieht man andere und zwar ganz wahrscheinliche Berichte, daß die Russen in dieser Schlacht ein weit mehrers an Todten eingebüßt, als die Preussen, indeme der Sieg 6. Stunden lang auf des preussischen Monarchen Seiten war, ja die Russen gestehen selbst, wenn sie noch einen solchen Sieg erfechten müßten, so wurden wenig mehr von ihnen nach Haus kommen. Gewiß ist, daß auf diese entsetzliche Schlacht weder von der russischen noch der österreichischen Armee, mehr als 6. Wochen lang etwas erhebliches vorgefallen. Indessen war man auf diese Niederlag zu Berlin in großem Schrecken, der königl. Hof eilte nach Magdenburg in die Sicherheit, jederman suchte sich und das seinige zu flüchten, man fürchtete alle Augenblick die Ankunft der Oesterreicher und Russen. Allein bis auf diese Stund ist diese königl. Hauptstadt vor feindlichem Ueberfall behütet worden, indeme der König die dahin führenden Strassen mit Truppen wol besetzt hielt, und den erlittenen Verlust an Canonen, alsobald aus Berlin und anderen benachbarten Orten ergänzte.

Der veränderliche Zustand des Sachsenlands.

Das schöne Sachsenland mußte bisher alles Ungemach eines Landverderblichen Kriegs ausstehen, und wurde bey 3. Jahren von den Preussen nicht aus Haß, sonder aus unvordereiblichen Kriegs-Gründen sehr hart mitgenommen. Nun ist es zwar von diesen befreit, ob es aber deswegen glücklichere Tage genießt, ist eine andere Frag. Gleich anfangs August kam die combinirte österreichische und Reichsarmee durch Thüringen nach Sachsen, und ruckte vor Leipzig; der preussische Commandant hatte Befehl zu capitulieren, und erhielt samt der Garnison einen ehrlichen Abzug. Bald darauf galt es die Festung Torgau, welche den 11. Augusti von dem österreichischen General Herrn von Kleefeld berennt ward. Der preussische Commandant drohete zwar, die Stadt völlig zu zerstören, wann sie angegriffen wurde, und ließe wirklich die Vorstädte anzünden. Dem ungeacht capitalierte er den 13. Und

damit dem Ubergang der Stadt vorgebauet wurde, mußte man ihm einen Auszug mit allen militairischen Ehrenzeichen accordieren. Darauf kam der Knecht an die Hauptstadt Wittenberg. Der Herr von Kleefeld vermeinte, die Garnison sollte sich als Kriegsgefangene ergeben. Allein diese wollte nichts davon hören, sonder drohete die Stadt ehender zu verbrennen, als sich auf eine so schimpfliche Weise zu ergeben. Dahero erhielt sie eine Capitulation, wie sie verlangte. Nicht lang darnach nahmen die Preussen beyde Städte Wittenberg und Torgau wiederum weg, und übten gegen die Feinde gleiche Höflichkeit in Ansehung der Capitulationen aus. Allein in kurzem wurden sie wiederum aus Wittenberg vertrieben. Nun war nichts mehr übrig, als die schöne Haupt- und Residenz-Stadt Dresden. Se. Hochfürstl. Durchl. Herr Herzog von Zweibrücken als oberster Feldherr der Reichs-Armee ließ von allen Orten her die Truppen gegen diese Stadt anrufen, um sie einzuschließen. Der tapfere preussische Commandant Graf von Schmellau machte dagegen alle Anstalten zu einer tapferen Gegenwehr. Jederman fürchtete eine förmliche Belagerung, wodurch diese schöne Stadt zweifelsohn wäre in einen Steinhäufen verwandelt worden. Diese Zerstörung zu verhüten ließen Se. Durchl. dem Commandanten einen ehrlichen Vertrag anbieten, dieser aber gab zur Antwort: er hätte Orde, die Stadt zu defendieren, und er werde es meisterlich zu thun wissen. Ließe auch alsobald, da die Feinde ihm zu nahe kamen, die übrigen Vorstädte durch Bomben und Feuer-Kugeln anzünden, damit die Feinde sich nicht darein vest setzen könnten, wodurch abermahl bey 80. Häuser darauf giengen. Die Feinde löschten zwar das Feuer, so gut sie konnten und logierten sich hinter denen abgebrannten Häusern. Dem ferneren Unglück der Stadt vorzubiegen, ließen Se. Durchl. dem Commandanten noch einmahl ehrliche Vorschläge thun. Der Commandant aber setzte selbst die Bedinge auf, unter welchen er die Stadt ergeben wollte. Diese schienen dem Herrn Herzogen allzu hoch gespannt. Als man ihm aber anbot, die Preussen feyen unter dem Herrn General Wunsch in vollem Anzug, so befürchtete er den zweifelhaften Ausgang einer Schlacht, und verwilligte dem Commandanten alles, was er begehrte hatte. Also erhielt die Garnison eine der schönsten Capitulationen, die jemahl gemacht worden, und Dresden wurde mit österreichischen und Reichstruppen besetzt, dieses geschah in Mitte des Herbsts. So eben laufen wichtige Nachrichten daher ein, die wir unsern geneigten Lesern mittheilen wollen. Torgau blieb wie obgesagt, wieder in preussischen Händen. Der österreichische General St. Andre kam zwar im Herbstmonat

nat dieselbe zu belagern, 14000. Mann thaten den Angriff. Die preussische Garnison wehrte sich so lang, bis der General Wunsch mit dem Succurs anlangte. Dieser schlug die Oesterreicher, da er doch nur 10000. Mann stark war, von Torgau weg, 2000. Mann blieben, oder wurden gefangen, und 7. Canonen erobert. Darauf zog gedachter General Wunsch ohne einigen Zeitverlust nach Leipzig, gewann die Stadt wiederum und machte 1500. Mann, die darinn lagen, zu Kriegsgefangenen. Der Magistrat und die Bürgerschaft mußten alsobald dem neuen preussischen Commandanten dreissig tausend Thaler, zum freundlichen Willkomm, erlegen, weil die Bürger daselbst bey dem letzten Abzug der Preussen, mit Frolofen, Feuerwerken, und allzu freyen Reden, sich strafbar gemacht. Die Preussen haben einen merklich großen Vorrath an Lebensmitteln zuruck lassen müssen, wie man dann allein 22. tausend Fässer Mehl erobert. Ob Dresden lange in der österreichischen und Reichsvölker Händen bleiben werde, steht zu erwarten. Einmal zieht der preussische Monarch mit einer starken Armee dagegen an, andere preussische Generalen näherten sich auch, und es scheint allerdings ganz Sachsen müsse noch einmal unter den preussischen Waffen sich schmiegen.

Wie manches Misere wird noch angestimmt werden, ehe das unglückliche Krieges-Feuer gedämpft wird, und der Todtentanz ein Ende hat? Wie viel Länder haben schon, und zwar in so kurzer Zeit alles mögliche Krieges-Ungemach erlitten, und wie viele Millionen Menschen sind dadurch unglücklich gemacht worden, indeme sie theils unmittelbar, theils mittelbar die Krieges-Beindrängnisse gefühlt haben? In Sachsen war der Anfang; dann folgten Gelnhausen, Cleve, Mark, Rietberg, Minden, Ost-Friesland, Hesse, Hirschfeld. Hannover, Braunschweig, Halberstadt, Preussen, Pommern, Mecklenburg, Schildsheim, Osnabrück, Münster, Paderborn; ferner Thürpfalz, Lüttich, die Oberrheinischen Lande, Thüringen, das Hennebergische, Gotha, Franken, Brandenburg, Böhmen, Schlesien, Mähren, und besonders die Lausitz. Die Noth, welche Hannover, und das Eichsfeld drücket, stimmt seine Klaglieder mit Frankfurt, der Wetterau, Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Sulda; und wer weiß, ob nit noch ein neues Blutgerüst in Italien aufgerüstet wird, einmal sind die Aspecten nit die besten. Gütiger Gott! was wirds endlich noch werden. Wehe dir Italien! Wehe dir Engelland! Wehe dir Frankreich! Wehe dir du zerrütetes Portugal! Wehe dir Teutschland, und allen deinen Gliedern! Wehe

euch Ländern insgeant, in der alten und neuen Welt, wo die Flammen des Kriegs allbereit wüten, und noch auszubrechen drohen!

Denn wer wolte nit mit Erstaunen hören, daß wiederum eine Legion Russen nach der anderen sich nach Teutschland begeben, und bereits diesen Herbst zum theil schon eingetroffen sind. Frankreich ruhet auch mit 50000. Mann frischer Völker an, um den Krieg noch mit mehrerem Nachdruck zu betreiben, und wo möglich, die Winterquartiere in des Feindes Lande zu behaupten. Engelland hingegen hat schon wieder bey 15000. Mann streitbarer Britten und Berg-Schotten übers Meer anrufen lassen, um den Durchl. Prinz Ferdinand zu unterstützen. Der preussische Monarch aber bekommt so viel Zulauf von Deserteurs, weil da immer gut Tractament und Gelds genug vorhanden, daß seine Armeen, ungeacht etlichen fatalen Schlachten und Mier erlagen annoch ganz respectabel sind. Wenn das so fortreibet, so werden endlich alle Völker der Erden ihre Arme herleihen müssen, um Teutschland vollends zu grund zu richten.

Und wie fürchterlich ist die Macht der kriegenden Potenzen zur See, Engelland bedrohet Frankreich in seinen eigenen Landen heimzusuchen, und Frankreich will das gleiche in Engelland Schott, und Irland thun, in der That die englische Seemacht ist fürchterlich, sie bestehet aus 113. Schiffen von der Linien, und 287. Fregaten, Bombardier-Gallioten, Brander 2c. Diese Flotten sind in allen 4. Welttheilen ausgebreitet, und mit 60. tausend Mateloten besetzt; ungeacht dessen werden noch immer mehrere Kriegsschiffe gebauet. Man rechnet, daß in Engelland über 40. tausend Gefangene, wegen Schulden sitzen, worunter auch viele Matrosen sind, die Nation verlangt, daß diese frey gemacht werden, und zu Kriegsdiensten gebraucht werden.

Der Engelländern grosse Seemacht und Eroberungen gegen Frankreich.

Engelland ein nicht gar grosses Königreich übertrifft heut zu Tag alle andere Potenzen an Reichthum und Macht. Durch seine unzählliche Schiffe spihlt es den Meister auf allen Meeren, und zieht dardurch den Reichthum aller 4. Theilen der Welt an sich. Man ersieht vor denen entseßlichen Summen Gelds, so es während dem jezigen Krieg auf seine Land- und Seemacht angewendet, und doch ist dieses Königreich nichts weniger als erschöpft. Es trotzt noch immer seine Feinde, von denen viel tausend Rauffardens-Schiffe, die es in alle Welt ausschickt, nur nicht zu reden, so umverhallet es würklich bey die 400. Kriegsschiffe, da

rauf sich etlich und 20000. Canonen befinden. Eine Macht, die kein Potentat jemahl nur halb so hoch hat treiben können. Auch erhaltet es durch diese fürchterliche Macht fast alle seine Absichten, und mögen seine Feinde ihm nichts anhaben. Hingegen erfährt das fürchterliche Frankreich, welches ehemals ganz Europa zittern machte, in gegenwärtigem Krieg nichts als widerwärtige Schicksal. Das Glück ist ihm so zuwider, daß es zu Wasser und Land in allen 4. Theilen der Welt seine Tücke beweist, und ihm viel schlimme Streiche spihlt. Die Enge des Raums erlaubt uns nicht in eine ausführliche Beschreibung der Kriegs-Geschichten zwischen Frankreich und Engelland einzutreten, sonder wir müssen nur obenhin das fürnehmste berühren. In Europa rüstete Frankreich in verschiedene Häfen seines Gebiets ansehnliche Flotten aus, um denen Unternehmungen der Engelländer sich zu widersetzen. In Frankreich nahm sie gar vor die Engelländer in ihrem eigenen Land heimzusuchen. Zu dem End wurden zu Havre de Grace eine Menge platter Schiffe zubereitet, um Truppen darauf nach Engelland überzusetzen. Allein diese kamen dem Streich zuvor, schifften eine ansehnliche Flotte gegen Frankreich über den Canal und

Havre de Grace wurde bombardiert.

Dann den abgewichenen 3ten Heumonath kame der englische Admiral Rodney mit einer Flotte von 32. Schiffen, darunter 13. Kriegsschiff, 14. Fregatten und 5. Bombardier-Gallioten waren, morgens um 7. Uhr vor Havre de Grace an, und belagerte die Stadt mit einem Frühstück und Mittagessen von 150. Bomben. Das Bombardieren währte 52. Stund, in welcher Zeit 700. Bomben in die Stadt geworfen worden, davon bey 60. Häuser ihren Untergang gefunden. Ein guter Theil der obgedachten platten Schiffe litten grossen Schaden, und das Magazin, welches für die Erbauung erstgedachter Schiffe gewidmet war, stuhnde 6. Stunden lang in den Flammen, nach welcher Expedition die Engelländer wieder nach Haus segelten.

Im Augstmonat fuhr der französische Admiral de la Clue von Toulon ab mit einer Flotte von 13. Kriegsschiffen, willens durch die Strasse bey Gibraltar zu segeln, und auf einer gewissen Höhe sich mit der Flotte, welche von Brest auslaufen sollte, zu vereinigen. Seine Fahrt war auch ziemlich glücklich bis er zu gedachter Strasse kame und durchsegeln wollte. Allein da kame ihm der englische Admiral Boscawen mit einer Flotte von 17. Schiffen entgegen, oder vielmehr hinter ihm her, und da gerieth es im Herbstmonat zu einer scharfen

Seeschlacht bey Gibraltar,

in welcher die Franzosen 7. ihrer grossen Schiffe eingebüßt, die theils verbrannt, theils versenkt, theils erobert wurden, darunter auch das Admiral-Schiff des Herren de la Clue war, welchem in dieser Schlacht beyde Bein abgeschossen worden, und also hat dieser französ. Admiral, sein Leben, samt der Flotte, und allem Reichthum, so darauf war, verloren. Der Rest dieser Flotte soll noch an den spanischen und portugiesischen Küsten guten theils gestrandet haben.

In America nahmen die Engelländer schon im Frühe-Jahr die Stadt und Festung Oswego und noch verschiedene andere Plätze denen Franzosen weg, nachdem sie ihre Truppen vorher aus dem Feld geschlagen.

Im May mußten die Einwohner und die Garnisonen der Befestigungen auf den Inseln Quadaloupe und grande Terre denen heftigen Angriffen der Engelländer weichen und sich auf Capitulation ergeben. Merkwürdig ist, daß, wann die Einwohner von grande Terre sich nur eine Stunde länger gewehrt hätten, ihnen ein Succurs von etlich tausend Mann zukommen wäre, welcher denen Engelländern die Eroberung, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer wurde gemacht haben. Diese Inseln sind sehr fruchtbar und tragen mehr Zucker-Rohr, als alle americanische Inseln zusammen. Etlich 100. Canonen sind dabey denen Engelländern in die Hände gefallen. Erst neulich ist Nachricht eingelassen, daß die französischen Truppen in America von denen Engelländern sehen aufs Haupt geschlagen worden, worauf diese sich fertig machten, Quebeck die Hauptstadt der Franzosen in diesen Welt-Theilen anzugreifen, weil ihnen nun nichts mehr im Weg ligt, daß sie an dieser Unternehmung hindern könne. Auch die französische Insel Martinique steht in Gefahr eines mächtigen Angriffs von seiten dieser siegreichen Engelländer. Der unzähligen Schiffe, welche diese den Franzosen auf allen Meeren weggenommen, nur nicht zu gedenken. Doch hat es denen Franzosen in Asien geglückt, den Engelländern verschiedene empfindliche Streiche zu versetzen. Dann im Brachmonat nahm der General-Lieut. Graf von Lally auf der goldenen Halb-Insel disseits des Ganges Gondelour, Stadt und Befestigung St. David, und den wichtigen Hafen Devocotta denen Engelländern weg, wodurch die Franzosen angesehene Plätze und viele Munition eroberten, viele Kriegsgefangene und namhafte Beuten machten, und schöne Vortheile erhielten.

Schwedische Kriegsverrichtungen.

Das Betragen der Schweden in gegenwärtigem Krieg

Krieg kommt nicht mit ihrer ehemaligen Großmüthigkeit und edlen Bedenkungsart überein. Solte der große Gustavus Adolphus wieder lebendig werden, hilf Himmel! was für Augen würde er machen, wann er sehen würde, daß seine Nation keine andere Tapferkeit mehr besitzt, als einen von den mächtigen Monarchen, dißmahl aber beträngten König auch helfen zu bekriegen, Er der so vielen beträngten nächst Gott, ihr einige Stütze, Stab und Trost wäre. Wann er sehen sollte, daß seine Nachkömmlinge um einen kleinen Theil des armeligen Pommerslands, der ihnen ehemals zugehört, wieder an sich zu bringen, einen König von Preussen, einen Glaubens-Genossen, ihres eigenen Königs Schwager mit Heer- und Kraft überziehen, zu einer Zeit, da er mit so mächtigen Feinden umgeben, daß es ihnen bey wenig Leuten Ehre bringen würde, wann sie je zu ihrem Zweck kommen sollten, da sie hingegen die schönen Provinzen Liefland, Ingermannland, Carelien, einen Theil von Finnland, die er theils mit so großer Mühe an die Kron Schweden gebracht, in fremden Händen lassen; wenn Gustavus Adolphus dieses sehen sollte, sage ich, würde er nicht glauben, daß es Schweden seyen, die so gar aus der Art geschlagen. Vielleicht wann Se. jetzige Majestät ein souveräner König wären, wurde Schweden in gegenwärtigem Krieg eine schönere Figur machen. Diesen ganzen Sommer hindurch ließen sich die Schweden im Feld nicht sehen, es scheint, darun, weil sie wolten warten, wie es mit Preussen ablauffen würde, so bald sie aber vernahmen, daß dem König in Preussen ein Streich wider die Russen mißlungen, kamen sie wiederum zum Vorschein. Aus folgender Nachricht ist zu sehen, was für tapfere Thaten sie unternehmen haben.

Der Hr. General Kleist hat bisher, wie man aus Stettin unterm 4. dieses schreibt, mit 6000. Mann die Schwedische Armee im Respect gehalten. Nachdem er aber mit seinem Corpo bey der Annäherung der verschiedenen Armeen nach Berlin marschiren müssen; so habe die Schwedische Armee, nach ihrer gewöhnlichen Weise, ihre Kriegs-Operationen mit Ueberziehung und Besetzung der von preussischen Truppen entblößten Lande und Städte wieder angefangen. Es bemüheten sich aber einige Detachements von der Stettiner Garnison, derselben eben, wie die vorigen 2. Jahre, möglichen Abbruch zu thun, wozu auch schon ein glücklicher Anfang gemacht worden. Zu Pasewalk, 5. Meilen von Stettin, sind 1. Major, 2. Capitains, 3. Lieutenants und 187. gemeine Schweden nebst 9. tausend Rthl. eingetriebener Contribution aufgehoben, und durch unsere Leute gefäng-

lich hieher gebracht worden. Sie haben auch dabey 200. Pferde erbeutet.

Viel namhafter aber ist der Schaden, welchen die Preussen bey Alsedam von den Schweden erlitten, indeme verwichenen Herbstm. die ganze preuss. Flott von ihnen zernichtet worden, woben 600. Preussen in die Gefangenschaft gerathen, und viele Stuck und Kriegs-Munition verlohren gegangen.

Aus dem Schwed. Hauptquartier Puzar in Pommern hingegen wird ferner gemeldet, daß der Gener. Lieutenant von Fersen die Swinamünder = Schanze erobert, und die Besatzung von 400. Mann und 15. Officiers zu Kriegsgefangenen gemacht habe. Ob aber ihre Operationen von sonderlicher Erheblichkeit seyn werden, ist eine Frag, die leicht zu beantworten ist: Wann nemlich wahr ist, was geschrieben wird, daß sich der Parthengeist bey der schwedischen Armee eingeschlichen, da es einige mit dem Hofe, die andern mit dem Reichthum halten, welches schon zu verschiedenen Wortwechseln selbst unter den Generalen soll Anlaß gegeben haben, so ist leicht daraus zu schließen, daß ihre Progressen vielleicht nicht so stark seyn werden, daß jemand darüber sollte neidisch oder sorgsam seyn.

Der Tod des Königs in Spanien.

Nachdem Se. Cath. Maj. der König in Spanien, Namens Ferdinandus der Sechste, nun seit etlichen Jahren mit einer wunderbaren Krankheit behaftet wäre, welche die erfahresten Aerzte nicht recht entdecken konnten, und alle ihre Kunst anwendeten, um das Leben dieses Monarchen zu verlängern, wäre doch alle ihre Bemühung vergebens. Der Monarch wurde zwar an verschiedene Lustörter geführt, in Hoffnung, die Aenderung der Luft könnte etwas zur Besserung beitragen. Allein es mochte nichts helfen. Der König nahm von Tag zu Tag ab, und wann es schon schiene, als wollte es besser mit ihm werden, so fielen er doch bald darauf in doppelt größere Gefahr des Lebens. So sehr man sich auch Mühe gab, dem Tod sein Recht streitig zu machen, so mußten doch Se. Maj. endlich den langwierigen und höchst unangenehmen Proceß gegen den unerbittlichen Lebensfeind verlieren, und der König starb in der Blüthe seines Alters, nemlich im 46. Jahr, den 12. Augustmon. an eben dem Tag, da in der Schlacht bey Runnersdorf so viel 1000. gesunde ein Raub desselben worden sind; Also muß ein Geleit ins Reich der Todten so wohl prächtig, als sehr zahlreich gewesen seyn. Ob dieser Tod einige Einflüsse in gegenwärtige Kriegs-Bewirungen haben werde, steht zu gewarten. Der bishe-

rige König von Neapolis Carolus, und ältester Bruder des abgelebten Königs in Spanien, nimmt nun als der nächste Erb Besiz von der spanischen Monarchie, von seinen dreien Prinzen will Er einem das Königreich Neapolis übergeben. Und damit dieses Königreich in seinem Haus verbleibe, haben Se. Maj. durch die erfahrensten Aerzte alle 3. Prinzen lassen examinieren, welcher zu Erzeugung der Kinder tüchtig seye. Und da der jüngste Prinz allein tüchtig erfunden ward, so soll diesem das Königreich zugebracht seyn. Ob nun Don Philipp Herzog von Parma und Piacenza solches werde genehm halten, ob Frankreich, Oesterreich und Sardinien darzu werden stillschweigen, ist kaum zu glauben. Dann aussert dem, daß Oesterreich und Sardinien laut vorherigen Tractaten ihr Recht auf Parma &c. werden gelten machen, wird auch Frankreich seinen Tochtermann den Don Philipp wollen höher schwingen und ihm das Königreich Neapolis zuschanzen. Darzu kommt noch, daß denen erstgedachten und übrigen Mächten daran gelegen ist, daß Spanien in Italien nicht allzu mächtig werde. Es könnte leicht geschehen, daß daraus ein Krieg entstühnde, welcher auf dem Kriegstheatro in Deutschland eine merkliche Veränderung der auftretenden Personen verursachen würde. Die Zeit muß in kurzem dieses noch dunkle Spiel aufheutern.

Friedens = Gerüchte.

Was man wünscht und hofet, das glaubt man gern. Jederman sehnt sich nach dem lieben Frieden; daher kommt es, daß der einte diß, der andere das will gehört haben, daraus man schliessen könne, daß am Frieden gearbeitet werde. Es wäre wohl zu wünschen, daß der Wunsch erfüllet wurde. Seit kurzem las man folgendes, so vom Weichselstrom verbreitet wurde.

1) Man will hier mit Gewisheit versichern, daß man ungeachtet der blutigen Bataille, die am 1. Aug. zwischen den Allirten und Franzosen vorgefallen, dennoch nächstens von einem Vergleich zwischen England, Frankreich und Preussen hören werde.

2) Hiermit stimmt folgendes aus Lion unterm 9. Herbstm. überein:

Man will versichern, daß sich der Marschall d'Estees zu dem preussischen Monarchen oder an den wienischen Hof verfügen werde, und in London sollen bereits Friedens-Handlungen angefangen seyn. Man erzählet: daß der Herr Witt zu einem englischen Herren, der Abschied bey ihm genommen, gesagt habe: Mein Herr, wenn Sie ihre Reise bis auf den Weinm. verschieben, werden Sie vielleicht durch Frankreich gehen können.

3) Andere Nachrichten hingegen melden, daß an einem Vergleich zwischen den hohen Höfen zu Wien und zu Berlin gearbeitet werde, worzu Ihre Maj. die russische Kaiserin die Hand zu bieten, nicht abgeneigt wären.

Schlechter dings ist keines unmöglich. Es können sich bey den kriegenden Puissancen dringende Ursachen finden, welche Friedensgedanken veranlassen. Wer wurde sich sehr wunderen, wenn z. E. Preussen annehmlichen Vorschlägen Gehör geben sollte? Wen wurde es befremden, wenn Frankreich, das sich ebenfalls in einer nicht gar zu favorablen Situation befindet, sich nach dem Frieden sehnen sollte? Da die Handlung besonders zur See lieget. Daß die Finanzen nicht am besten besteuert, ist aus den Mitteln, die benötigten Geld-Summen aufzutreiben, nicht unendlich abzunehmen. Es mißlinget ein Dessen nach dem andern. Die verlorne Schlacht bey Minden ist noch nicht verschmerzet, so kommt die verdriessliche Zeitung, daß die Toulonner-Flotte größten theils ruiniert. In America gehet alles freibgänglich. Denn sagen die neuen Londner Berichte:

Die franz. Truppen haben auf Os vego einen dreifachen Angriff vergeblich gewaget. Sie haben das Fort Niagara verlohren, und die Besatzung ist zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Das berühmte Fort Crownpoint haben sie selbst gesprengt, verlassen, und die Garnison hat sich nach Quebec gezogen. Wenn man aber die Zurüstungen, so schon zum künftigen Feldzug, im Jahr 1760. überal gemacht werden, betrachtet, so scheint es, daß man die Hofnung zum baldigen Frieden aufgegeben habe.

» Denn aus Rußland kommt ein Regiment nach dem andern. Bey Danzig sind 5. bis 6. tausend Mann angelandet. Das Leib-Regiment der russischen Kaiserin ist zu Königsberg angekommen. Zu der R. K. Armee gehen beständig neue Recruten-Transporte, theils aus den Niederlanden, theils aus andern Gegenden ab. Sachsen will, aussert dem Corpo, das bey der franz. Armee stehet, noch 15. tausend Mann anwerben, worzu in Thüringen bereits der Anfang gemacht; Und die von den Preussen täglich ankommenden Deferteurs machen schon ein ansehnlich Corps aus. Preussen hat nicht nur ein Corps Recruten von 15. tausend Mann nach der letzten Schlacht erhalten, sondern der General Fouquet soll auch in Schlessen und der Grafschaft Glatz alle tangliche Mannschaft zu geübten Soldaten gemacht, und andurch sein Corps auf 40. tausend Mann vermehret haben. Im Hannöverschen ist man ebenfalls mit Recrutirung und Anwerbung neuer Freybataillons eifrig beschäftigt. Was Frankreich für Trup-

pen nach Teutschland schifet, wie viele tausend es auf den Beinen hat, theils seine Küsten zu bedecken, theils Landungen in Großbritannien damit zu unternehmen, oder nach America zu schiften, wenns glücken wolte, ist bekannt. Zudem recrutiret es schon so stark, daß gegen den Feind die ganze Armee in Teutschland wieder vollzählig seyn soll. In Engelland aber steht es so kriegerisch aus, als vielleicht noch niemals gesehen worden. Wann man auch nicht auf die ungeheuren Flotten, sondern nur auf die Landmacht einen Blick werfen will, so hört man von nichts, als Ergänzung und Vermehrung der alten Regimenter, deren Zahl sich auf etlich und achtzig erstreckt, und von Errichtung einiger neuen, unter denen auch ein schwarzes Dragoner-Regiment. Die Landmiliz ist theils zu Stande, theils wird selbige noch gestellt. So fangen auch die großen Städte an, einige tausend Mann zum Dienst des Königes, doch nur innerhalb des Reichs auf eigene Kosten zu errichten und zu erhalten. London allein will 10. tausend Mann stellen. Bristol, Liverpool machen bereits Anstalten, diesem Beispiel zu folgen.

Entdeckte Conspiration zu Tripolis.

In dem barbarischen Raubnest Tripolis ist auch eine abscheuliche Zusammenverschwörung entdeckt worden, welche nit nur die Ermordung des Bey und der meisten Gliedern des Divans, auch die Abänderung der Regierungs-Form zum Zweck gehabt hat, sondern es sollten auch die Consul der christlichen Mächten, so sich daselbst aufhalten, mitgenommen werden, und eine allgemeine Massacre und Plünderung vorgehen; es ist aber diese infame und gottlose mörderische Verschwörung in rechter Zeit entdeckt worden, und über 80. Personen sind durch unterschiedliche Todesstrafen nach Verdienst belohnet worden. Die Türken machen nit viel Federlesens. Ihre Proceße sind kurz. Sünde und Strafe ist bey nahe eins.

Förchterliche Luftgeschichte.

Auszug eines Schreibens von Bazas unweit Bourdeaux in Frankreich, den 11. Brachmonat Vorgehen als den 9ten dieses gegen 9. Uhr Abends unterhielt sich der Pfarrer von Capitouy in Gesellschaft seines Bruders des Pfarrers von Loubens mit Spazierengehen vor seiner Kirche. Bey dieser Gelegenheit erblickten sie eine feurige Säule in der Luft hinter einem vor ihnen liegenden Wald von Osten Südwests vorbeifahren. Der Himmel war hierbey ganz heiter und ohne Wolken, doch ließe sich ein zimlicher Nordwind

verspüren. Die beyden Pfarrherren begaben sich nach Hause. Einen Augenblick darnach wurde Lärm, und man gab ihnen Nachricht, daß Feuer im Stall seye. Der Pfarrer von Loubens ließe eilends dahin, und bey Eröffnung der Thür fand er sich mit Flammen völlig umgeben, anseht überfiel ihn ein solcher Dunst von Schwefel, daß er fast daran erstikte. Das Feuer verschwande, und die 4. Pferde, welche in diesem Stall sich befanden, waren todt, ohne daß man einig Zeichen von einem Brand an ihnen bemerkte. Der hölzerne Fußboden war unbeschädigt und man fand nichts anders, als 2. Spaltungen daran, welche so weit waren, daß man eine Hand darein stecken konnte; da hingegen das Holzwerk des Daches in vollen Flammen stunde, und man mußte solches herabreißen, um die benachbarten Häuser außer Gefahr zu setzen. Eine Stunde darnach erschien eine zweite solche Feuer-Säule in der Luft, und diese stürzte sich unweit einer Mühle mit entsetzlichem Geprassel in das Wasser. Eben selbigen Abend sahe man von hiesiger Stadt aus gegen Langon zu einen feurigen Wirbel an dem Firmament, und man erfuhre, daß auch allda ein Haus in Flammen gerathen seye, dessen Ursach allein dem besagten Wirbel zugeschrieben wurde. Bey diesem Vorfall war alles in Schrecken, so lang, bis ein heftiger Regen der Gefahr das gewünschte Ende machte.

Merkwürdige Windsbraut.

Aus Provence wird unter dem 27. Heumonath berichtet, daß daselbst in der Gegne von Cucuron eine Windsbraut sich erhoben habe, in der Dike eines Thurnes mit Flammen vermischt, und einen schwarzen Rauch in die Höhe treibend. Sie durchstriche eine Weite von einer Meilen in die Länge, und 20. Schritt in die Breite, reiste die größten Eichbäume, Nußbäume und Mandelbäume aus dem Boden, und führte sie mehr als 50. Schritte weit weg, nicht weniger eine Menge Oehlbaum und Rebstöck, deren viele verbrannt wurden. Ueberdas deckte sie viele Scheuren ab, führte die Garben und das Korn weg, welches auf dem Boden gedreschet lag, viele Heerden von jungen welschen Hünern wurden mit fortgetrieben. Diese Windsbraut währte drey viertel Stunden lang, mit einem stürmischen Getöse: darauf gab es wieder heiteren Himmel. Auf dem großen Welt-Meer zwischen Africa und Asia erheben sich vielmahl dergleichen Windsbräut oder Wasser-Säulen, welche die größten Schiffe, die ihnen zu nahe kommen, in die Höhe heben, und umgekehrt wieder herunter fallen lassen, oder dasselbe mit einer solchen Menge Wasser anfüllen,

len, daß es sinken muß. Wann die Engelländer solche Wasser-Säulen von ferne erblickten, so schiessen sie mit Canonen darein, und vertheilen sie also, daß sie ohne Schaden zerbersten.

Noch etwas von fürchterlichen

Sturmwinden und Hochgewitter.

Zu Gabel ist den 24. Heumonats das Gewitter in die Kirche geschlagen, weil eben Gottesdienst ist gehalten worden, so sind fünf Menschen getödet, und etwann dreyßig Personen übel beschädigt worden. Der prächtige Thurn zu Straßburg an der Hauptkirche ist auch von einem Strahl dergestalt beschädigt worden, daß dem Thurn nach, die Ausbesserung desselben über eine Million kostet, indeme alles Bley, womit dieses herrliche Gebäude bedeckt ware, gänzlich zerichmolzen, und viele herrliche Kunstbilder zerschmettert worden.

Den 13. Heumonats Abends um 5. Uhr ist zu Perpignan ein so entseßlicher Sturmwind urplötzlich erfolgt, daß dadurch in dieser Stadt 40. Häuser zerschmettert und eingestürzt worden, woben 14. Personen ihr Leben auf eine mitteleidenswürdige Art eingebüßt haben; auf dem Land ist der Schaden auch sehr nachtheilhaft, besonders in den Rebbergen, indeme dieselben von Grund aus dem Boden gerissen worden, auch die stärksten Bäume haben dem fürchterlichen Wind nicht widerstehen können.

Die schöne und berühmte Stadt Bourdeaux in Frankreich hat bey einem wütenden Sturm und vermischem Erdbeben das Unglück gehabt, das zwey ganze Gassen eingestürzt sind, und viele Einwohner nicht nur um Haab und Guht, sondern ums Leben gebracht worden sind.

Zu schwären Gerichten Gottes zehlen sich auch

Die heftigen Feurs = Brünste,

deren sich dieses Jahr abermalen zu größtem Leidwesen der Beschädigten, viele zugetragen haben, wir wollen die Weitläufigkeit vermeiden, und nur einige der merkwürdigsten beschreiben.

Zu Lüstern sind den 15. Heumonats, von denen 140. Häusern, so im vorigen Jahr von dem russischen Bombardement sind übrig geblieben, 78. Feurstädte, 48. Ställe, und 3. Scheuren eingeäschert worden. Besonders sind viel Rindvieh und Schweine verbrannt, weil daselbst mit dem Viehmasten grosser Handel getrieben wird.

Den 1. Heumonats sind zu Zardersleben in Schlesen zweyhundert Häuser, und eben so viel

Ställe, durch dieses verzehrende Element in die Asche gelegt worden.

Zu Bresnitz in Böhmen sind um gleiche Zeit 52. Häuser nebst der Kirche verbrannt.

Zu Friedrichshall in Norwegen sind den 9. gleichen Monats über 300. Häuser nebst etlichen Kirchen, völlig abgebrannt, worzu ein heftiger Sturmwind vieles bengetragen hat.

Den 19. Heumonats ist in der königl. schwedischen Residenz Stadt Stockholm eine der entseßlichsten Feursbrünsten entstanden, die über zwey Tag gewähret hat. Der Nordwestliche Theil ligt ganz in der Asche. Man sieht nichts als Weinen und Händeringen über diesen grossen Feurschaden, welcher auf zwey Millionen geschätzt wird, ohne die prächtige Marienkirche, die bey diesem Anlaß zugrund gegangen ist. Mehrers von dergleichen Unglücksfällen folgt zu Ende 1. rerer historischen Beschreibung.

Der in Ungnad gefallene Dorf-Pfarrer, wird von seinem König, reichlich versorget.

Vorzeiten glaubten die römisch catholischen Herren Geistlichen, die weltliche Obrigkeit hätte ihnen nichts zu befehlen, diese Meynung aber ist heut zu Tag abgesetzt, und von den Regenten für eine verruffene Münz angesehen, wie wir solches mit vielen Exempeln aus Frankreich erweisen können. Ein neuer Beweis gibt folgende Begebenheit, die diesen Frühling aus Turin also berichtet worden: Ein ehrlicher aufrichtiger Dorfpfarrer, der etwann die Bulle Unigenitus nit gewußt, oder anderer Meynung gewesen, reichte einem Sterbenden die Sacrament. Weil es aber wider den Befehl des Erzbischofs von Turin geschah, so kriegte der gute Mann seinen Abschied. Er beschwerte sich bey dem König darüber. Als Se. Majestät den Erzbischof um die Ursach fragten, antwortete der Prelat, daß er den Pfarrer, vermög seiner Jurisdiction über die Geistlichkeit seiner Diocö, Ungehorsams wegen abgesetzt hätte. Der König versetzte darauf: Ihr habt das Recht Pfarrer zu bestellen, ich aber mache Bischöffe. Ich bins, der Euch zum Bischof ernennet hat, ich will, daß ihr dem Pfarrer ein jährlich Einkommen von zwey tausend Pfund gebet, denn es wäre wider den Wolstand, daß er ein Bettler abgebe. Der Erzbischof setzte den Pfarrer wieder ein, um die Pension nit zu bezahlen. Allein der König verordnete, daß dessen ungeacht dem Pfarrer lebenslang die königliche Leibgeding solle von dem Erzbischof ausbezahlt werden.

Traur

**Traurige Begebenheit von vier Kindern, welche tod in einem Trog
sind gefunden worden.**



Wer hat die Ausgänge des Lebens in den Tod alle
gekehrt? Ein gelehrter Dichter hat eine grosse Menge
derselben in einem Sterblied sehr geschickt vorgestellt,
allein er bekennt selbst, daß die Arten des Todes un-
zähllich seyen. Diejenige, davon wir die betrübte
Erzählung jetzt mittheilen wollen, ist so sonderbar, daß
sie vielleicht die einzige in ihrer Art ist, so sich je zuge-
tragen. Die Geschichte dieses leydseligen Zufalls ist
in einem Dorf zwischen Gebürgen in dem Canton Bern
den 12ten Merz wiederfahren, und verhältet sich al-
so:

Der Vater dieser Kinder war des Morgens ausge-
gangen, um an dem Taglohn zu arbeiten. Die Mut-
ter gieng kurz vor Mittag aus, um ihre eigene Mut-
ter, welche seit vielen Monaten krank lag, zu besu-
chen, und liesse ihre Kinder zu Haus, deren fünf
waren, davon das jüngste noch in der Wiegen lag.
Hier ist zu beobachten, daß an diesen Orten die Häu-

ser zerstreut, und das einte mehr, das andere min-
der von einander entlegen sind. Als nun eine von
den nächsten Nachbarinnen hier vorbeigien, hörte
sie das Kind in der Wiegen schreien, sie suchte die
übrigen aller Orten, wie aber ihre Mühe vergebens
ware, trug sie das Kind in der Wiegen mit sich nach
Haus. Wie nun die Mutter umgekehr um 3. Uhr
Nachmittag zurück kam, ihre Kinder aber nicht
fand, und von der Nachbarin vernahm, daß sie
dieselben schon gesucht, aber nicht gefunden hätte,
ließ sie ihren Mann holen, und fienge an selber sie zu
suchen; Im ganzen Dorf entsteht ein Lärmen, man
sucht und schaut an allen Orten. Endlich wolte die
Mutter sehen, ob sie sich etwann unter das Beth ver-
borgen hätten. Zu dem End mußte sie einen Trog, wel-
cher vor dem Beth stuhnde, weghelen, und wie
dieser jämlich schwer ware, öfnete sie ihn mit dem

Schlüs-

R

Schlüssel, und fand da ihre vier Kinder paar und paar an den beyden Enden tod liegen. Man kan sich leichter vorstellen, als mit Worten ausdrücken die äufferste Bestürzung dieser unglückseligen Eltern über den höchst-betrübten Anblick. Die Mutter, welche nicht zu trösten war, wolte schier verzweifeln. Diese 4. Kinder waren, ein Knab von 8. Jahren, welcher seine Geschwister so wohl verpflegte, als die beste Kindswarterin. Ein Töchterlein von ohngefähr 6. Jahren, ein anders, so ohngefähr 5. Jahr alt war, und das 4te auch ein Töchterlin von 3. Jahren. Wie man die Kinder aus dem Trog, welcher zimlich tief war, und sich selber zuschlosse, heraus zog, so fand man nichts unordenliches an ihnen, woraus man hätte schliessen können, daß sie einander geschlagen hätten. Eins der Töchterlein hatte ein wenig aus der Nasen geblüet, und dasjenige, welches zunächst am Schloß lag, war an der einten Hand ein wenig verfehlt. Die zwey ältesten hatten Zeichen am Kopf, woraus man sehen konte, daß sie von dem Defel des Trogs waren getroffen worden, und die zwey jüngsten waren naß vom Schweiß, welches zu erkennen gab, daß sie müßten erstift seyn. Der Trog war bisdaher voll allerley Geräths, welches man den Abend vor diesem Unglück daraus genommen, und folgenden Tags wollte man ihne auf den Speicher tragen. Der Defel daran war so schwer, daß ihre Mutter selbst Mühe hatte, ihn aufzuheben. Allem Ansehen nach haben sie sich herein gemacht, um daselbst ihr Spielwerk zu treiben. Ein grosses Glück war es, daß man das Kind in die Wiegen gelegt, sonst hätten sie es vielleicht zu sich und in die Mitte genommen. Den 15ten Merz wurden diese Kinder unter einem zahlreichen Begleit, da fast die ganze Kirchhöre an die Leiche kam, zur Erden bestattet.

Begangener Schatz = Diebstahl zu Lucern.

Schon vor etwelchen Jahren hat Jos. Anthoni Stalder, ein Stadtdiener Lobl. Statt Lucern einen Anschlag gemacht, dem dasigen ansehnlichen Schatz, welcher auf dem Rathhaus verwahrt lag, Lust zu machen, und einen namhaften Theil davon bey sich zu logiren. Zu dem End gieng er bey Nacht auf des Rathhauses Boden, unter welchem die Schatzkammer war, hob etliche Ziegel und Dohlen-Bretter weg, machte ein Loch, so groß, daß er eine Leiter dadurch hinunter lassen konte. Wie alles zu dieser Diebs-Expedition fertig war, holte er seine Frau und noch einen anderen, welche derweil Schildwacht stehen sollten, bis er den Diebstahl vollbracht. Hierauf gieng er nach Haus, und das Geld wurde unter ihnen ge-

theilt. Diesen Feldzug wiederholten sie etliche mal, zählten das geraubte Geld und theilten es ordentlich nach der Societäts-Regul. Lezlichen aber wurde ihnen die Zeit zu lang das gestohlene Geld zu zehlen, sondern sie nahmen ganze Säck mit nach Haus, und ein jeder behielt seine Massa. Wie groß der Diebstahl mag gewesen seyn, kan man nicht wissen, weil, wie gemelt, sie gegen End das Geld nicht mehr gezelt, und also selbst nicht wußten, um wie viel sie sich bereichert hatten. Dieser Diebstahl wäre noch lang nicht an Tag kommen, wann nicht der Lobl. Stand, welcher die Herrschaft Griesenberg im Thurgow von Herrn Baron von Ulm gekauft, die Herren Vorgesetzten des Schazes befehliget, Geld aus dem Schatz zu nehmen, um obgedachte Herrschaft zu bezahlen, welche dann den verübten grossen Diebstahl zu ihrer grossen Bestürzung, wahrnahmen. Es gieng nicht lang, bis man die Dieben entdeckte, und ihnen den verdienten Lohn gab, wie der Bericht von Lucern das mehrere in folgendem meldet:

Samstags den 31. Merz, ist dem gewesenen Stadtdiener, Joseph Antoni Stalder, 60. Jahr alt, wegen schon vor einigen Jahren angefangenen und bis dato fortgeführten Einbruch und Diebstahl in die Obrigkeitliche Schatzkammer, als Rädleinführer, bey dem Hochgericht auf einem Gerüst, die rechte Hand abgehauen, erwürgt, todt gerädert, der Kopf abgeschlagen, der Leib auf das Rad geslochten und aufgehangen, der Kopf aber auf den Galgen, zu ewigem Andenken dieser Untreu, aufgestekt worden.

An gleichem Tag wurde Ignatius Fröhlin, auch gewesener Stadtdiener, wegen gleichfalls obgemeldtem Diebstahl an den Galgen gehängt.

Desgleichen ist das Todes-Urtheil, und zwar zum Schwerdt, den 4. Aprill auch gesprochen worden über des gemeldten Stadtdiener Fröhlin's hinterlassene Ehefrau, Maria Anna Breitenmoser, 25. Jahr alt, die sich gleichfalls an dem Schatz vergriffen, und eine beträchtliche Summa selbst entwendet hatte.

Ferner wurde zur nemlichen Todes-Strafe condemnirt, Nicolaus Schuhmacher, Burger und Weißgärber, 30. Jahr alt, so sich des obigen Diebstahls an dem Obrigkeitl. Schatz theilhaftig gemacht hat; welche Execution auch an beyden den 7. Aprill auf dem Casenberg vollzogen worden.

Von diesen Missethättern ist nun annoch in Verhaft Veronica Stalder, des hingerichteten Stadtdiener Stalder's Tochter, und Carl Fassbinden, Stadtpfeifers Ehefrau, 27. Jahr alt, welche aber in dem Wahn einer Schwangerschaft stehet, folglich bis auf gewissere Anzeigen, gefänglich aufbehalten wird.

Die
ind er
Pei-
guter
gleiche
Magd
ner U
Fröhl
lenen

D

Be
Kreiß
des S
Moni
Stän
gelegt
zusch
eine S
dieser
mußt
Merz
Gele
wahr
tausen
Beut
denn
Geld
word
befor
unge

M
Kirch
Se.
ben
der w
Scu
lasser
schen
besser
den
weil
Gege
aber
dieser
fahiel
Die

Die übrigen Mithaste dieses berüchtigten Diebstahls sind entlaufen, als darunter vornemlich sind, Beat Peter Spengler und Waltert Ludwig Alles, ein guter Organist, beyde aber dormalen Geistliche. Desgleichen Elisabetha Bachmannin, des Stalders Magd, so auf Mayland sich flüchtig gemacht hat. Ferner Aloist Breitenmoser, der Maria Anna, des Fröhlin's Ehefrau, Bruder, so auch von dem gestohlenen Geld participirt hat.

Die Kriegs-Cassa zu Regensburg wird bestohlen,

Ben gegenwärtigem Krieg, und da die kaiserl. Kreistruppen, unter dem Commando Ihro Durchl. des Herzogs von Zweybrücken wider den preussischen Monarchen zu Feld ziehen, werden die teutschen Stände von dem Kaysr, als ihrem Oberhaupt, angelegt, ihr Contingent in Mannschaft und Geld herzuschiesse, dieses Geld wird nun zu Regensburg in eine Kisten zusammen verschlossen. So ungern etliche dieser Fürsten und Ständen ihr Antheil dargeben, so mußten sie darzu noch leiden, daß ihnen verwichenen Merz, durch den Cansley-Bott daselbst, dem alle Gelegenheit, wo das Geld auf dem Rathhaus verwahret lage, bekannt ware, dieser hat über hundert tausend Gulden davon gestohlen, und sich mit seiner Beuth davon gemacht; allein er wurde bald entdeckt, denn er verriethe sich selbst durch Umwechslung des Gelds. Das mehreste ist bey ihm noch gefunden worden, was er aber für seine Mühe zum Trinkgeld bekommen, wird niemand mit ihm theilen wollen, ungeacht wir noch nicht wissen, worinn es bestanden.

Päpstliche Geschichten.

Man liest vom jezigen Oberhaupt der Römischen Kirchen viele gute Sachen, unter anderen folgende: Se. Päpstl. Heiligkeit, Clemens XIII. haben gleich bey dem Anfang Dero Regierung besondere Proben der wahren Menschenliebe abgelegt, indem Sie 5000. Scudi durch die Pfarrer unter die Armen austheilen lassen, 10. tausend Rthlr. aus Dero Cassa zum Römischen Invaliden-Hospital geschenkt, womit es in bessern Stand gesetzt werden soll. Se. Heil. haben den rebellirenden Städ'en Perugia und Viterbo, weil sie sich submittiret, Gnade wiederfahren lassen: Gegen die ungehorsamen Städte Foddi und Castello aber, die Gerechtigkeit gehandhabet. Ferner haben dieser heilige Vatter Dero Gerechtsame, durch verschiedene merkwürdige Handlungen ausgeübet. Sie

haben Ihro Maj. der Kaiserin Königin den Titul: Apostolisch, erneuert. Die Jesuiten haben durch ihren Vater General bey Sr. Heiligkeit einige mal ein Empfelungs-Schreiben an den König von Portugal, aber allezeit vergebens, auszuwerfen gesucht. Da besagter General die letzte vergebene Bitte gethan, soll er gesagt haben: Weil Ew. Heiligkeit uns Dero Beystand versaget, so müssen wir uns auf Gott allein verlassen. Worauf der Pabst geantwortet: Ich kan ihnen keinen bessern Rath geben. Se. päpstl. Heiligkeit haben des Churfürsten von der Pfalz Durchl. in einer Bulle erlaubet, alle Verbrecher, die sich in Kirchen und andre privilegirte Oerter flüchten, wegzunehmen. Doch soll die Verordnung da gregorianischen Bulle dabey beobachtet werden. Doch scheint es, daß der S. Vatter aus gewissen politischen Absichten seine Gedanken geändert, und dermahlen die Jesuiten begünstige, indem er verboten, die königl. portugessische Procedur und übrige Acta, wegen des von ihnen angezettleten ruchlosen Complots den König zu ermorden, darinnen diese Ordensleute mit ihren natürlichen und lebendigen Farben abgemahlt werden, zu publicieren. Welches aber den zu Rom befindlichen portugessischen Botschafter nicht gehindert, obige Scristen alle in italiänischer Sprach trucken und unter alle Leute austheilen zu lassen, welches der Pabst leiden mußte.

Christl. Liebeswerk, in Aufrichtung eines Armensefels im Bonnbad.

Die an den meisten Orten erkaltete Liebe macht, daß hingegen diejenigen Liebeswerk, so der Armuth zu Gunsten noch hin und wieder ausgeübt werden, einen desto hellern Glanz von sich geben, und in manchen Herzen eine gleiche Liebesflamme erweken, um sich gegen die Armen in Mitleiden und Gutthaten auszudehnen. Eine lobl. Stadt Murten geht mit gutem Exempel andern vor, und hat dadurch schon viele christliche Herzen erwekt. Sie gibt von ihrem recht lobl. Vorhaben folgenden Bericht: Man hat allda einen Almosensefel angefangen und aufgerichtet, welcher einen so guten und schleunigen Fortgang gewonnen, daß man sich dormalen getrauet allen armen Kranken, von wannen sie seyen, die allda zu haben ankommen werden, wosern sie mit gutem Schein ihrer Armuth und Krankheit von Seiten eines Medici und ihrer Gemeind versehen sind, nicht allein die Bäder, die Behausung und das Beth, (außert deren Leintücher) ohne Entgelt, sonder auch eine wochentliche Steuer von 17. bz. 2. fr. im Mayen und Herbstmonat, 15. bz. aber in der übrigen

gen Zeit zu versprechen. Man getröstet sich ferner, daß durch die Vermehrung der allda zu diesem End empfangenden Almosen der Armen = Seel werde in Stand gesetzt werden, diese Steuer jederzeit allen Armen Kranken, in welcher Anzahl sie immer seyen, austheilen zu lassen, ja so gar zu vermehren, oder wenigstens andere Beyhülfe und Medicament zuzuschaffen; von welchem allem die bestellte Verwaltere jährlich eine treue Rechnung des Einnehmens und Ausgebens öffentlich allda im Baadhaus zu Bonn, zu jedermans Einsicht, anschlagen werden.

Lobliche Stiftung der Ehrsamten Gemeind zu Zwenstimmen.

Diesenigen Landleute, welche die guten Absichten und weise Lands-väterliche Verordnungen unserer hohen und anädigen Obrigkeit nach ihrem besten Vermögen helfen unterstützen und ausführen, zeigen hierdurch, daß sie vor andern aus einen grossen Vorzug des Verstandes von der allgemeinen Wohlfahrt besitzen. Die grosse Menge Bettler, Strolchen und Müßiggänger, womit ein Land überschwemmt wird, sind eine grosse Beschwerde den Einwohnern, und den Erbarmungs-würdigen Armen schädlich. Welchem Unheil abzuhefen unsere gnädige hohe Oberkeit alle Mühe und Kosten angewandt, und an fürtrefflichen hierzu dienenden Verordnungen nichts erwinden lassen. Eine Ehrende Gemeind zu Zwenstimmen hat nicht nur die weise Absicht ihrer gnädigen Oberkeit vollkommen wohl begriffen, sondern trachtet nun auf die vernünftige Vorstellung ihrer wackeren und ehrenden Vorgesetzten Hoch = Dero heilsamen Zweck zu erleichtern und zu befördern. Zu dem End hat obgedachte E. Gemeind einen Spithal, oder vielmehr eine Art von Waisenhaus aufgerichtet, auch dazu ein grosses und bequemes Haus, nahe an dem Schulhaus, samt so viel Erdrich, um den Zins empfangen, daß daraus vier Rube gewintert, auch genugsame Erdrüchte und Gewächs, für eine zimliche Anzahl Arme, auf selbigem angepflanzt werden können. In das Haus selbst hat man genommen, theils alte und unvermögende Personen, theils Kinder beyderley Geschlechts, die alda ihre Versorgung an Seel und Leib haben. Ueber diese ist ein wackerer und erfahrener Waisenboot gesetzt, welcher der Einrichtung vorstehet. Da es aber nicht nur um die Erhaltung der Armen, sonder vornemlich darum zu thun ist, daß dem einreissenden Müßiggang gewehret, und die jungen Leute bey Zeiten zur Erlernung einer nützlichen Arbeit angewehnet werden, so

ist man bedacht gewesen, ihnen selbige zu verschaffen. Diese bestehet:

1. In der Bearbeitung der Spittahlgütern. Allein da diese ihnen zur Landarbeit noch nicht hinlänglich sind, so hat der Waisenboot, noch andere Güter zur Besorgung über sich genommen, von denen der Arbeits-Lohn dem Waisenhaus zu gutem kommt.

2. Werden die Waisenkinder unterrichtet, Reisten, Flach, Wollen, Baumwollen und Seiden zu verarbeiten, da dann ein jedes von ihnen nach Beschaffenheit seiner Gaaben und Leibes-Kräften eine Begabung erlernt, womit es mit der Zeit fortkommen kan.

Durch diese Anstalt werden sie nit nur zu der so nöthigen Landarbeit gehalten, sonder werden auch in den Stand gesetzt im Winter etwas zu verdienen. So nun ein Kind in diesem Haus erzogen und sein eigen Brot essen kan, so wird es neu gekleidet und mit etwas Geld versehen, in einen Dienst oder sonst zu der erlernsten Arbeit gewiesen. Denen armen Haushaltungen aber, welche sonderlich über den Mangel der Winterarbeit klagen, wird vergönt, eines oder mehr, aus ihrem Mittel eine Zeit lang in das Waisenhaus zu schicken, um daselbst ohne Entgelt etwas zu erlernen, von dannen ihnen hernach genugsame Arbeit und Verdienst geschaffet wird. Bey diesem allem ist alles Bättern vor denen Häusern bey scharfer Straf gänzlich abgestreift. Zu dem Ende sind die umliegenden Gemeinden gebätten worden, die der E. Gemeind Zwenstimmen angehörige Armen, welche sich bey ihnen betreten lassen, laut Hoch-Oberkeitl. Ordnung auf Unkosten der Gemeind durch die Profosen einzusenden, woben hingegen ihnen das Gegenrecht versprochen und gehalten wird. Der Haus = Gottesdienst, und die Speise = Ordnung ist nit minder auf das beste eingerichtet. Diese lobliche Stiftung hat auch schon wirklich, unter dem Segen Gottes, einen mächtigen Nutzen davon verspüren lassen, indeme der Müßiggang und das Bättern um ein merkliches nachgelassen, und von Tag zu Tag je mehr nachlasset. Ehrende Personen, welche ein grosses Capital von gutem Willen haben, die Aufnahme dieses Waisenhauses nach ihrem Vermögen zu befördern, haben wirklich etlich hundert Leinlachen, Dabbeziehen und anders Hausgeräth zu dieser loblichen Errichtung verhehret. Die Stifter dieses Armen = und Waisen = Hauses haben nur im kleinen angefangen, weil die grosse Menge der Armen und Unvermögligen das Werk ungemein schwer machte. Allein sie vertrauen, daß der Herr, der die ersten Anfänge dieser Einrichtung augenscheinlich gesegnet, ihnen noch ferner gutthätige Herzen erweken werde, die durch ihre liebreiche Beneficentia eine Anstalt unterstützen, die nit anders als nützlich

schon fern kan, wofür alle Liebthätige den Segen des Höchsten erwerben und tausend Segenswünsche von allen denen einern den werden, die durch ihre Müdthätigkeit, Versorgung und Auferziehung erlangen. Sowol die Stiftere dieser höchstlobl. Errichtung, als auch diejenigen Ehrenpersonen, welche das ihrige zum Behuf und Erleichterung einer solchen Stiftung so großmüthig herschießen, sind würdig, daß ihre Namen auf die dankbare Nachwelt fortgepflanzt werden. Wie schön, wie loblich, wie ruhmlich wäre es, wann andere E. Gemeinden hierdurch in eine lobliche Eifersucht gebracht wurden, dieses schöne Exempel, womit die E. Gemeind zu Zweisimmen andern vorleuchtet, nachzuahmen!

Ersthröckliche Mordthaten.

Zu Clermont einer Stadt in dem Gouvernement von Lyon, geschah verwichenen Merzen ein blütiges Schauspiel, welches die große Verdorbenheit unserer Zeiten beweisen hilft. Ein Abbe von Roussillon und Chorherr selbiger Stadt besuchte oft das Haus des Herrn von Champfour, General-Statthalter dieser Bogten. Als er eines Tags gegen Abend um 5. Uhr in gedachtes Haus came, fragte er alsobald nach der Fräulein Tochter des Hausherrn, ob sie nit zu Haus wäre; wie man ihm mit Nein antwortete, stieg er hinauf in das Zimmer der Frauen von Champfour und brachte daselbst den Abend mit Warten zu, bis die Tochter nach Haus zum Nachessen came. Als die Tochter nach Haus gekommen, truge man das Nachessen auf, der Abbe wurde neben die Tochter an Tisch gesetzt, man machte sich fröhlich und lustig. Endlich steth man vom Tisch auf. Die Fräulein und der Abbe stellten sich vor ein Camineur. Der Abbe redt etwas mit leiser Stimm der Fräulein ins Ohr, die Fräulein antwortet ihm in gleichem Thon: und in einem Augenblick versetzt er der Tochter mit dem Dolchen einen Stich in die Brust, daß sie in einen nach dabey stehenden Sessel niederfällt. Sie fangt an laut zu schreyen: Der Mörder begierig seine Lasterthat auszuführen, gibt ihr noch 2. Stiche. Der Bruder dieser Unglückseligen, welcher glaubte, man wolle ihres Gewalt anthun, lauft auf den Abbe zu: dieser aber macht sich weg. Wie aber der Bruder den Sessel und Boden mit Blut besprützt sah, so stuhnd er ganz erstarrt, und hatte die Betrübnus seine Schwester erblassen zu sehen. Gleich darauf wolte er den Mörder verfolgen: dieser aber, weil er alle Ausgänge des Hauses wußte, ware schon weit weg. Der Intendant ließe zwar die Stadt Thore beschließen; man suchte die ganze Nacht und folgen

den Tags aller Orten, aber vergeblich. Es waren sechs Versohnen in dem Zimmer, da er die Mordthat begienge; allein sie waren darüber so sehr erstarrt und erstarrt, daß sie den Lastergesellen entlauffen ließen. Hundert neue Dublonen sind auf seinen Kopf gesetzt, wer ihn entdeckt.

Noch andere greuliche Mordthaten sind in der Schweiz, und zwar im Hochloblichen Canton Bern, begangen worden, wie aus folgender Erzählung zu sehen. Sonntags den 26. Wintermonats 1758. kam ein Herr, welcher sich die meiste Zeit auf seinem Landguth bey Yverdon aufhielt, nach Yverdon in die Stadt, logirte auch in seinem eigenen Haus, ließ sich aber von seinem vor-mals gewesenem Knecht, der damahls im Wirthshaus dienete, die Speisen ins Haus bringen und sich bedienen; des Nachts aber schlief er in seinem Haus ganz allein. Denselbigen Tag speisete er im Schloß zu Nacht, (und ware überhaupt ein sehr gütiger und beliebter Mann,) sagte aber seinen Freunden, er müsse am Montag Morgens früh wieder nach seinem Landguth verreisen, und damit gieng er zu Bethe. In der Nacht schleicht sich der Knecht in Wirthshaus, ein junger Vursch, vermittelt eines Schlüssels ins Haus, und erwürgete den Herrn. Weil man ihn nun Montag Mittags auf seinem Landguth erwartete, und er nicht came, so kam Nachmittags sein Herr Bruder in die Stadt, um zu sehen, warum er nicht komme; seine Freunde sagten, er seye ja Morgens früh wieder nach seiner Campagne gekehret, das wäre seine Intention gewesen; der Bruder aber ware damit nicht zufrieden, sondern ließ das Haus öffnen, und fand den guten Mann todt im Beth. Beym ersten Anblick meynte man, er seye von einem Schlag auf gestorben, und diß Gerücht erscholl auch durch die Stadt, und machte den Mörder sicher, daß er sogar von des Verstorbenen Sachen in der Stadt verkaufte; bey näherer Besichtigung aber fande man, daß er mit seinem eigenen Halstuch mörderischer weis erwürgt worden; so bald dieses der Thäter vernommen, machte er sich davon und eilte nach Bern; man setzte ihm auf dem Fuß nach und hielte den andern Morgen die Thore 2. Stund länger geschlossen, in Meynung, er seye noch in der Stadt: er war aber in seinem Dorf Diemtigen, Unts Wimmis, über Nacht. Just bey Eröffnung der Thore kam der Thäter, und war der erste der herein wolte: er wurde sogleich erkannt, ergriffen und in Eisen und Banden gelegt. Des andern Tags gestuhnd er die That bey dem ersten Examen; da ihm der Thurnhüter das Essen brachte, so stellte er sich krank und blieb auf dem Strohsitzen, dahero derselbe die Thür geöffnet und ihm

das Eisen hingestellt. Des andern Tags wolte er das gleiche thun; aber siehe! der Mörder hatte seine Bande zerbrochen, und er sprang auf den Thurnhüter los, schlug ihn ganz blutig, und wolte ihn auch erwürgen; der Kampf währte eine halbe Stund, endlich stieß der Thurnhüter das Fenster ein, und schrye um Hülff, worauf selbige erfolgte, und sie aus einander gebracht, und der Mörder wieder noch verrier geschlossen. Etliche Tage darauf wurde er auf einem kleinen Karren auf offener Gass fest angeschmiedet, und unter Beyleit etlicher Soldaten über Arberg, Neuschafel, Bonvillar, nach Yverdon geführt, wo er lebendig geradbrecht, auß Rad geschnitten, 2. Stunde geschmachtet, und hernach erwürgt worden.

Gegen das Ende vorigen Jahrs geschah zu Aesigen, in der Gemeind Riltzberg, im Amt Landsbut Bernergebiets, daß ein Mann, der mit seiner Frau nicht wohl gelebt, selbiger nachgehends und seinen zweyen Kindern Gift gegeben, daß alle drey davon gestorben: sein Urtheil war, daß er mit gliedenden Zangen gepfaßt, erwürgt, und hernach verbrennt wurde.

Eine grosse Anzahl Juden in Pohlen, Litthauen, 2c. werden Christen.

Daß ein Jud das Christenthum annehme, ist nichts seltenes: daß er aber ein wahrer, aufrichtiger Christ werde, ist seltsamer, und daß ein Jud ein ächter und Kirchenmäßiger römisch cathol. Christ werde, ist das seltsamste Wildpret. Dann es ist bekannt, daß die heutigen Juden nichts so sehr hassen als den Bilder-Dienst, und doch muß denen Anti-Talmutischen ein rechter Ernst seyn die christliche Religion anzunehmen, und sich mit der römisch-cathol. Kirche zu vereinbaren, denn sie haben erst verwichenen Meymonat zwey Bittschreiben ergehen lassen, eines an Se. Maj. den König in Pohlen und das andere an den Fürsten Primas Durchl. Diese Schreiben hatten einiche sehr rührende Stellen in sich, sie lauten also: Das Volk Israhel, das sich durch die Gnade Gottes zu seinem König dem Messias wendet, der sich nach seiner unendlichen Liebe für das ganze menschliche Geschlecht hat martern lassen, nimmt sich hiermit die Freyheit gegenwärtige unterthänige Bittschrift Euer königl. Majestät zu Füßen zu legen. Dieses sind Bittungen eines sanften und gelinden Regiments, so dieses rechtgläubige Reich genießet, und Früchte der weisen und klugen Regierung Euer königl. Maj. daß wir bishero ungläubige und verblendete Juden, die wir nunmehr die in dem Geseze Moßs und den heiligen Propheten verdet-

te Wahrheit erkannt, als verwundete Rehe zu der reinen Quelle, das ist, zu der Lehre, die aus den Wunden des an das Kreuz gespannten Messias fließet, hinzu laufen mögen. Es ist kein Werk, so wir unsern eigenen Kräften zuschreiben können; denn so lange wir auf unserm hartnäckigen Willen bestanden, ist Gott vor uns vorüber gegangen, und ein starker Wind, so ihm gefolget, der selbst die Felsen zerschmettert, hat unsere Irrthums-volle Absichten bewege, wankend gemacht, ja endlich gänzlich über den Haufen geworffen. Solches gehöret einzig und allein dem Geiste Gottes zu: Dieser hat als ein sanfter Westwind gnädig auf uns gewehet, das steinerne Herz von uns genommen, und uns ein fleischernes gegeben. Gegenwärtig, da die Zeit gekommen ist, da wir erleuchtet werden sollen, diese Zeit unsers Ausgangs aus Egypten, da unser Herz sich des Geruchs der Bekehrung erfreuet, wie von Blumen, welche die Luft, die man einhauchet, mit ihren balsamischen Düften erfüllen, nehmen wir unsere Zuflucht unter die Autorität der Kirche Messias, welche für das Heil unserer Seelen Sorge tragen soll, eben wie eine Mutter für ihre Kinder. Hiernächst begeben wir uns unter den Schutz und die Gnade eurer Majestät, die wir mit thranenden Augen, um unsers Heils willen, ansehn:

1) Daß eure Majestät, ein von dero Land gezeichnetes, und in dem ganzen Pohlen und dem Groß-Herzogthum Litthauen zu publiciren, des Rescript ausfertigen zu lassen, geruhen, daß diejenigen unsers Glaubens, welche um sich für der Verfolgung unserer Widersacher zu sichern, sich in verschiedenen Provinzen heimlich verborgen halten, sich offenbaren mögen.

2) Daß alle diejenigen, die sich offenbaren werden, von dem ganzen geistlichen und weltlichen Staat gesichert und beschützt werden sollen.

3) Daß selbige sich frey herannahen, und bis ans Ende das Wort der Gerechtigkeit hören können.

4) Daß an den Orten, wo man uns unsere Weiber und Kinder weggenommen hat, selbige uns wiedergegeben werden.

5) Daß uns erlaubt sey, uns auf den königl. Güthern zu etabliren, wo es uns leichter seyn wird, unser Brod durch irgend einen ehrlichen und erlaubten Handel zu erwerben, denn es steht geschrieben: Die Kinder Juda und die Kinder Israhel werden sich versammeln, und sich ein Haupt erwählen, und aus dem Lande gehen, dann es ist der grosse Tag Israhels.

Eure

Eure Majestät wollen als ein anderer Ezechia und Josias, welche für den Anwach des Dienstes Gottes beeifert waren, unsere allerdemütigsten Bitten erhören, und sehen wir Höchst-Dieselden fußfällig an, mit dem ehesten aus uns zu machen, alles, was Gott Dero mit ihm vereinigten Herzen eingeben wird. Wir und unsere Weiber, unsere Väter und unsere Mütter, unsere Kinder und unsere Greise, werden nicht aufhören, unsere Hände gen Himmel aufzuheben, damit eure Majestät mit allen dessen getreuen Knechten den 17. Psalm anstimmen mögen. Lemberg, den 16. May 1759.

War gezeichnet: Jehuda Ben Rosen Krysa von Nadworna; und Salomon Ben Elie von Rohatyn, im Namen aller, aus Pohlen, Litthauen, Ungarn, Turkey, Moldau, Wallachey und andern Ländern versamlte Juden ic.

Ihre Glaubens-Bekanntnus,

die sie dem Erzbischoff von Lamberg überreicht, ist folgende:

Wir glauben, daß Jesus Christus, der einzige Sohn Gottes von der Jungfrau Maria in der Fülle der Zeit geboren, wahrer Gott und Mensch sey, welchen unsere Väter am Stammen des Kreuzes gemartert, daß er sey der wahre in den Gesäzen und Propheten verheissene Messias. Wir glauben, und bekennen mit unserm Munde Jesum, daß er der Herr seye, und glauben in unserm Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferweckt habe, damit wir selig werden. Wir erklären, daß wir nach empfangener Heil. Tauffe in diesem Glauben leben, unser Blut für denselben vergiessen, und in der Gemeinschaft der heiligen Cathol. Kirche, und unter dem Gehorsam des Römischen Pabsts, der als des Messias Statthalter allhier auf Erden anzusehen, und dessen rechtmässiger Nachfolger, zu sterben verlangen. Wir versprechen, daß weder Verfolgung, Vertreibung von Haus und Hof, noch die Entziehung unserer Saabe und Güther, vermögend seyn soll, uns von dieser Vereinigung mit der Heil. Catholischen Kirche abwendig zu machen.

Der fromme Erzbischoff zu Lamberg hat so wol aus heiligem Eifer, als auf Befehl Ihro Majestät des Königs in Pohlen, dieser heillsbegierigen Juden sich beßens angenommen, und ihnen Ihro Majest. Schutz

zugefagt. Indessen sind samtlliche Herren Geistliche, die an dem Heil ihrer Seelen eiferrigt arbeiten, bemühet, diese Hebreer zu erinnern, und zu vermahnen, daß ihre Absagung nit in blossen Worten bestehen solle, sondern daß ihre Sitten damit müssen übereinstimmen, und diese Befehrung auf die Reinigung ihres Herzens und ihrer Seele abziele, so wie es der Allerhöchste ehemals von dem Volk Israel durch seinen Propheten Joel begehret: Befehret euch, spricht er, zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, mit Weinen, und mit Klagen, zerreisset euere Herzen, und nicht euere Kleider. Denn bey Vorbereitung zur Bekanntnus des Glaubens an den Messiam seyd ihr verbunden den Unglauben des Judenthums, und des Teufels abzusagen. Man ruffet ihnen mit voller Kehle ab allen Lehrstühlen zu: Befehre dich, o Israel! zum Herrn ohne einigen Verzug, und verweile nicht von einem Tag zum andern, denn sein Zorn wird plötzlich kommen, und wird dich in der Zeit der Raache verderben. Bättet zum Herrn, wie wir es auch thun, Herr! ich warte auf dein Heil. O daß er euch aus Kindern des Zorns, zu Kindern der Gnade machen wolle, und ihr nicht durch Aufschiebung der Heil. Tauffe zuletzt ein Gespött des Teufels werden möchtet.

Und gleichwie wir weder Gewalt noch Ansehen gebrauchen euch zu Annnehmung des Glaubens an Jesum den Gekreuzigten, zu bewegen; also versprechen wir auch dafür keine andere Belohnung, als die Gnade des Lammes ic. Man wird nun sehen, ob dieses Wasser auf ihre Mühle seye. (Vergleichen Neubefehrte pflegen sich wenigstens nach einem guten Rathenpfenning umzusehen.)

Nach was wäre mehr zu erwünschen, als daß doch bald die Decke Mosi möchte von ihren Augen völlig abgenommen, und ihnen selige Erleuchtung vom Himmel geschenkt werden, um denjenigen wahrhaftig im Glauben zu erblicken, und in ihren Herzen für ihren göttlichen Heyland begierigst anzunehmen, welchen ihre Väter und Voreltern durchstochen haben am Kreuz. O daß doch bald die seligen Zeiten einbrechen möchten, welche der Geist Gottes schon ehemahls durch Hoseam hatte vorher verkündiget, und gesagt: Danach werden sich die Kinder Israel befehren, und werden suchen den Herrn ihren Gott, und David ihren König; und werden mit Schrecken nahen zum Herrn und zu seiner Güte, in der lezten Zeit, Hos. 3: 5. Billig soll dann auch unsers Herzens Wunsch und inniges Flehen zu Gott für Israel seyn, daß sie möchten selig werden, Röm. 10: Ja komme bald Herr Jesu! nach deinem Wort, und erfülle dasselbe auch an ihnen in Gnaden!

Der

Der zu London am Branger gestandene Schmäher.



Ein Doctor Medicinæ zu London, welche man sonst insgemein Charlatan zu nennen pfleget, Namens Schebbeare, welcher nebst andern seiner Kunstfahnen das Geheimnis besaß, seine Kranken regulmäßig und sistematice in die andere Welt zu schicken, ohne daß die Todten ein Wort darwider einzusenden fanden, machte es so bund und grob, daß er alle Praxtik und Credit verlor, außer bey einigen Melancholischen, denen das Leben und die Welt zur Last waren, und die doch noch zu viel Gewissen hatten, sich den Lebensfaden selbst abzuschneiden. Diese baten ihn um seine Hilf: Er, ohne sie zu vergiften, oder gewaltthätige Hand an sie zu legen, fertigte diese Leuth mit seinen Arzneyen in das Reich der Todten. Wie er nun nichts mehr zu gewinnen hatte, und mit guten Zähnen übel beißen mußte, ergriffe er ein ander

Han. werk, und zwar ein noch weit gefährlicheres, bey welchem die begangenen Fehler nicht mit den Todten begraben werden, wie bey jenem: Mit einem Wort, er ward ein Satyricus. Sein fruchtbarer Geist brachte eine Schmächsschrift zur Welt wider den König und die Regierung. Allen Ansichten nach fand er die Regierung sehr übel bestellt, weil man einen solchen erfahrenen Mann, wie er seye, nicht zum Leib- und Hof-Medicus gemacht, sondern ihm nur die geheime Scharfrichter-Stell anebotten. Dahero rüßte er den König und die königliche Räthe sehr schäblich an, als ob sie die Regierungskunst nicht so wohl verstanden, als man sich einbildete; der König ward für alt und einfältig, der Hof für ungeschickte Debauchanten angeschwärzt. Er suchte in den alten und neuen satyrischen Schriften alle anstößliche

liche une flachlichte Nußrute, für sie in seinem Wert gegen König und den Hof geschickt, wie chermal seine Arzneymittel, anzubringen. Als ein Doctor glaubte er sich eine so respectable Person zu seyn, daß man ihn nicht werde dürfen zur Rechenschaft ziehen über die Haushaltung seiner Feder. Allein der Mann betrog sich in seiner Einbildung. Er wurde für den Richter gebracht, und gefragt: Ob er der Urheber dieser Schrift wäre? Er läugnete es nicht nur nicht, sondern wolte behaupten, es wäre wider die Englische Freiheit, daß man sich an seiner Schrift vergreifen wolte; dann das Gericht verurtheilte dieselbe zum Feuert. Wie er aber sein eigen Urtheil anhörte, meynete er gar, es wäre um die Freiheit der ganzen Nation geschehen; allein der Proceß wurde kurz gemacht. Den 18. Wintermonat vorigen Jahrs wurde Hr. Doctor Echebveare in eine offene Chaise Ehren-halb in Mitte zweyer Häschern gesetzt, ausgeführt und an den Pranger (oder Halsseilen) gestellt. Bey allem diesem Schimpf vergaß er nicht seiner Hochheit; dann weil er diesen Tag dem Volk zum Schauspiel dienen sollte, leidete er sich in ein schwarz sammetes Kleid, und hingte einen scharlackenen Mantel an. Eine ansehnliche Knopfsperuque zierte das Haupt: und weil er das Unglück hatte, eben einen Regentag anzutreffen, so mußte sein Laquay, (Bedienter) der nagelneuen montirt ware, ihn begleiten, und ihn an dem Pranger mit einem Regenschirm bedecken, damit sein schönes Kleid nicht naß werde. Unterdessen aber feyeten die Knaben, Mägdelein, Handwerksknecht etc. nicht, mit Roth und Rabistorzen werfen, ihr Bestes zu thun. Das soll mir Englisch ausgesehen haben; wie neben stehender Abdruck ausweist.

Lächerliche Antwort eines Priesters.

In einem Dorf der Provinz Guienne in Frankreich wohnte der Priester und der Müller nahe bey einander. Der Müller ware reich, und thate dem Priester viel Gutes, daher derselbe viele Achtung für den Müller hatte, und ihn sehr achtete. Nun hatte der Priester ein Pferd, welches er dem Müller sehr oft geliehen, wann er in die Stadt auf den Markt reisen wollte. Zuletzt aber wurde er in dieses Leihens überdrüssig, und gedachte, wie er es dem Müller füglich abschlagen könnte. Das erste Mal, da der Müller das Pferd wieder begehrte, sagte der Priester: er könne ihm für diesmal nicht damit erlauben, dann das Pferd habe er nicht im Stall, es sey wirklich auf einer Reise. Nun geschah eben in diesem Augenblick, daß das Pferd wieherte; daher der Müller dem Priester antwortete: wie er doch diß sagen könne, daß sein Pferd nicht im Stall seye, er höre es schreyen: der Priester erwiederte mit Zorn: du

hundsete. ! wilt du dem Pferd mehr glauben als mir?

Hingegen gabe jener, der einen geschwunden Kopf hatte, und in der Antwort nicht zu kurz bleibe: einem satyrischen Spötter eine

Sehr flachlichte Antwort.

Ein gewisser Teutscher reiste vor etwas Zeits durch eine Italiennische Provinz, welche wegen vielen Spizbubereyen, die daselbst begangen werden, sehr berüchtigt ist. Nun hatte dieser Teutsche das Unglück, daß er vorwärts auf der Brust ein Hoger truge. Ein Italiener, der ihm begegnete, fragte ihn auf eine höhnische Weis, warum er seinen Ranzen vorwärts und nicht hinterwärts, wie es die Gewohnheit seye, aufgeladen. Der Teutsche versetzte ihm hierauf: wer durch das Land der Spizbuben reisen wolle, müsse seine Waaren vor sich her tragen. Der Italiener gieng davon, und begehrte nicht mehr mit dem Teutschen in ein Wortgefecht sich einzulassen, wie jener teutsche Cavalier, welcher durch das Schweizerland reiste, und von einem lustigen Appenzeller mit gleich paarer Münz bezahlt wurde. Dann als jener nicht weit von Herisau bey einer Wiesen vorbeirrte, und auf derselben eine s. v. Rühesäde sahe, rufte er einem unsern davon stehenden Knaben, der ohngefehr 15. Jahr alt war, und fragte ihn spöttisch, was das für ein Ding wäre? der Knab antwortete: i weess es nit. Was! du weisst es nicht, versetzte der Cavalier, so will ich es dir sagen: es ist ein Schweizer. Der Appenzeller ohn sich lang auf eine Gegenantwort zu bedenken, erwiederte: Ir andern Teutsche wend grad alle Schweizer freffen, he so früz den grad au.

Nichts ist sinnreicher als die Liebe, wann diese einmal des Herzens sich bemächtigt hat, so ist für dasselbe keine Ruhe zu finden, bis es zum Genuß der geliebten Person gelangt. Wir wollen jez nicht untersuchen, ob der Männer oder des zarten Geschlechts Herzen der Liebe fähiger seyen. Eins ist gewiß, daß wann ein Frauenzimmer das Liebesfeur in ihre Adern empfangen, dasselbe viel feuriger in dieser Leidenschaft, und folglich viel listiger seye als das männliche Geschlecht, in Erfindung der Mittel, durch welche es verzoht den erwünschten Zweck zu erreichen. Zum Beweis kan dienen

Der listige Streich einer vornehmen Dame,

welche gegen einen jungen Studenten in heftiger Liebe entbrannt war, und doch kein Mittel sahe, ihm ihre zärtliche Neigung zu wissen zu thun. Nach langen

gem Ueberlegen fiel ihr endlich dieses Mittel in Sinn: Sie gieng voll aufrichtiger Andacht und Bescheidenheit in die Kirche zu ihrem Beichtvater, unter dem Vorwand, ihre Sündenbekanntschaft abzulegen, und bei dieser Gelegenheit erzählte sie mit traurigem Gesicht, wie ein gewisser Student sie täglich verfolge, und trachte sie um ihre Ehre zu bringen, (unterdessen gieng der Student eben vorbei, und die Dame zeigte ihm dem Capuciner mit dem Finger) wodurch er sie und sich selbst in grosse Gefahr stürzen konnte. Sie batte ihn derowegen, er wolle dem Studenten die gehörigen Vorstellungen und Abmahnung thun. Darbey erzählte sie dem Beichtvater umständlich alle Mittel, deren sich der Student bediene, nemlich, daß er alle Tag auf den Abend über eine Mauer steige, zu einer Stund, da er wohl wisse, daß ihr Herr nicht zu Hause seye, wor da schwinde er sich auf einen Baum, von welchem er durch das Fenster in ihr Haus kommen könnte. Mit einem Wort, er wende so viel List und Mittel an, daß sie sich seiner kaum erwehren möchte. Der ehrliche Capuciner versprach der Dame, ihrer Bitt sie zu gewähren, und that dem Studenten die tröstlichsten Vorstellungen. Der Student, welcher in seinem Gewissen seiner Unschuld überzeugt wäre, merkte gar wohl, daß die Dame durch ihre Anklage ihm die richtigste Lehr und Anweisung gebe, wie er es anstellen solle, wann er sie besuchen wolle; ließ sich aber gegen den Capuciner nichts merken, sondern dankte ihm für seine Beistand, und versprach sich zu bessern. Indessen fehlte er nicht den Weg einzuschlagen, welchen die Dame in der Reicht gezeigt hatte. Er fand auch das Fenster, welches zu nächst an dem Baum war, allezeit offen. Der Zug zu dieser Dame geschah so oft, daß endlich der Capuciner das ganze Geheimnis entdeckte, und vor Zorn sich nicht enthalten konnte, öffentlich auf der Kanzel zu sagen: Er kenne die Frau wohl, welche ihn zu ihrem s. v. Hurenkuppel gemacht habe.

Auf das Frauenzimmer listig, das Wasser auf ihre Mühlen zu leiten, so ist es noch listiger, dasselbe zu verbergen, daß man es nicht merke. Wer es nicht glauben kan, wird sich wohl eines andern berichten lassen, wann er folgende Geschichte einer

Geschwind erfundenen Weiber-List

lesen wird, die nicht zum Scherzen erfunden worden, so wenig als die vorhergehende, sondern die sich wahrhaftig zugetragen. Ein Kämmerling eines königlichen Prinzen in Frankreich, welcher eine Frau hatte, die viel jünger war als er, wurde benachrichtigt,

daß sie durch einen jungen Edelmann sich unterhalten lasse. Anfangs wolte er es nicht glauben, doch endlich wolte er die Sach erfahren. Zu dem End gab er vor, er wolle für zwey oder drey Tag an ein gewisses Ort hinreisen. Die Frau, welche eine so günstige Gelegenheit nicht wolte vorbehen lassen, berichtete dessen ihren Galan augenblicklich. Allein der Kämmerling ließe sie nicht eine Halbestund lang bey einander seyn, als er zurück came, und sehr stark an die Thür klopfte. Die Phillis (so hieß die Frau,) erkannte alsobald, daß es ihr Mann wäre, und benachrichtigte dessen den lieben Titrus ihren Galan, welcher vor Schrecken wünschte, noch im Mutterleib zu seyn. Sie aber sagte zu ihm: er solle sich nur geschwind anziehen, und sich nicht fürchten, sie habe schon ein Mittel erfunden, ihn sicher und ohne Gefahr aus dem Haus zu bringen; unterdessen klopfte der Mann stets an die Thür, und rufte so laut er konnte. Sie aber that dergleichen, als kannte sie ihn nicht, und um sich desto besser zu verstellen, sagte sie überlaut zu dem Bedienten, warum er nicht aufstehe, und die Leute, welche an der Thür ein solch Gepolder machen, wegiage! ist das die Zeit, sagte sie, in ehrlicher Leuthe Haus zu kommen, wann mein Mann zu Haus wäre, sie wurden sich desto wohl hüten. Und ungeacht ihr Mann oft schreyte, so fast er konnte, die Frau sollte ihm die Thür aufthun, thate sie es doch nicht, bis sie sahe, daß ihr Freund angelegt und fertig ware herauszugehen. Da ofnet sie die Hausthüre, umarmete ihren Mann, welcher einäugig ware, empfieng ihn mit aller Freuden: O mein lieber Mann, sprach sie, wie freue ich euer Ankunft! ich habe einen wunderlichen Traum gehabt, welcher mir das größte Unglück von der Welt verursacht hat; dann es dunkel mich, ihr habet das Gesicht des andern Augs wieder bekommen: Mit diesen Worten küßte sie ihn, und bedeckte mit der Hand das gute Aug, und fragte ihn: Sehet ihr jetzt nicht besser als vorher? Unterdessen aber, da sie ihm das gute Aug verdeckte, hatte der Galan Gelegenheit sich in der Stille neben ihm verborgen zu machen. Der Kämmerling glaubte nun sicher und fest, daß seine Frau die Ehrlichste unter allen wäre, gleich wie jener Baur, dessen Frau den Dorfcaplan zum zweiten Ehemann hatte. Als diese gespuhrte, daß ihr Mann nicht weit weg seye, verbarge sie den Caplan auf den Heuboden, und bedeckte die Treppe, worauf man hinauf stiege, mit einer Wanne. Dem Caplan wurde die Zeit lang; er schaute durch die Treppe hinunter, und sahe, daß der Baur bey dem Feuer entschlaffen ware. Indem er sich aber allzustark auf die Wanne stützte, purzelte er

amit der Wannen neben dem Mann hinunter, wor-
über der Mann erwachte, und seine Frau fragte,
was das wäre? Mein Freund! antwortete sie, es ist
eine Wanne, welche der Caplan entlehnt hat, jetzt
ist er hergekommen, sie euch wieder zuzustellen. Der
gute Mann fand diese Antwort gar vernünftig, und
sagte nur: das heißt mir wohl grob etwas zurück ge-
hen, ich habe geglaubt, das Haus wolle einfallen.
Nun laßt uns eine andere Art von Arglistigkeit er-
zählen, welche von

Einem erzverwegenen Dieben

anlangt ist ausgeübt worden. Ein Erzspizbub, der
sich sehr prächtig kleidete, kam in die königl. Capelle,
als wolte er Mess anhören, und stellte sich gerad ge-
gen den König über neben einen Cardinal, welcher,
weil er Groß-Almosner war, eine köstliche Taschen-
kette voll Goldstücken vor sich herab hangend trug. Wie
nun der Cardinal sich gegen den Altar kehrte, fischte
er der Spizbub ein Goldstück nach dem andern aus der
Tasche heraus. Der König, welcher glaubte, es
wäre ein vornehmer Herr aus einer Provinz, welcher
dem Cardinal einen Vossien spielen wolte, lachte
darüber. Der Spizbub aber winkte dem König
mit dem Finger, er solle nicht dergleichen thun, da-
mit es der Cardinal nicht merkte, und der König
deutete lächelnd mit dem Kopf, er solle nur fortfah-
ren. Als nach vollendeter Messe der König mit dem
Cardinal scherzen wolte, fragte er ihn, warum er
das gewohnte Almosen nicht gegeben? Der Cardinal
griff alsobald nach seiner Tasche, fand aber dieselbe
mit seiner grossen Bestürzung lehr. Der König führ-
te den Cardinal gar lächerlich aus, daß er sich das
Geld also liesse mit wachenden Augen aus dem Sack
ziehen, und jederman lachte heftig über diese Bege-
benheit. Endlich befahle der König, man solle dem
Cardinal sein Geld zurück geben: und da man nach
ihm dem Thäter sich umsah, war er nicht mehr vorhan-
den, und konnte auch nicht erfragt werden. Da es
nun am Tag lage, daß ein Spizbub solches gethan,
hatte der Cardinal hinwiederum seinen Spas mit
dem König, daß er sich mit offenen Augen von einem
Spizbuben habe lassen bethören, und ihn durch
sein Winken geheissen habe seinen Diebstahl künstlich
auszuführen.

Das verunglückte Schiff, und Feurs- Brunsten.

Obgeacht durch viel tausendfältige Erfahrung be-
kannt ist, wie viel Unglück durch Verwahrlosung des
Feuers begegnet, dennoch sind die Menschen noch

nicht wiskiger worden, daß sie sorgfältiger mit diesem
gefährlichen Element umgingen. Ein Exempel
dieser sträflichen Sorglosigkeit ist die Geschichte bey
Helsingör auf der dänischen Insel Seeland, wo
von diese Nachricht eingelassen. Den 26. Herbstm.
Abends um 9. Uhr erschien plötzlich in der Luft ein
Licht, das einem Blitz ähnlich war; dadurch ward
unsere Stadt und umliegende Gegenden, eine Minu-
ten lang, wie am allerhellsten Tage erleuchtet.
Gleich darauf hörte man ein brummendes Getöse,
als wann in der Ferne ein Donnerwetter entstanden
wäre. Wir könnten gleich Anfangs nicht begreifen,
was dieses zu bedeuten habe. Allein wir erfuhren bald
darauf, daß ein russisches Kriegsschiff von 60. Cano-
nen, welches zwischen Moen und Falster vor Anker
gelegen, das Unglück gekostet habe, in die Luft zu
springen. Aus Unachtsamkeit wäre Feuer in das
Pulvermagazin gekommen, so daß nebst dem Schiff
auch fast alle darauf gewesene Leute darauf gegangen.

Zu Reval in Liefland hat neulich eine Feursbrunst
in dasgem Arsenal und den Admiralitäts Magazi-
nen einen Schaden von 5. Millionen Rubeln verur-
sacht. Man glaubet, daß dieser Unfall die Ausrü-
stung der Escadre, welche daselbst auf Ordre des
russisch-keiserl. Hofes geschehen sollen, sehr verzö-
gern werde, weil die Nothwendigkeiten darzu nun-
mehr erst von Cronstadt und Petersburg herbey ge-
schafft werden müssen.

Den 22. Christm. sind zu Constantinopel aber-
malen bey nahe 5. tausend Häuser, nebst 900. Men-
schen, durch einen 18. stündigen Brand verzehret
worden, und 3. Tag vorher hat ein Erdbeben da-
selbst eine ganze Vorstadt umgekehrt.

Den 29. Christm. ist die Bergstadt Ilmanau, wel-
che vor 6. Jahren bis auf 10. Häuser abgebrannt, von
neuem mit einem starken Brand heimgesucht worden.

Zu Marienberg im Erzgebürge sind den 10.
Merzen 62. Häuser im Feuer aufgegangen. Diese
Stadt hat so schon viel von den Kriegs-Trublen em-
pfunden; im vorigen Jahre hat das ansteckende Fie-
ber, viele Einwohner hingerissen, und weil die Ar-
muth auch viele vertrieben, so haben seit Jahres-
Frist etlich und 60. Häuser leer gestanden.

In dem Erfurtischen Dorfe Urstädt sind am 27.
Merzen ebenfalls 67. Häuser in die Asche gelegt wor-
den. Der dadurch verursachte Schade wird auf
40. tausend Reichthaler geschätzt.

Von der Stadt Thomas-Brücken bey Langen-
salz ist am 1. Mey der dritte Theil eingeäschert worden.

In dem schönen Dorf Stryen in Holland sind am
22. Mey 112. Häuser, ohne Scheuren und Ställe
zu rechnen, eingeäschert worden.

Den 26. dito ist zu Greifswalde das Laboratorium der Artillerie in die Luft gesogen, sammt 40. Centner Pulver, 8. Häuser sind abgebrannt, und 30. andere unnütz gemacht. Die Marienkirche ist gänzlich zugrund gerichtet, der zerscheiterten Dächer und Fenster nit zu gedenken, 15. Artilleristen sammt 60. Bürgern sind getödet, und eine grössere Anzahl verwundet.

Von dem grossen Unglücksfall, so die Stadt Carlsbad betroffen, liefert man die von daher gekommene Relation. Am 23. Mey, gegen 1. Uhr Nachmittags brach alhier in dem Hause eines Zinngießers bey einem Nord-Westwind ein Feuer aus, welches dergestalt um sich wüthete, daß in Zeit von ohngefähr 6. Stunden 230. Häuser von der Stadt schon völlig in der Aschen lagen; und es würde bey dem starken Wirbelwinde die ganze Stadt verwüstet worden seyn, wenn nicht unsere Nachbarn von Elbogen mit Mannschaft und guten Feuerspritzen zu unserer Hülfe herbey geeilet wären, wodurch dann nächst göttlichem Beystande annoch 115. Häuser, so dann die ganze Wiese mit den Lusthäusern, etwas vor dem Schlaggenwalderthor, und auf der Egerischen Strasse, auch alles was dem Mühlbadsteg gleich unterwärts ligt, stehen geblieben. Was in der Stadt gegen der Pragerstrasse gelegen, ist ohne Ausnahme alles in Brunt verbrannt; der Wind war so heftig, daß noch einige weit entlegene Lusthäuser in Gärten ergriffen, und der grüne Rasen verbrennt worden. Das Rathhaus, der Stadthurn auf den Felsen, der seit Caroli des IV. Zeiten gestanden, eine neuerbaute Stadtschule, und die Thürne von der erst kürzlich mit erstaunlichen Kosten erbauten schönen Pfarrkirchen, sind so weit etwas von Holz darinnen gewesen, völlig abgebrannt, und da die mehresten Häuser von lauter Holz waren, so ist das Elend und der Verlust der bürgerlichen Einwohner, da gar wenige mehr, als was sie am Leibe gehabt, retten können, mit keiner Feder zu beschreiben, und auch vernünftige Leute um alles gekommen. Menschen sind keine verbrannt.

Den 29. dito sind zu Frankenhäusen im Rudestädthchen 38. Häuser, nebst den beyden Thürnen der Oberkirche durchs Feuer verzehret worden.

Zu Breslau ist den 9. Brachmonat auf dasigem Dom ein Feuer ausgebrochen, dessen Flammen die prächtige Haupt- und Domkirche, der Domherren Wohnung, die Bischöfliche Residenz, sammt andern ansehnlichen Häusern, verzehret.

Zu Havelberg, in der Brigniz, wo man das Mecklenburgische Getreide aufbehalten, sind sämtliche Magazine an 4. Orten im Feuer aufgegangen. Solte man sie nit etwan den Russen mit Fleis haben entziehen wollen?

Den 24. Brachmonat hat auch die kaiserl. Residenzstadt Wien, bey einem heftigen Wind, das Unglück gehabt, eine sehr grosse Feuersbrunst auszustehen. Das Feuer ist ausgebrochen in dem Starrenbergischen Freyhof, der Wind trieb die Flammen hin und wieder, und man mußte vor Angst und Jammer nicht wehren. Die kaiserl. Postställe wurden auch ergriffen, der grosse Vorrath von Krüchten, Heu, Stroh, Wägen, Kutsche, Pferde, Maulthier, und noch etliche dabey gelegene Gassen wurden in kurzer Zeit in Staub und Asche verwandelt. Ja das Dorf Erdberg eine halbe Stund von Wien wurde von den dahin getriebenen Flammen angezündet, und 32. Häuser eingäschert. So eine grosse und gefährliche Feuersbrunst hat die Stadt Wien noch nie erlitten. Das Feuer wüthete 24. Stund.

Diesen Frühling ist auch in dem Dorf Treiten in der Grafschaft Erlach, eine Feuersbrunst, bey einer Bösch, ausgebrochen, und hat in kurzer Zeit 12. Häuser verzehret, als wodurch diese Dorfschaft in mercklichen Schaden und Armuth gerathen. Es ist aber durch die gütige und Landsväterliche Vorforg, so wol in der Hauptstadt, als in den vier Grafschaften, Erlach, Rydau, Arberg und Büren, eine allgemeine Liebessteuer, zum Trost dieser Brunstbeschädigten, gesamlet worden; wobey sich die benachbarte Stadt Neuenstadt auch liebreich und gutthätig erwiesen hat.

Reformation der Türken.

Gleichwie auch die herbecken Früchte durch die Länge der Zeit reif, mirb, süß, und zum Gebrauch dienlich gemacht werden, so geht es auch bey den Nationen, die durch die lange Zeit, Erfahrung und Umgang mit andern polirten Völkern, dasjenige, was sie wildes, rauches, barbarisches, grobes oder unverständiges, oder lasterhaftes an sich haben, abgemach verlieren, und eine allgemeine Verbesserung anziehen. Nichts wäre ehemals verlichteter als die Grausamkeit, Greubheit und wilde Art der Türken. Heut zu Tag hört und liest man das Widerspiel von ihnen. Ja der jezige Keyser will gar ein Reformator seines Volks abgeben, wie zu ersehen aus denen schönen Nachrichten, die uns von Constantinopel kommen; Alle Berichte, heist es, die man seit einiger Zeit aus Constantinopel erhalten, stimmen darinn überein, daß der Groß-Sultan mit einem ganz außerordentlichen Fleisse an einer völligen National-Verbesserung arbeite. Er hat in seinem eignen Cerrail den Anfang gemacht. Die Verschwendung ist aus demselben verbannt. Alles gehet darin ungemein ordentlich und wirthschaftlich zu. Die Eitelkeit, die Ausschweifung, der Müßiggang, die

die Weichlichkeit, sind bereits so untertrückt, daß Volk lebt stille, den Geist der Unruhe, welcher bereits so viele Empörungen und Aufruhr verursacht, merket man nicht mehr. Ein jeder wartet seinem Beruf ab. Es sind viele unnütze Mäuler abgedankt worden. Verschiedene Gouverneurs hat er erdrosseln lassen, weil sie ihre Gewalt auf eine sehr niederträchtige Weise gemißbraucht haben. Ihre hinterlassene Schätze sollen zur Verminderung der öffentlichen Abgaben dienen. Se. Hoheit nimmt durchaus keine Geschenke an, welches man als einen heimlichen Befehl für die Ministres betrachtet, diesem Beispiel nachzufolgen.

Wenn der Groß-Sultan endlich oft solche Erbschaften kriegt; als ihm der Gouverneur von Damasco hinterlassen, welche sich auf 4. Millionen Zeshinen, (macht ungefehr 12. Millionen Thaler) belaufen; so kan er der Geschenke wohl entbehren.

Am 18. Merzen hat eine Sultanin eine Prinzessin zur Welt gebracht, welche Hemslutha oder Dorothea benennet worden. Ueber diese Geburt sind unter andern Freuden, Bezeugungen acht-tägige Illuminationen in ganz Constantinopel angestellt worden. Es haben die Prinzessinen Schwestern von dem Groß-Sultan sich besonders herdoorgethan, mit einem recht kostbaren Geschenk zu Ehren der kaysrl. Prinzessin, indeme sie eine güldene Wiege, in Gewicht 44. Pfund, zu einem Pathengeschenk haben überreichen lassen, dabey die kostbarsten Edelgesteine dergestalt verschwendet waren, daß diese Wiege als unschätzbar angesehen wird; also läßt sich gut haushalten.

Großes Erdbeben.

Das Türkische Reich, und ins besonders die Hauptstadt Constantinopel wird von Zeit zu Zeit mit erschrocklichen Erdbeben heimgesucht. Von Venedig wurde unterm 26. Hornung folgendes berichtet: Unsere letztere Nachrichten von Constantinopel vom 25. Jenner, thun von einem gewaltigen Erdbeben Meldung, das man daselbst zu Ende des Decembers gehabt. Ob es gleich nur etwa drey Minuten gedauert hat, so ist doch die ganze Vorstadt, die gegen Adrianopel gelegen, beynabe über den Hauffen geworffen worden, wie auch die prächtige marmorsteinerne Moschee, die der Groß-Herr Alida erbauen lassen, und alle Werke des äussern Thors dieser Vorstadt sind ruinirt worden. Auch so gar in Lapland ist verwichenen 17. Christmonat ein so starkes Erdbeben entstanden, daß weder Menschen noch Vieh auf den Füßen stehen können.

Hohes Alter.

Zu Amsterdam verstarbe im Hornung eine Jüdin,

Namens Rachel Salomons, ihres Alters 108. Jahr 4. Monat. Sie hinterließ zwey Söhne, deren der eine 78. und der andere 76. Jahr alt ist, wie auch 11. Großkinder, und 5. Urenkel. Sie behielt den Gebrauch der Vernunft bis an ihr letztes End. In gleichem Monat schloß ihr langes Leben eine Wittwe, Namens Hyacintha Moulin zu Leiden, welche ihr Alter auf 102. Jahr 6. Monat und 14. Tag brachte. Sie hatte gearbeitet bis in das 97. Jahr ihres Alters. Gedächtnus und Gebrauch aller Sinnen, ausgenommen das Gesicht, verblieben ihr bis ans Ende. Von 24. Kindern sind noch 2. am Leben. Sie hat Nachkommene gesehen bis ins vierte Glied. In Frankreich verschiede auch im Merzmonat ein Barbierer, genannt Espagno im 112. Jahr seines Alters. Er hat seinem Beruf abgewartet bis auf den letzten Tag seines Lebens. Er wäre niemahl krank, hat auch niemahl zur Ader gelassen, noch purgirt. Er hat sich im 20sten Jahr das erste mahl, und im 90sten das andere mahl verheyrathet, und in dieser zweiten Ehe hat er eine Tochter gezeugt, welche verheyrathet und Mutter eines Kindes ist. Man wurde sich sehr betrogen, wann man glauben wurde, daß er ein so langes Leben einer ordentlichen und mässigen Lebensart zu verdanken hatte; dann er sollte sich schier alle Tag voll. Das Recept lang zu leben ist gefährlich, und über diß der Wein dermaßen zu theur.

Den 31. Merz starb zu Merida in Spanien, Johann Lorenz Gonzalez, in einem Alter von 118. Jahren, 9. Monat und 7. Tag. Sein Beruf war 100. ganzer Jahre Schildkroten zu fischen, und kleine Vögel zu fangen, die Mezanges heißen, und Todfeinde von denen Bienen sind. Da er 114. Jahr alt war, und nimmer fortkommen konte, so fieng er das Bettler-Handwerk an; allein der Viconte von Sierrabrava, Oberst über die Landmiliz zu Bajodaz nahm den Altvatter zu sich. Gonzalez hat sich niemahl die Ader schlagen lassen, und nie keinen Arzt gebraucht, wenn er es nicht in der letzten Krankheit gethan. Er ist freylich sehr fieberhaft gewesen: Purpurfieber, drey- vier- alltägige und andere Fieber hat er gehabt; aber immer hat er sich selbst geheilet, und was brauchte er dann für alle diese Fieber? Nur Schildkrotenblut, welches er im Wasser geschwungen und an die Sonne gesetzt.

In der englischen Grafschaft Lincoln ist auch kürzlich ein Handwerksmann im 116. Jahr verstorben, bey dessen Begräbnus sind 58. Personen mitgegangen, welche allesamt die beyden Lebens-Termine Mosis überschritten hatten, denn der älteste darunter hatte 92. Jahr auf dem Rücken, und der jüngste stund im 80. Jahr.

Tarif